

# FEST-PROGRAMM

FÜR

## K. K. LEHRERBILDUNGS-ANSTALT

IN

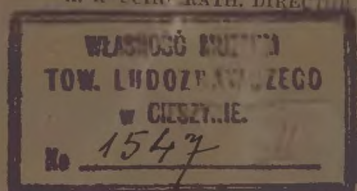
### TESCHEN

VERÖFFENTLICHT AM SCHLUSSE DES HUNDERTSTEN SCHULJAHRES

VON

ANTON PETER,

K. K. SCHULRATH, DIRECTOR.



Inhalt:

1. Teschen, ein historisch-topographisches Bild von Anton Peter.
2. Schulnachrichten von Anton Peter.



TESCHEN, 1878.

VERLAG DER K. K. LEHRERBILDUNGS-ANSTALT.

FEST-PROGRAMM

DER

K. K. LEHRERBILDUNGS-ANSTALT

IN

TESCHEN

VERÖFFENTLICHT AM SCHLUSSE DES HUNDERTSTEN SCHULJAHRES

VON

ANTON PETER,  
K. K. SCHULRATH, DIRECTOR.

---

I n h a l t :

1. Teschen, ein historisch-topographisches Bild von Anton Peter.
2. Schulnachrichten von Anton Peter.

---

TESCHEN, 1878.

VERLAG DER K. K. LEHRERBILDUNGS-ANSTALT.



C.00316811

# Teschen.

## Ein historisch-topographisches Bild.

Von Anton Peter.

Wer die Geschichte seiner Väter nicht ehrt,  
der ist ein schlechter Sohn. *Stenzel.*

### I. T H E I L.

---

#### I. Abschnitt.

#### Teschen im Allgemeinen.

In ihrem Mittellaufe nimmt die Olsa aus dem sie begleitenden, vielfach durchschnittenen Hügellande unter anderen ihr transversal zueilenden kleinen Nebenadern, von der rechten Seite die bedeutendere und ziemlich tiefeingeschnittene Bober\*) auf.

Zwischen diesen zwei Wässern unduliert in mehr oder weniger hervortretenden Anschwellungen das Terrain langsam auf- und absteigend, zum Theil flache Rücken und sanfte Mulden bildend, wie in einem letzten Ansätze gegen den spitzigen Winkel in der Annäherung der Bober an die Olsa. Wie meistens dort, wo mehrere Gewässer sich treffen, wenigstens Ansätze zur Thalbildung sich finden, so auch hier. Während da die Thalniederung zu ungefähr 800 Wiener Fuss aufsteigt, wird sie in dem erwähnten, von der Bober und Olsa eingeschlossenen, ziemlich spitzen Winkel, bald mit dem Teschner Schlossberge ansetzend und gegen die Stadt Teschen in auffallender Weise unter einem Winkel von schätzungsweise 20—30 Graden gegen Südosten sich erhebend, um viele Fuss überragt.

---

\*) Der Name Bober soll an die Zeit erinnern, in der hier in den dunklen Wäldern ausser anderem Wild auch Biber (polnisch Bobr) ihr Wesen trieben.

Weiter ist für die Physiognomie der Oertlichkeiten, die zur Gemeinde Teschen gehören, der Umstand entscheidend, dass die Abdachung gegen Westen und Nordwesten, also gegen die Olsa hin, eine sehr scharfe, fast in das Flussbett abstürzende zu nennen ist. Auch läuft der Hauptkamm der an ein Cap erinnernden Hügelreihe parallel nahe gerückt dem Olsathale, während er gegen Norden und Nordosten gegen die Bober hin sanfter und breiter abböscht.

Im Südost hat die Stadt Teschen keine von der Natur markierte Grenzlinie, indem sie hier mit einzelnen, die Stadt zum Theil überragenden Häusergruppen unter Feldern und Gärten endet. Bei diesem Versuche, die Situation der Stadt mit Worten zu zeichnen, leitet uns zunächst die Rücksichtnahme auf die ursprüngliche Stadtanlage im Gegensatze zur jetzigen weiteren Ausdehnung derselben. Aus der Vogelperspective betrachtet, bildet der eigentliche Grundstock der Stadt, den gezeichneten orographischen Verhältnissen entsprechend, ein fast gleichschenkliges nach Nordwesten hin, gegen den Schlossberg verlaufendes schmales Dreieck. Wir wollen auch noch einzelnes Charakteristische berühren, besonders die Eindrücke, welche das Bild der Stadt als auffallend und selbst interessant in uns zurücklassen.

Werfen wir in Hinsicht auf Ausdehnung und Bauten einen vergleichenden Blick auf das Teschen von heute und auf das von ehemals, so müssen wir gestehen, dass die Stadt eine völlig andere geworden. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts zählte sie zu den befestigtesten des Landes. Zwei Klafter dicke Ringmauern und breite Wallgräben umgürteten die Stadt nach allen Seiten. Weitschichtige Thore gewährten durch feste Thürme hindurch den Zugang. Mit Befestigungen war Teschen schon seit der frühesten Zeit umgeben, und zwar, wie alle polnischen Städte, anfänglich nur mit Planken und Gräben.

Selbst im Jahre 1521 war der Ring der Mauern noch nicht von allen Seiten geschlossen. An das Freistädter Thor schloss sich bis zu diesem Jahre nur ein hölzerner Zaun an, wie das durch eine Urkunde bezeugt wird. Den Zugang zu der Stadt öffneten drei Hauptthore, nämlich das sogenannte Oberthor, welches sich an der Ecke des Gasthauses zum „goldenen Ochsen“ befand, und dessen Namen noch jetzt der neuere, höchst gelegene südöstliche Stadttheil



trägt; ferner das Freistädter Thor an der Stelle des Foglar'schen Hauses Nr. 79 in der gleichnamigen Vorstadt, und das Wasserthor oder Langebrückenthor in der Nähe der jetzigen Olsabrücke. Auch die Mühl- und die Klosterpforte können aus jener Zeit hier genannt werden. Alle diese Thore waren alten Ursprungs.

Weil das vor so vielen Städten des Landes besonders wichtige Teschen auch mit mehr Aufwand und Sorgfalt befestigt war, stets seine Mauern besass und zu vertheidigen wusste, führt es mit Recht in seinem Stadtwappen die Hauptabzeichen dieser Befestigung. Es zeigt im blauen Schilde eine weisse Burg mit zwei spitzbedachten Zinnenthürmen zur Seite, zwischen ihnen in der Zinnenmauer ein offenes Thor, unter demselben Wasser, die Olsa (Oelsa, Else), über ihm schwebend den goldenen Adler des Herzogthums Teschen. Das festungsartige Aussehen der Stadt, welches so das jetzige Wappen verewigt, steigerte noch das Schloss, welches nach einem alten Plane vom Jahre 1720 allein von vier Thürmen überragt wurde, dem äussersten nordwestlichen, dem runden, sogenannten „alten Thurme“, dem viereckigen „hohen Thurme“, dem „Rundell“, und dem Thurme, der sich über dem Hause des „Oberregenten“, d. i. über dem eigentlichen Schlosse erhob. Ueberhaupt ist der Schlossberg so gelegen, dass er für sich allein eine eigene Befestigung zu bilden geeignet war. Gegen die Stadtseite hin konnte nämlich der sonst steil abfallende Hügel durch eine Einsattelung zwischen der Olsa und der Bober von der Stadt leicht geschieden werden, wenn man mit künstlichen Befestigungsmitteln, wie Graben, Wall etc. nachhalf.

Äusserst widerstandsfähige Basteien mit schwerem Geschütz, deren Anlage man noch jetzt links an dem Eingangsthore sieht, sicherten das Schloss gegen jeden Angriff. Durch die Ringmauern war die Ausdehnung der Stadt sehr eingeschränkt. Enge Strassen, alte hölzerne, schindelgedeckte Häuser traf man fast ausnahmslos. So wissen wir von der tiefen Gasse, dass sie noch 1789 von hohen, auf hölzernen Stützen ruhenden, aus Holz erbauten Hänsern so verengt war, dass zwei Wagen einander nicht ausweichen konnten. Ueberdies war die Gasse mit hölzernen Stegen überbaut, welche die Verbindung der gegenüberstehenden Häuser vermittelten.

Nicht viel breiter waren die übrigen Strassen und Gassen. Eine Ausnahme machte der freie Stadtring, der, wie Schickfuss

schreibt, „ziemlich gross, weit und gar sauber war“, und dessen Mitte ein grosser, schöner Röhrkasten, mit Kupfer bedeckt, zierte. Seine Seiten flankierten in Stein hoch aufgeführte Häuser. Bis zum Jahr 1552 hatten dieselben nur hölzerne Lauben. Nach einem Brande in dem genannten Jahre schwanden diese, und neue, gemauerte traten an ihre Stelle. Aber in den Gassen gab es, wie derselbe Chronist schreibt, noch viele hölzerne Häuser, „so oben mit Gängen herausgemacht“, dass oben die Inwohner eine freie Aussicht genossen und ihre Handtierungssachen verrichten, unten aber auch Fremde im Regenwetter trocken gehen konnten. Im Allgemeinen durchmassen die alte Stadt drei Haupt- und Längsstrassen, die breite Gasse, die tiefe Gasse und die Neustadt mit ihren Fortsetzungen. Ausserdem liefen zahlreiche Gässchen im Innern und Wege ausserhalb der Stadtmauern. Der schon erwähnte Plan aus dem Jahre 1720 nennt uns von Plätzen, Strassen, Gassen etc.: die breite Gasse, die Jesuiten-, die Convict-, Neupfort-, Silber-, Schergen-, Rosen-, Mist-, Fleisch-, Malz-, Spital-, deutsche Gasse, die Neustadt, den neuen und den alten Markt. Die bei den meisten derselben gewählte Bezeichnung Gassel und Gässlein dürfte als charakteristisch und zutreffend gelten. Eine wesentlich andere Gestalt erhielt Teschen nach dem Jahre 1789. Nach dem furchtbaren Brande vom 6. Mai des genannten Jahres wuchs sie erneuert und verschönert aus der Asche empor. Die Stadtmauern und Thore wurden demoliert und das so gewonnene Materiale zur Herstellung öffentlicher und privater Gebäude verwendet, die sumpfigen Wallgräben aber in nutzbringende Gärten umgeschaffen.

Von den alten Mauern blieben nur wenige Reste erhalten. Ein Theil ist noch heute bei der Stiege oberhalb des Mühlgrabens, ein anderer gegen die Schiessstattgasse hin erhalten. Am deutlichsten sind die Spuren der ehemaligen tiefen und breiten Stadtgräben noch in dem Dr. von Demel'schen Garten und in dem Garten der Elisabethinerinnen erkennbar.

Statt der hölzernen Krambuden auf dem Hauptplatze errichtete man geschmacksmässige Handlungsläden; statt der barackenähnlichen Gasthäuser auf der östlichen und nördlichen Seite des Hauptplatzes, sowie statt der hölzernen Laubenhäuser wurden solide Steinbauten aufgeführt. Nur ein Theil der nördlichen und westlichen Häuser-

reihe behielt seine Lauben, ebenso eine Reihe von Häusern in der tiefen und in der deutschen Gasse; Strassen und Gassen wurden überhaupt erweitert und reguliert. Auch in der Folgezeit blieb die Stadt in ihrer Entwicklung nicht zurück, und so steht sie denn vor unseren Blicken nicht unwürdig ihres alten Namens.

Wie schon erwähnt, ist das heutige Teschen durch den Olsa-Fluss in zwei ungleiche Hälften geschnitten. Die ungleich grössere und bedeutendere Hälfte der Stadt liegt noch immer rechts. Ungefähr in der Mitte des rechtsseitigen Stadtgebietes liegt, wenn wir die ganze Längsaxe desselben berücksichtigen, der grosse Ring, oder wie man ihn gewöhnlich nennt, der Hauptplatz, ein geräumiges, heiteres Viereck. In seinen vier Ecken münden die Convict-, die breite-, die deutsche und die polnische Gasse. Ausserdem wird der Platz von der Fleischer-, Scherschnik- und Elisabethinerinnen-Gasse an seiner nördlichen, südlichen und östlichen Seite erreicht. Weiter zählt die Stadt noch folgende Plätze, die in den verschiedenen Theilen des Stadtgebietes liegend, für die Communications-Verhältnisse günstig situirt sind: der alte Markt, der Kasernplatz, der nach der Mittagsseite gegen die tiefe Gasse sanft verläuft, nach Westen und Norden aber gegen die Münzgasse steiler abfällt, ferner der Pfarrplatz, der Oberring und der evangelische Kirchenplatz. Die Zahl der Gassen ist der Grösse der Stadt angemessen. Neben den schon genannten haben wir die Schloss-, Spital-, tiefe-, Münz-, und Kaserngasse, die Bürger-, Bräuhaus-, Malz- und Dreibrüderbrunnengasse, die Rosen-, Tempel- und Schiessstattgasse, die Neustadt-, die Pfarr-, die Silber-, Gärtner- und Stiftgasse, endlich die Bobreker-, Prutek- und Schrötergasse zu erwähnen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit uns die Bemerkung erlauben, dass wol im Innern der Stadt die Communication eine verhältnismässig praktische und leichte ist, dass dagegen von den Bewohnern der Peripherie nicht selten beschwerliche und weitläufige Umwege gemacht werden müssen, bis sie zu, der Luftlinie nach ganz nahen Objecten gelangen können. Es sind dies noch immer Reste und Folgen der mittelalterlichen Stadtanlage, und wenn auch kein eigentlicher Festungsgürtel den Verkehr hindert, so sind endlose, ununterbrochene Häuserreihen, welche in keinem Verhältnisse zur Grösse der Stadt stehen, demselben nicht minder hinderlich. Auffallendere



Beispiele der Art sind die Linien von der Olsabrücke bis zur Mühlgrabenstiege und von da in noch auffallenderer Weise bis zum Hôtel „goldener Ochs“. Dasselbe gilt von der ganzen Front des Oberthores, besonders auf der südwestlichen Seite. Ebenso auffallend ist der grosse, fast elliptische Bogen, der durch die ganze Stadt über die Olsabrücke zum Bahnhof führt. Es ist vorauszusehen, dass die guten Intentionen der Stadtvertretung, sobald es die Mittel erlauben werden, diesen einer auflebenden Stadt wenig fördernden Umständlichkeiten ehemöglichst abhelfen werden. An die eigentlichen Stadtgebiete schliessen sich eine Reihe von Vorstädten an, die in nicht geringer Entwicklung begriffen sind. Vor allen ist der Sachsenberg zu erwähnen, der, obwol kein Berg weithin in der Runde sichtbar ist, seinen Namen zur Erinnerung an den Gemahl der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Christine, den Herzog Albert von Sachsen-Teschen, erhielt. Jenseits der grossen Olsabrücke breitet sich am linken Ufer des Flusses dieser belebte, ganz ebene Stadttheil aus, den die Kaschau-Oderberger Bahn quer durchschneidet. Es sind meist Neubauten, welche in einem ziemlich langen Zuge die breite Hauptstrasse begleiten. Diese zahlreichen neuen Gebäude lassen erkennen, dass dieser Stadttheil an der stetigen Entwicklung Teschens am meisten unter allen Vorstädten participieren dürfte. Ist schon die ebene Lage desselben einer modernen Stadtanlage entsprechender, als die der andern Vorstädte, so treffen hier überdies drei wichtige Communicationsadern in der Nähe des Bahnhofes zusammen. An dem äussersten Ende des Stadttheils nämlich zweigt sich die Hauptstrasse in die drei nach Mährisch-Ostrau, Friedek und Jablunkau führenden Kaiserstrassen, welche der alten Herzogsstadt ein grossstadtmässiges und seine günstige Lage charakterisierendes Entrée geben. Zu der rechten und zu der linken Seite des Sachsenberges liegen die kleinen Vorstädte Steinplatz und Brandeis. Ausser diesen sind noch folgende Vorstädte zu nennen: die kleine Wiese, die Freistädter-Vorstadt, auf dem Spitalberge bis gegen Pastwisk und Zamarsk der Winohrad; ferner nördlich der Bober die Bobreker-Vorstadt, Liburnia, die Obervorstadt und der Mühlgraben. Die Stadt mit den genannten Vorstädten zählt gegenwärtig 702 Häuser, wovon 373 auf die Stadt und auf die Obervorstadt, 96 auf die Freistädter-Vorstadt, 13 auf die kleine

Wiese, 53 auf den Mühlgraben, 60 auf den Steinplatz, 78 auf Brandeis, 29 auf den Sachsenberg entfallen. Von den genannten Häusern haben 408 ein Geschoss, 229 zwei Geschosse, 63 drei und nur 2 vier Geschosse.

Für Anlagen und Belustigungsorte ist hinreichend gesorgt. Vor allen zu erwähnen ist der Schlossberg, der sich bis zu 23 Klafter über dem Wasserspiegel der Olsa erhebt. Es ist der schönste und besuchteste Promenadenplatz der Teschner. — Auf dem reizenden Hügel wechseln englische Anlagen mit steil abfallenden Bastionen und grasreichen Terrassen, von denen aus man eine reizende Fernsicht in das liebliche, weit umrahmte Olsathal genießt. Nicht minder lieblich wie der Ausblick von diesen schönen Punkten ist der Anblick der Stadt, von Süd und West betrachtet. Das nicht sehr weitläufig ausgedehnte Teschen bietet von hier aus gesehen, ein stolzes, malerisches, fast an's Grossartige grenzendes Bild. Während in der Mitte die langgestreckte Häuserreihe der Hauptstrasse mit kleinen terrassierten Gärten ziemlich steil gegen das Olsa-Ufer abfällt, sind in weiten Abständen ihre Flügel zuerst gegen Osten geschlossen von der weithin sichtbaren, evangelischen Jesuskirche; eine Reihe von Kirchthürmen in den verschiedensten Stilarten führt wieder das Auge zurück gegen Westen, wo es überrascht gefesselt wird durch das merkwürdige, in seinen Contrasten noch harmonische Landschaftsbild des Schlossberges.

Während der unerschütterlich massige Thurm von düsteren Fichten umkränzt wird, die vergebens zu seiner Höhe emporstreben, leuchtet wenig entfernt von ihm, überragt von himmelanstrebenden Pyramidenpappeln in bescheidener Stille das Kuppeldach der Schlosskapelle. Auf der Nordseite des Schlossberges führen buschige Gänge abwärts zur erzherzoglichen Brauerei, hinter der sich auf einer freien banmumschatteten Terrasse heitere Geselligkeit gern versammelt.

Ebenso gern besucht wie der Schlossberg ist die wolgepflegte Albrechtsallee am linken Olsafer, angelegt unter dem schon erwähnten Herzog Albert von Sachsen-Teschen im Jahre 1813 vom Forstmeister Dünnbier. Es ist ein schöner, vornehmer Baumgang von kräftigen Kastanien, Linden, Akazienbäumen etc. mit schönen, wenn auch schmalen englischen Anlagen. Einen Anziehungspunkt für die

Teschner Bürger bietet ferner die Schiessstätte mit ihren geräumigen Anlagen. Besonders zur Zeit des Königschiessens, welches unter grosser Betheiligung der Bevölkerung jährlich im Monate Juni stattfindet, herrscht daselbst ein reges Leben.

Teschen hat auch seinen Prater, nämlich das vom Diarunkabache durchschnittene Grabinathal (auch Rudolfshain genannt), mit seinen vielbesuchten, von Natur und Menschenhand wolausgestatteten und gepflegten Laubhallen und Gängen und duftreichen Wiesen. Die letztgenannten Belustigungsorte, durch die Liberalität Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht dem Publikum geöffnet, belebt in der günstigen Jahreszeit oft die Kapelle des Teschner Musikvereines. Als einladende Spaziergänge sind weiter zu erwähnen die mit Weiden, Kastanien etc. umschlossenen Olsa-Ufer, besonders die an der Holzflösse mit ihren lieblichen Auen, Wehren und Wäldchen.

Endlich ist zu bemerken, dass am linken Ufer der Olsa, südlich der Stadt durch das löblichste Bemühen zweier Privaten, der Herren Gurniak und Rzehak, ein neuer, an Lieblichkeit mit den anderen wetteifernder, weit hinaus laufender Laubgang mühsam und sorgfältig cultiviert wird.

Wenn schlechtes Wetter an weiteren Spaziergängen hindert, dann werden die grossen Lauben auf dem Hauptplatze und die kleine Laube in der tiefen Gasse zum Corso für Jung und Alt.

Die Lage der Stadt an einem Punkte, wo die Reichsstrassen aus Galizien, Ungarn, Mähren und aus dem Troppauischen sich begegnen, fördert den Verkehr und trägt viel zur Belebung des Transito-Handels bei. Aber auch die Localindustrie hat, namentlich seit Einbeziehung der Stadt in das Eisenbahnnetz, sich zu heben begonnen. Einfluss auf den Handel, besonders auf das Kleingewerbe und auch auf das Fabrikswesen, nehmen die jeden Mittwoch und Samstag stattfindenden Wochenmärkte, sowie die 5 Jahrmärkte, die zugleich Viehmärkte sind. Sie werden am 1. Montage im März, am 2. Montage im Mai (— falls die Bitttage in diese Woche fallen, am 3. Montage im Mai —), am 2. Montage im Juli, September und November abgehalten. Für den gewerblichen und industriellen Aufschwung in der Stadt und Umgebung, zeugen die grossen Etablissements Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs

Albrecht: die Holzverkleinerungsmaschine und die Brettsäge, verbunden mit Bautischlerei und Erzeugung roher Holzmöbel, die Flachs- und die Spinnfabrik, die renommierte, stets noch wachsende Bierbrauerei, die neu eingerichtete Branntweinbrennerei und Spiritusraffinerie und die Oelerzeugung aus Raps in Mosty, die ihre Producte bis über den Continent hinaus schickt; ferner die Fabrik der mehrfach ausgezeichneten k. k. priv. Firma Jakob und Joseph Kohn für massiv gebogene Möbel, die Wagenfabriken der Firmen Jaworski & Farski, und J. Póstowka, die Spanerzeugung des Johann Rosner, die allgemein anerkannten Büchsenmacher Werlik und Spiegel, die in ganz Oesterreich und Deutschland bekannten, im Jahre 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser für ihre hervorragenden Leistungen mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Etablissements von Karl Prochaska und die immer mehr sich ausbreitende Firma der Brüder Heinrich und Eduard Feitzinger, etc.

Die Einwohnerzahl der Stadt und der Vorstädte beträgt, das Militär und die von auswärts kommenden Schüler ungerechnet, nach der letzten Volkszählung vom 31. December 1869, 9779 Seelen. Darunter sind 16 Personen des geistlichen Standes, worin die Kloster-Communitäten nicht einbezogen sind, 119 Beamte des Staates, der erzherzoglichen Kammer, der Stadtgemeinde etc., 77 Lehrer und Literaten, 129 Pensionisten, 9 Advokaten, 11 Aerzte, 587 Handels-, Kauf-, Geschäfts- und Gewerbsleute. Die letzte Kategorie umfasst: 2 Apotheker, 2 Brauer, 5 Baumeister, 25 Bäcker, 4 Buchbinder, 2 Buchdrucker, 4 Buchhändler\*), 4 Butterhändler, 4 Büchsenmacher,

---

\*) Karl Prochaska: Im Jahre 1807 übernahm Thomas Prochaska die von Fabian Beinhauer im Jahre 1806 begründete Buchdruckerei, die im Jahre 1817 an Prochaska's Witwe Anna, im Jahre 1826 an den Sohn Karl übergieng. Die Buchhandlung kam im Jahre 1849 von Anton Wäscher an Karl Prochaska. Gegenwärtig umfasst das Geschäft folgende Zweige: Buchdruckerei, Stereotypie, Zinkographie, Galvanoplastik, Lithographie, Aquarell- und Pastellmalerei, Buchbinderei, Buchhandlung, Lehrmittelanstalt, Schulbücherhauptverschleiss, Depot des k. k. milit. geographischen Institutes, Papierhandlung, Leihbibliothek, Musikalienleihanstalt, Verlagsbuchhandlung, Buchhandlung für Militär-Literatur. — Heinrich und Eduard Feitzinger, gegründet 1835 als Schreib- und Zeichenrequisitengeschäft mit Buchbinderei von Eduard Feitzinger aus Troppau, gegenwärtig Verlagsbuchhandlung in Verbindung mit Xylographie, Galvanoplastik, Stereotypie, Lithographie, Photozinkographie, Papierfabriksniederlage, Rastrieranstalt und Copierpressenfabrik. — Karl Malik. — Eduard Schröder, Buchhandlung für Militaria.



1 Bürstenbinder, 1 Commissionsgeschäft, 1 Dienstmannsgeschäft, 2 Drechsler, 5 Eisenwaarenhändler, 2 Essigerzeuger, 4 Fassbinder, 3 Färber, 21 Fleischer, 3 Rasierer und Friseure, 5 Gold- und Silberarbeiter, 4 Galanteriewaarenhändler, 7 Gastwirthe, 4 Gasthöfe und Einkehrhäuser, 4 Gärtner, 1 Gelbgiesser, 7 Getreidehändler, 4 Glaser, 1 Graveur, 20 Greissler, 1 Gürtler, 2 Handelsagenten, 3 Handschuhmacher, 8 Hebammen, 1 Holzgeschäft, 3 Geschäfte für Huthandel und Hutfabrication, 2 Kaminfeger, 4 Kaffeesieder, 5 Kleidermagazine, 4 Steinkohlenhändler, 3 Kupferschmiede, 4 Kürschner, 5 Lackierer, 4 Lebzeltner und Wachszieher, 4 Lederhändler, 1 Leichenbestattungsanstalt, 2 Leinwandhändler, 5 Kunstweber, 7 Lohnkutscher, 8 Künstler, Maler, Vergolder und Staffierer, 2 Maurermeister, 2 Messerschmiede, 1 Möbelfabrik, 2 Möbelniederlagen, 4 Müller, 2 Nadler, 2 Nähmaschinenverkäufer, 4 Obsthändler, 1 Orgelbauer, 2 Pfeifenschneider, 1 Pferdehändler, 2 Photographen, 6 Posamentierer, 3 Productenhändler, 1 Regenschirmreparateur, 2 Riemer, 6 Rothgärber, 1 Samenhändler, 12 Salzhändler und Salzverschleisser, 4 Sattler, 1 Seifensieder, 3 Seiler, 1 Sensal, 1 Siebmacher, 47 Brauntweinschenker, 1 Schieferdecker, 1 Schleifer, 4 Schmiede, 41 Herren- und Damenschneider, 6 Schlosser, 20 Schnittwaarenhändler, 47 Schuhmacher, 2 Sodawasser-Erzeuger, 3 Spediteure, 6 Spängler, 7 Tabaktrafiken, 3 Tapezierer, 26 Tischler, 3 Töpfer, 1 Thonfabrik, 3 Traiteure, 5 Trödler, 5 Tuchmacher und Tuchhändler, 4 Uhrmacher, 7 Gemischtwaarenhandlungen, 25 Gemischtwaarenkrämereien, 2 Wagner, 22 Weinschenker, 2 Weissgärber, 1 Wildprethändler, 4 Ziegelerzeugungen, 3 Zimmermeister, 4 Zuckerbäcker.

Ein Blick auf diese Zahlenverhältnisse gibt uns ein klares statistisches Bild über die Erwerbsquellen, die Beschäftigung und Lebensweise der Stadt. Wir halten es nicht für überflüssig, hierzu Eines zu bemerken. Dass früher die nette und billige Stadt Teschen zum Theil ein Lieblingsaufenthalt der Pensionisten gewesen ist, ersieht man noch jetzt aus der Anzahl derselben (129), wenn auch bekannt ist, dass die veränderten, besonders vertheuerten Verhältnisse viele bereits verscheucht haben. Doch ist Teschen noch immer grossentheils Beamten- und Schulstadt geblieben, gewiss nicht zu ihrem Nachtheile!



Die 5 Baumeister, 2 Maurermeister, 3 Zimmermeister, die 4 Ziegelerzeugungen und die 26 Tischler der Stadt sprechen wol für sich selbst. Eine Stadt, wo nicht viel gebaut und gerichtet wird, ist diesen Erwerbszweigen schwerlich günstig. 25 Bäcker und 21 Fleischer! Diese gedeihen wol überall, besonders aber bei uns, wo keine rechte Concurrenz vorhanden ist. 7 Gastwirthe, 47 Branntweinschenker, 3 Traiteure, 22 Weinschenker, abgesehen von den vier Gasthöfen und den 4 Kaffeehäusern, sprechen deutlich für eine jeder wirthschaftlichen Theorie zuwiderlaufende Richtung. Einen lebhaften Zwischenhandel unterhalten vier Butterhändler, 7 Getreidehändler, 3 Productenhändler, 3 Spediteure; besonders lebhaft gestaltet sich gegenwärtig der Getreidehandel und der Holzhandel. Die 5 Kleidermagazine, 41 Herren- und Damenschneider, 20 Schnittwaarenhändler beweisen, dass die Teschner es wol verstehen, mit der Mode Schritt zu halten, abgesehen von dem grossen Consum des Notwendigen. Ausser der erzherzoglichen Kammer, und der Betriebsleitung und dem Inspectorate der k. k. priv. Kaschau-Oderberger Bahn befinden sich hier folgende Behörden und Aemter: die k. k. Bezirkshauptmannschaft, die k. k. Grundsteuer-Bezirks-Schätzungscommission, der k. k. Bezirksschulrath und das k. k. Bezirks - Gendarmerie - Commando; das k. k. Kreisgericht, die k. k. Staatsanwaltschaft, das k. k. städt. delegierte Bezirksgericht, das k. k. Grundbuchsamt, das k. k. Steueramt, das k. k. Hauptzollamt, das k. k. Finanzwach-Commissariat, das k. k. Postamt, das k. k. Telegraphenamt, das k. k. Aichamt. Als geistliche Behörden fungieren: das fürstbischöfliche General-Vicariat und katholische Pfarramt, das evangelische Seniorat und Pfarramt, das israelitische Kreisrabbinat. Als militärische Behörde besteht: das k. k. Militär-Stations-Commando des 17. Feldjäger-Bataillons, die Reservecompagnie des 16. Feldjäger-Bataillons und das Landwehr-Bataillons-Commando Nr. 10. Als städtische Aemter sind zu nennen: der Gemeindevorstand und der Gemeinde-Ausschuss, der Ortsschulrath, das Polizeiamt. Ferner besitzt die Stadt folgende Unterrichtsanstalten und Bildungsmittel: ein k. k. Ober-Gymnasium, eine k. k. Ober-Realschule mit einer gewerblichen Fortbildungsschule, die k. k. Lehrerbildungsanstalt mit einer 5klassigen Uebungsschule, eine 5klassige Knaben- und eine 7klassige Mädchen-Volksschule, eine 4klassige evangelische

Privatschule mit Oeffentlichkeitsrecht, die 8klassige Privatmädchenschule der Barmherzigen-Schwestern St. Carol. Borom., die Privat-Mädchenschule mit Oeffentlichkeitsrecht der Frau Wilhelmine Hoschek, die israelitische Privatschule, den Kindergarten der E. Oczko, die Gesangs- und Musikschule des Franz Slawik, das Cselesta'sche Stift, das Alumneum, die Scherschnik'sche Stiftung. Ferner zählt die Stadt 6 katholische Kirchen und 4 katholische Kapellen, 1 evangelische Kirche und 1 jüdische Synagoge. Für die Garnison bestehen 2 Kasernen, die eine auf dem Kasernplatz, die andere in der unmittelbar daran sich anschliessenden Münzgasse und ein Militärspital im Südosten der Stadt. Von den beiden Kasernen gehört die eine in der Münzgasse, welche noch in den 50er Jahren als Militär-Knaben-Erziehungshaus benutzt wurde, dem Staate, die obere sub Nr. 160 und 170 gehört der Stadtgemeinde mit Ausnahme des gegen die Münzgasse gelegenen ebenerdigen Flügels. Das Spital aber ist zum grössten Theile Eigenthum der Stadtgemeinde, zum anderen Theile Eigenthum des Staates. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt die Stadt 3 Klöster, und zwar das der Barmherzigen-Brüder, das der Barmherzigen-Schwestern und das der Elisabethinerinnen, das Bürgerspital, das städtische Waisenhaus und den städtischen Armenfond. Mit Wasser versorgt wird die Stadt durch 3 öffentliche Röhrkasten und 17 öffentliche Brunnen, beleuchtet wird sie mit 152 Petroleum-Lampen.

Von volksthümlichen Sitten und Bräuchen aus alter Zeit ist unter den Stadtbewohnern selbst so gut wie nichts erhalten, und auch aus früherer Zeit haben wir nur das eine zu verzeichnen, dass den Magistratspersonen beim Beginn des Wonnemonats Maibäume gesetzt wurden, wie dies aus einer städtischen Rechnung von 1680 hervorgeht.

In Bezug auf Kleidertracht finden wir bei der städtischen Bevölkerung heute ebenfalls kaum noch etwas Charakteristisches. Dagegen bietet die Kleidung der Landbevölkerung des Teschner Gebietes, wie wir sie hier täglich sehen können, manches Eigenartige. Am Interessantesten erscheint uns die Kleidung des Goralen. Sie besteht in einem auffallend breitkrämpigen, braunen Filzhut, einer enganliegenden weissen Tuchhose unten zum Schnüren, und in Bundschuhen (krpce), mit Riemen kreuzweise um die Fuss-

gelenke befestigt. Ueber ein weisses Hemde mit weiten Aermeln hat er einen einfachen, braunen, weitärmeligen Mantel aus filzartigem Tuche ohne Kragen, Gunia genannt, geschlagen. Um den Rand des Mantels läuft eine orangefarbige Schnur. Die Hose hält ein breiter Ledergürtel fest. Eine Weste kennt er nicht. Die Goralin trägt als Mädchen einen kurzen, faltenreichen, kaum bis über die Knie hinabreichenden, braunen Rock mit einem ziemlich breiten Besatz von blauer Farbe, vorn ein weisses, rothgeblühtes, schmales Schtirtzen, welches die Länge des Rockes nicht erreicht, die Brust umhüllt ein enganliegendes, mit Goldtressen besetztes, dunkelfarbiges Schnürmieder, mit einem kurzen, weissen Busenhemdchen, welches über das eigentliche Hemd gezogen wird. Das Hemdchen selbst hat Puffärmel. Die zinnoberrothen Strümpfe sind von den Knöcheln an bis an die Kniee hinauf in zierliche dichte Falten gelegt. Die Füsse selbst sitzen in schwarzledernen Uberschuhen. Vom Hinterhaupte hängt ein langer Zopf herab, durchflochten mit Bändern mit einer Masche am Ende. Junge Mädchen nehmen sich in dieser Kleidung, wenn ihnen körperliche Grazie und etwas von angeborenem Geschmack zu Hilfe kommt, recht nett und sauber aus. Aehnlich ist die ältere verheiratete Goralin gekleidet, nur hat sie statt der Niederschuhe die Bundschuhe. Einen weiteren Unterschied bildet die Kopftracht, ein weisses Leinentuch, welches an den Schläfen mit den Haaren zugleich nach hinten herabläuft. In der heissen Sommer-sonne wird ein Tuch auch von den Mädchen, doch nur lose unter das Kinn gebunden, getragen. Ueber den Rücken wallt ein, vorn an der Brust in einen Knoten gebundener Linnenmantel wie ein umgehängtes Leintuch herab. Mieder, Puffärmel, rothe Strümpfe trägt auch sie.

Wenn wir auch von dem Geiste und dem Wesen der Teschner Bevölkerung reden sollen, so müssen wir zuerst erwähnen, dass wir in der verhältnissmässig kleinen Stadt zu jeder Jahreszeit einem heiteren Leben fast in allen Gesellschaftsschichten begegnen. Noch vor der Osterzeit lockt der Frühling Spaziergänger hinaus nach den beliebtesten Belustigungsplätzen in's Freie. Später hört man von Ausflügen und Landpartien nach den verschiedensten Richtungen. Im Sommer suchen die einen der drückenden Schwüle der Gassen und Häuser sich durch Aufenthalt im Schatten der Gärten und Anlagen

oder durch Baden im nahen Flusse zu entziehen, während der wohlhabendere Theil der Stadtbevölkerung wol keine Villa, doch aber eine alterthümlich eingerichtete Bauernstube unter dem Gebirge, wie z. B. in dem aufstrebenden Cameral-Elloth, als Sommeraufenthalt aufsucht. Diejenigen, welche diesen Vergnügungen fern bleiben, geniessen wenigstens mehrmals in der Woche in frischer Abendluft die häufig und in verschiedenen Gärten gebotenen Productionen der städtischen Musikkapelle. Gegen den Herbst hin ist das Leben in Teschen selbst weniger lebhaft. Besonders merkt man das in den Ferienmonaten, wo Lehrer und Schüler nach allen vier Winden sich zerstreuen und viele Bürger, die ausserhalb der Stadt einen Grundbesitz haben, zur Erntezeit mit der Oekonomie sich beschäftigen. Nur häufigere Ausflüge bringen jetzt die Gesellschaft in näheren Contact; dabei denkt und spricht derjenige Theil der Gesellschaft, der nach seinem Alter hieran das meiste Interesse findet, schon von Haus- und öffentlichen Bällen, von Redouten und Casinos, die der Winter bringen soll. Aber auch an einem Eissport fehlt es uns Teschnern nicht, und es ist die Zahl derjenigen nicht klein, die es lieben, selbst bei Mond- und Fackelschein unter Musikbegleitung künstliche Curven in das Eis zu schneiden. Zur Förderung der Geselligkeit und der Theilnahme an politischem Leben und den sonstigen Interessen der Bevölkerung tragen die zahlreichen Vereine und die im Orte redigierten Zeitschriften bei. In erster Beziehung ist zunächst die privilegierte Schützengesellschaft hervorzuheben, die im Jahre 1796 in's Leben gerufen, im Jahre 1798 in ihren Rechten bestätigt wurde. Sie erwarb sich durch ihren in den französischen Kriegen bewährten Patriotismus die Befugnis, eine eigene Schützencompagnie von 42 Mann und 4 Offizieren zu bilden und eine eigene Fahne zu tragen. Ausserdem bestehen in der Stadt folgende Vereine: der Männer-Gesangsverein (gegründet 1839), der Musikverein (1869), das deutsche Lesecasino (1856), der polnische Leseverein „Czytelnia ludowa“ (1869), der Turnverein (1863), der Emilie-Friedmann israelitische Frauen-Wohlthätigkeitsverein (1864), der Unterstützungsverein von Witwen und Waisen evangelischer Seelsorger und Volksschullehrer (1869), der landwirthschaftliche Verein (1869), der deutsche Verein (1870), die freiwillige Feuerwehr (1871), der land-



und forstwirthschaftliche Filialverein (1871), der österreichische Militär-Veteranen-Bund (1872), die Volksbank (1872), der deutsche pädagogische Verein (1872), das Spar- und Vorschuss-Consortium des allgemeinen Beamtenvereins (1873), der Arbeiterbildungsverein (1874), der Gewerbehilfsverein (1874), der Erzherzog-Albrecht'sche Militär-Veteranenverein (1874), die Schülerlade der k. k. Oberrealschule (1874), der Unterstützungsverein der k. k. Lehrerbildungsanstalt (1874), der Schulkreuzerverein (1875), der Unterstützungsverein für Studierende „Towarzystwo naukowój pomocy dla księstwa Cieszyńskiego“ (1875), der Verein „Dziedziectwo błogosławionego Jana Sarkandra dla ludu polskiego na Szląsku (1875), der Talmud-Thora-Verein (1876), der Stadtverschönerungsverein (1878), in der Errichtung begriffen der Verein der Techniker. Von Zeitschriften erscheint die „Silesia“, herausgegeben von Karl Prochaska. Vom Mai 1860 bis zum Beginn des Jahres 1863 führte sie den Namen „Schlesischer Anzeiger“; die „Gwiazdka cieszyńska“, Wochenblatt redigiert von Paul Stalmach, beim Entstehen (1849) „Tygodnik cieszyński“ genannt; der österreichische Reichsbote (1878), herausgegeben von Dr. H. Emmer; Nowy czas, tygodnik polityczny (1878), herausgegeben von K. Prochaska, redigiert von F. Stanislawski; der „Evangelik“, herausgegeben von H. Feitzinger unter der Redaction des F. Michejda in Nawsi (1877); der österreichisch-ungarische Soldatenfreund (1878), gedruckt bei Eduard Feitzinger, verlegt von Eduard Schröder, bestimmt, die allgemeine Bildung in der Armee zu fördern; Central-Anzeiger für den österreichisch-ungarischen Papierhandel (1877), gedruckt bei Eduard Feitzinger, verlegt von Eduard Schröder. Von Zeitungen, die in früheren Jahren in Teschen erschienen, nennen wir: die von dem Professor A. Kayser (1848) redigierte „Nowiny dla ludu wiejskiego“ eingegangen im Jahre 1849; „Nowiny szląskie“, bestanden von 1868—1869; „Zwiastun ewangeliczny, redigiert und herausgegeben vom Jahre 1867 bis 1875 von Dr. L. Otto; „Werdauski“, herausgegeben von Dr. L. Otto 1869 bis 1875; die österreichisch-ungarischen militärischen Blätter, die vom Jahre 1874 bis zum Jahre 1877 bei Karl Prochaska erschienen; die „Teschner Post“ mit dem Beiblatt „Illustriertes Haus- und Familienblatt“, im Jahre 1877 von H. Feitzinger herausgegeben.

Jeder Ort erhält erst durch den Geist der Einwohner sein



eigenthümliches Colorit. Ein Bild des gesellschaftlichen Lebens von Teschen im grossen Stil gezeichnet, möchte kaum anders als dürftig ausfallen; wer aber Genrebilder gerne betrachtet, wird hier manches Interessante finden. Das Dichten und Trachten der Einwohner haftet nicht so sehr an der Alltäglichkeit, dass geistiges Leben und Bewegen nur in einzelnen Kreisen zu finden wäre. Man kennt hier, mit einzelnen Ausnahmen wie überall, keine hyperästhetischen Koterien, keine Kreise, die blasierte Vornehmheit affectieren. Der Beamte, der Kaufmann, der Bürger, sie alle bilden hier einen einzigen geselligen Verein. Ein Leben mit vieler geistiger Rührigkeit entfaltet in allen Kreisen seine Schwingen. Das sind Sonnenblicke, die im Drucke der Sorgen des Lebens aufrichten, Bande, die sich freundlich durch den geselligen Verkehr der anspruchslosen Kreise ziehen, in denen Ernst und Heiterkeit heimisch sind, Geist und Gemüth im Wechselaustausch erfreuen, und wahre Natürlichkeit die Sprache spricht, die alle Menschen verstehen, die Sprache des Herzens. Ueberhaupt muss den Teschnern ein gastfreundliches und theilnehmendes Wesen durchgängig nachgerühmt werden. Auch ihre Biederkeit, ihren Wohlthätigkeitssinn und ihren Rechtssinn hat gewiss Mancher schon mit Freuden kennen gelernt. Und so führt Teschen mit Recht seinen alten Namen „die Freudenstadt“, erinnernd an Walther's schönes Wort:

„Da ist wünne viel,  
Lange müeze ich leben darinne!“

---

## II. Abschnitt.

### Teschen im Besonderen.

#### I. Das Schloss.

Auf dem weit über das Olsathal und über die dasselbe umrahmenden Hügel hinausblickenden, zum Theil in steilen Wänden abfallenden, zum Theile gegen die Stadt sanfter hinabsteigenden Plateau des Teschner Schlossberges erhebt sich das Schloss Seiner k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht. Die lang ausgedehnten Bauten des Schlosses, welche den

Berg nach der Stadt hin abschliessen, sind zum grösseren Theile jüngeren und jüngsten Ursprunges. Die Front nach dieser Seite bildet ein langgestrecktes, im Renaissancestyle erbautes Gebäude, dessen mittlerer Tract zweistöckig ist. Der Flügel gegen die Olsa endet mit einer Terrasse und einem tempelartigen Pavillon. An den nördlichen Flügel reihen sich in weitem Bogen die Wirthschaftsgebäude an. An dem mächtigen Balkone am Mitteltracte glänzt das Wappen des jetzigen Besitzers. An das Schlossgebäude schliessen sich die schon erwähnten, kunstvoll angelegten englischen Anlagen des Schlossberges. Doch etwas anderes noch ist es, was diesem Platze eine besondere Anziehungskraft verleiht, ihn zu einem der interessantesten, sehenswürdigsten Punkte Schlesiens macht — es ist das historische Interesse, das an jenem Berge haftet. Auf dem schiefrigen Hügel nämlich, der gerade Raum genug bot für einen ausgedehnten Herrnsitz in der Blüthe mittelalterlichen Lebens, stund die thurm- und hofreiche Residenz der Teschner Herzoge aus dem weit verzweigten Piastenstamme. Auf die ehemalige Weitläufigkeit dieses würdigen Herzogssitzes deuten zahlreich blossgelegte Mauerreste, welche erkennen lassen, dass das eigentliche Schloss durch einen dreifachen Ring geschützt und gesichert war. Dasselbe erhob sich auf der westlichsten Partie des Hügel-Plateaus, umgeben von zwei Umfassungsmauern, die durch einen Wallgraben getrennt wurden. Von dem alten Piastenschlosse ist längst nichts mehr übrig, als der alte Piastenthurm, dessen solide Mächtigkeit ihm das ehrwürdige, trotzige Aeussere, kaum berührt von modernisirender Restauration, bewahrte. Weit hinaus blickend in das herrliche Panorama der anmuthigen Landschaften, die im Westen in weitem Bogen von Hügelketten, im Süden von den zum Theil tief zurtücktretenden Beskiden umrahmt sind, erhebt sich der altersgraue Thurm in einem Kranze von düsteren Fichten. Der Sockel und die Bekrönung desselben, sowie die Verkleidung der Ecken sind aus Sandsteinquadern, das übrige Mauerwerk aus Bruchstein von den nahen Mystrzowitzer Brüchen hergestellt. 15<sup>0</sup> und 2' hoch ist er unten 7', zu oberst 4' dick und bildet 7 Etagen. Das Mauerwerk nimmt mit der Höhe an Mächtigkeit ab. Das Zurücktreten der Mauer ist nur einmal sichtbar und durch eine Art Sockel gegliedert. Die Plattform wird durch eine in neuerer Zeit erhöhte Brustwehr geschützt.

Als charakteristisch muss es auffallen, wie die kleinen, zum Theil im Spitzbogen ausgeführten schmalen Fensterluken, die unregelmässig vertheilt sind, dem starken Mauerwerke des Thurmes ein so alterthümliches, festes, massives Aussehen geben. An den vier Ecken der Ueberkragung des Thurmes sind etwas vorspringend schildartige Wappenplatten mit dem ungekrönten schlesischen Adler befestigt.

Doch wenden wir uns der Geschichte des Piastenschlosses zu, welches mit den Geschicken der Stadt immer im innigsten Zusammenhange gestanden. Als Gründer des Schlosses und der Stadt Teschen finden wir bei den älteren Geschichtsschreibern Cieszymir, einen Sohn des fabelhaften Polenkönigs Lesko III., genannt. Als Gründungsjahr wird das Jahr 810 angegeben. Diese Annahme aber beruht wol auf dem zufälligen Gleichklang Cieszymir mit der polnischen Bezeichnung Teschens Cieszyn. Es geht nämlich, an diesen Namen anknüpfend, auch eine Volkssage, welche die Gründung also erzählt: Als der Polenkönig Lesko eines Abends in die westliche Gegend seines Reiches blickte, sah er drei helle Sterne dahinziehen und erinnerte sich dabei unwillkürlich der Dreizahl seiner Söhne. Er liess sie vor sich rufen und befahl ihnen, vereinzelt die Fahrt nach dieser Gegend anzutreten, um sie zu erforschen und mehr an das Reich zu knüpfen. Dem Willen des Vaters folgend verliessen die drei Brüder mit einem kleinen Gefolge das väterliche Schloss und zogen auf getrennten Wegen der Abendgegend zu. Nur selten zeigten sich auf ihren Wegen Spuren menschlichen Wirkens. An einem schwülen Tage fand sich Cieszymir, der eine der drei Brüder, ermattet und vor Durst fast verschmachtet in einer besonders romantischen Gegend. Da hörte er von den dicht bewaldeten Höhen her den Schall eines Jagdhornes. Er war nicht weit umhergestreift, als er Bolko, einen seiner Brüder, inmitten seines Gefolges wiederfand. Als der erste Rausch der Freude vorüber war, erzählte derselbe dem Cieszymir, dass er Lesko, den dritten Bruder, hier im Walde gefunden, der aber eine Quelle suche, um bei der drückenden Hitze auf einer erquickenden Lagerstätte zu rasten. Wenn er eine solche gefunden, werde er es durch Hörnerschall verkünden. In doppelter Freude beeilten sich die Brüder, Lesko selbst aufzusuchen. Bald widerhallte Lesko's Waldruf, und in wenig Minuten feierten sie ihr unverhofftes Wiedersehen. Dann stillten sie ihren Durst an der klaren, lieblichen

Quelle und erneuerten ihre erschöpften Kräfte, um dann des denkwürdigen Wiederfindens um so mehr sich zu erfreuen. In dankbarer Erinnerung an dieses glückliche Zusammentreffen gründeten sie in der Nähe der Quelle ein Lustschloss und nannten es, weil sie sich hier so gefreut, nach dem Polnischen *cieszyć* (böhmisch „*těšit*“, deutsch freuen“), Cieszyn, was man so mit „Ort der Freude“ (Freudenstadt) erklärt. Bald liessen sich um das Lustschloss eine grössere Anzahl von Menschen nieder, welche die Wildnis lichteten, Häuser bauten und so einen Wohnort schufen, der nach dem Schlosse ebenfalls Cieszyn genannt wurde. Am südöstlichen Abhange der Stadt, in der abseits gelegenen schmalen Brüderbrunnengasse befindet sich dieser sagenhafte Brunnen.

Anlässlich der Feier des 1050jährigen Bestandes der Stadt Teschen wurde derselbe renoviert, und es deckt nunmehr die Quelle ein tempelartiges, gusseisernes Brunnenhäuschen mit dreisprachiger Inschrift, die uns die Bedeutung erklärt, die man der Stelle für die Gründung der Stadt beilegt. Sie lautet deutsch: Erinnerung an die Gründung der Stadt Teschen, die der Sage nach 810 durch drei Brüder aus dem königlichen Hause der Piasten stattgefunden haben soll. Polnisch: Roku 810 wiaropodobne założenie miasta Cieszyna przez trzech synów Leszko IIIciego Króla polskiego. Trzej bracia, książęta Bolko, Leszko i Cieszko zeszli się po długiej wędrówce przy tém źródle i ciesząc się, zbudowali na pamiątkę miasto, które miano Cieszy otrzymało. Lateinisch: Fons, ex quo tres Lesconis filii venatu fessi se recreasse et laeti hic parte silvae abacta initia Teschinii posuisse leguntur. Dieser „Drei-Brüderbrunnen“ mit einer reichlichen Quelle des besten Wassers führt seinen Namen schon Jahrhunderte hindurch. Zum erstenmale finden wir ihn urkundlich im Jahre 1434 in einem Briefe der Herzogin Ofka und ihres Sohnes Wenzel, in welchem sie dem Hans Pohan und seiner Frau Dorothea dort eine Fleischbank zusprechen, wo man vom Brüderborn unter die Fleischbänke geht. In die beglaubigte Geschichte tritt Teschen erst 1155 (23. April), in welchem Jahre wir dasselbe mit anderen Kastellaneien des polnischen Schlesiens als Bezirk des Breslauer Bisthums angeführt finden. Einen anderen urkundlichen Nachweis über Teschen und seine Umgebung liefert uns ein Stiftungsbrief vom 28. Mai 1223, in welchem der Klosterkirche in Rybnik die Zeheten



mehrerer „Villarum in Castellatura de Tessin“ gewidmet werden. In dem Bestätigungsbriefe (1245) des grossen 1155 erlassenen Bisthumsprivilegiums, sowie in einem Testamente des Herzogs Mesko II. (1246) finden wir der Burg Tessin selbst Erwähnung gethan. Und in Urkunden aus den Jahren 1228 und 1239 und in solchen aus 1238, 1257, 1258 und 1260 lesen wir von den Teschner Castellanen Johannes und Comes Ruprechtus (Ropprahtus, Ropretus). Das sind Anhaltspunkte, aus denen wir uns ein beiläufiges Bild von der frühesten politischen Gliederung Teschens entwerfen können. Wir sehen nämlich, dass das Teschner Gebiet eine Castellatur des polnischen Reiches, der grossen lechischen Monarchie bildete, in deren Bereich seit dem tapferen Boleslaus Chrobry (992—1024) auch die Gane der Slezane, oder das eigentliche Schlesien, und das im 9. Jahrhunderte unter der Herrschaft Grossmährens, im 10. unter der Böhmens gestandene Weiss-Chorwatien gerathen waren, zu welcher letzterem das heutige Teschnische, vielleicht ganz Oberschlesien gehörte.

Unter einer Castellatur verstand man die Vereinigung mehrerer Opole oder Dorfgenossenschaften mit einem Mittelpunkte, dem Kastele, das unter einem Castellan stand, der die richterliche, administrative und militärische Gewalt in seinem Bezirke im Namen seines Herrn ausübte. Der Mittelpunkt des Teschner Districtes war die Teschner Burg, die sich schon damals auf dem heutigen Schlossberge erhob. Ihre Erbauung scheint in die Zeit um das Jahr 1000 zu fallen, da Boleslaus Chrobry die weiten Grenzen seines Reiches mit solchen Castellen zu decken suchte. Hier haben wir auch wol den Anfang des jetzigen Teschen zu suchen, der freilich recht unansehnlich gewesen sein mag. Meistens waren nämlich solche Ortschaften nichts anderes, als mit Planken und Gräben umgebene grössere Ansiedelungen um die Landesburgen. Unser Ländchen blieb seit jener Zeit ein Bestandtheil Polens bis 1163, welches Jahr einerseits die Lösung Schlesiens von diesem, andererseits eine Dreitheilung Schlesiens selbst unter den Söhnen des piastischen Grossfürsten Wladislaw II. herbeiführte, von denen der eine, Mesko, Ratibor und Teschen erhielt, die nach dem Hauptorte des Gebietes die Bezeichnung „ducatus Ratiboriensis“ erhielten, welcher zufolge der im Jahre 1202 nach dem Ableben des Bischofs Jaroslaus von Breslau erfolg-



ten epochemachenden Todtheilung zwischen Heinrich I. von Breslau und seinem Oheime Mesko, bei welcher der letztere zu seinen übrigen Besitzungen auch das Land Oppeln zugetheilt erhielt, dem „*ducatus Oppoliensis*“ wich. Mesko, dem die Erbauung des jetzt noch bestehenden Piastenthurms zugeschrieben wird, mag nicht selten die Teschner Burg besucht haben. Ein festes Hoflager scheint er, wie die ersten Oppelner oder oberschlesischen Fürsten überhaupt, im Teschner Schloss nicht aufgeschlagen zu haben. Keine der von ihm ausgestellten Urkunden wenigstens führt Teschen als Ausstellungsort.

Auf Mesko I. folgte 1211 sein Sohn Kasimir, der gleich seinem, nach einer kurzen vormundschaftlichen Regierung Heinrichs I. von Breslau, 1238 zur Regierung gelangten Nachfolger Mesko II. durch die Colonisierung seiner Lande bekannt ist. Unter Mesko II. suchte Land und Volk jener entsetzliche Völkerschrecken heim, der sich von Mittelasien aus gegen Osten bis China, gegen Süden bis Indien, gegen Westen bis in die deutschen Lande seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts durch die unter dem Dschin-Giskhan geeinten unwiderstehlichen Mongolenhorden verbreitete. In jener verhängnisvollen Zeit, als der gewaltige Hohenstaufe Friedrich II., der berufene Beschützer Mitteleuropas, mit dem damaligen hochstrebenden Haupte der Christenheit in den schwersten Conflict gerathen war, die deutschen Länder und deren östliche Nachbarn also eines gemeinsamen Schutzes entbehren mussten: da wälzten sich diese Horden, einer vernichtenden Sturmfluth gleich über die Ebenen Russlands und Polens und bald auch bis Krakau und Oberschlesien. Herzog Mesko bot alle Kräfte gegen dieselben auf. Die Stadt Teschen scheint in einem weiteren Umfange und mit grösserer Energie gesichert worden zu sein. — Bei Liegnitz kam es 1241 zur Schlacht. Herzog Mesko und alle die schlesischen Fürsten, voran der fromme Heinrich, kämpften mit einer Tapferkeit, die ein besseres Schicksal verdient hätte, als es ihnen die unglückliche Schlacht brachte; aber den einen grossen Erfolg mochte der Tod jener Edlen gebracht haben, dass die Mongolen den schwergerüsteten, eisengepanzten Rittern ausweichend sich nach Mähren und Ungarn wandten. Der Schaden, den sie im Lande anrichteten, war unermesslich. Manches Jahrzehent war erforderlich, um die leergebrannten Stätten wieder aufzubauen, zu

beleben und zu bevölkern. Bald nach diesen Vorgängen starb Mesko 1247 ohne Leibeserben; daher ihm sein Bruder Wladislaus folgte, dessen Regierung voll kriegerischer, ausserteschnischer Unternehmungen war. Sein im Jahre 1282 erfolgter Tod war von weittragenden Folgen; denn er rief eine Ländertheilung des grossen Oppelner Landes unter seinen vier Söhnen hervor, aus der vier kleinere Herzogthümer hervorgiengen, und zwar „der ducatus Teschinensis“, „Oppoliensis“, „Bithumiensis“ und „Ratiboriensis“, die alle ihren Namen von den Hauptkastellen herleiten.

Im Jahre 1290 war die Theilung vollzogen. Von den vier Söhnen erhielt Mesko, der bis zu diesem Jahre mit seinem Bruder Přemko Ratibor, Teschen und Auschwitz gemeinschaftlich beherrscht hatte, den ducatus Teschinensis, anfangs meistens mit Auschwitz verbunden, während Ratibor an Přemko fiel. Herzog von Teschen nennt sich Mesko zum erstemal in einer Urkunde vom 30. Jänner 1290, dem Locationsbriefe des Dorfes Boguschowitz. Von jener Zeit an beginnt für unsere Stadt eine neue Aera, da dieselbe die bleibende Residenz der Landesherren wurde.

Um 1315 starb Mesko, der erste souveräne dux Tessinensis. Schon unter ihm hatte es sich gezeigt, dass ein so kleines Land, wie das Herzogthum Teschen es war, die erlangte Selbständigkeit auf die Dauer unmöglich werde behaupten können. Bereits 1292 hatte sich der Herzog mit den übrigen piastischen oberländischen Theilfürsten in ein Lehensverhältnis zur böhmischen Krone gestellt. Zwar gerieth die Oberhoheit Böhmens nach dem Aussterben der Přemisliden wieder in Vergessenheit, König Johann von Luxemburg frischte sie jedoch wieder auf, und so kam es, dass Mesko's Sohn und Nachfolger Herzog Kasimir I. wiederum ein Vasall der böhmischen Krone wurde, wie das in der Urkunde vom 18. Februar 1327, in der er bekennt, sein Land vom böhmischen Könige als Lehen empfangen zu haben, sowie in dem conformen Lehensbriefe dieses Herzogs vom 24. Februar 1327 klar ausgesprochen ist. Auch die übrigen Fürstenthümer des heutigen Schlesiens waren in ein gleiches Lehensverhältnis zu Böhmen getreten, so dass König Karl IV., Kaiser des heiligen römisch-deutschen Reiches, bereits 1355 Schlesiens seiner Krone untrennbar einverleibte. Durch dieses Lehensverhältnis wurde die politische Stellung der schlesischen Piasten

zu den Agnaten in Polen in einer Weise alteriert, dass die Fürsten Schlesiens in ihrem Wappen, dem Kennzeichen gemeinschaftlicher Abstammung, den polnischen, weissen Adler im rothen Felde, in Schild und Zeichen die Farbe änderten. Herzog Kasimir nahm für sein Herzogthum in den blauen Wappenschild den ungekrönten goldenen Adler auf. Aus jener Zeit scheinen auch die an den 4 Erkerecken des Piastenthurmes angebrachten Wappentafeln zu stammen, wie denn überhaupt damals statt des ursprünglichen Thurmes ein neuer erstanden zu sein scheint. Von grösserer Bedeutung für die Stadt Teschen wurde die Regierung von Kasimirs Nachfolger, Herzog Přemko I., der um 1358 das Herzogthum übernahm. Geachtet von seinem Lehensherrn wurde Přemko vielfach zu auswärtigen diplomatischen Missionen verwendet. Sein Herzogthum vermehrte er durch Ländererwerb in einem Grade, dass kein Teschner Piast weder vor ihm, noch nach ihm über ein solch' weites Gebiet herrschte. Bei seiner Machtfülle konnte er auch leicht (1364) die Privilegien der Stadt Teschen bestätigen, von denen jedoch heute keine Spur mehr vorhanden ist. Auch verlieh er derselben am 2. März 1374 das Magdeburger Recht. Noch haben wir von ihm zu berichten, dass er, wie aus einer schiedsrichterlichen Entscheidung zwischen Přemko und seinem Sohne Bolko von Teschen einerseits, und dem Herzoge Johann II. von Ratibor andererseits de dto. Sorau, 7. September 1407 zu entnehmen ist, in der Stadt eine Salzniederlage errichtete, wodurch der gewinnreiche Salzhandel der Ratiborer Fürsten beeinträchtigt wurde, weshalb unter dem angezogenen Datum entschieden wurde, dass er den Salzhandel wieder aufzulassen habe. Die letzten Regierungsjahre des greisen, von anhaltenden Gichtleiden heimgesuchten Herzogs waren durch vielfache Zwiste mit den Ratiborer Fürsten getrübt. Zu tödtlichem Hasse steigerte sich der Groll beider Häuser in Folge des gewaltsamen Todes von Herzog Přemko's gleichnamigem jüngerem Sohne. Dieser war 1406 in der Veste Oderberg von dem mährischen Stegreifritter Hržan und seinen sechs Spiessgesellen, die, nach dem Geständnisse des später martervoll hingerichteten Hauptbetheiligten und nach der von 8 schlesischen Edlen am 7. September 1407 erflossenen richterlichen Entscheidung zu schliessen, vom Herzoge Johann gedungen waren, getödtet worden. Přemko selbst segnete erst um 1409 das Zeitliche, scheint aber bei

seinem hohen Alter schon früher die Regierung seinem Sohne, dem späteren Herzog Bolko I. von Teschen, überlassen zu haben.

Von diesem erhielt Teschen am Freitag vor Esto mihi, am 28. Februar 1416 seine Begabungen. Der Herzog gewährt in dieser Handfeste der Stadt:

1. Den Auffall, d. h. die Verzichtleistung auf das landesherrliche Anfallsrecht bei bürgerlichen Verlassenschaften bis in's vierte Glied. Die Bürger konnten von nun an über ihr Vermögen letztwillig verfügen, testieren, und hatten das Recht in dem Nachlasse als Erben zu folgen.

2. Die Erbfolge bei Lehensgütern, unbeschadet jedoch des Landes Recht und Gewohnheit. Hierauf gründete sich das Recht der Teschner Bürger, Landtafelgüter im Herzogthume zu kaufen und zu vererben, ein Recht, das vielfach bestritten, vom Kaiser Franz I. bestätigt wurde.

3. Die Gerichtsbarkeit gegen Auswärtige, die im Burgfrieden Rechtsgeschäfte abschliessen und Schulden contrahieren.

4. Den Besitzzumfang an Stadtrealitäten, u. z. die Viehweide, die Wälder, Gebüsche, Grenzen, die sie von altersher gehabt, und dazu das Gut und Dörflein Ellgoth (Bürgersdorf) mit allen Renten, Gentüssen, Zinsen, Nutzen, Wiesen, Büschen, Wäldern, Aeckern und sonst mit allem Zubehör gross und klein.

5. Regelung des überwuchernden Einflusses der Zechen, die fortan ohne Wissen des Stadtrathes keine neuen Satzungen (Wilküren) errichten dürfen.

6. Das Meilenrecht, gemäss welchem im Umfange einer Meile ausserhalb der Stadt, „usgenommen Reneler adir althbusir\*) und Smede, die woffen scherffen“, kein bürgerliches Gewerbe betrieben, kein Kretscham, noch Brot- und Fleischbänke errichtet, noch Schneider geduldet werden sollten.

7. Den Domizilzwang (Rückenbesitz), mit dem Besitze einer Stadtrealität verbunden, oder das Mitleiden an allen Gemeindevumlagen, welchen der in der Residenz des Landesfürsten wohnende Adel sich zu entziehen gesucht hatte. Eine weitere Bestimmung verordnet die Zurückstellung jedweden unrecht erworbenen Stadt-

---

\*) Althbusir = Schuhflicker.



gutes. Am Schlusse der Urkunde wurden der Stadt mit einer allgemeinen Formel alle ihre Rechte, Freiheiten, Satzungen, Wilküren und Gewohnheiten, die sie von gewohnheits- oder rechtswegen von alters her gehabt, feierlich bestätigt.

Aus dem Inhalte dieses Privilegiums ist zu entnehmen, dass die Stadt damals in einem ziemlich blühenden Zustande und in einem besonders lebhaften Rechtszuge im innigen Anschlusse an das deutsche Stadt- und Landrecht, wie es sich damals seit fast zwei Jahrhunderten von verschiedenen Mittelpunkten ausgehend in sämtlichen deutschen Ländern unserer Monarchie wohlthätig verbreitete, sich befunden haben müsse. Mit einem weiteren Privilegium stattete der Herzog die Stadt 1421 aus, von dem wir jedoch keine Spur mehr vorfinden. Bemerkenswerth ist auch eine Urkunde dieses Herzogs vom Jahre 1420, in welcher er dem Bader J. Weissenborner den Kauf einer Badestube bestätigt.

Unter Bolko näherte sich unserem Lande von Böhmen her eine schwere Gefahr — die Hussiten. Doch findet man keine Spur, dass deren Verwüstungen sich auch über unsere Gegenden verbreitet hätten. Der Tummelplatz der gegen einander wüthenden Parteien war mehr Niederschlesien und der an Böhmen grenzende Theil Oberschlesiens. Bolko scheint wie die übrigen oberschlesischen Herzoge durch eine Abfindung mit den Hussitenführern die drohende Gefahr von seinem Lande abgewandt zu haben.

Als der Herzog 1431 gestorben war, übernahmen seine vier Söhne, Wenzel, Wladislaus, Přemko und Bolko die Regierung des ausgedehnten Länderbesitzes, die sie von 1431—1442 gemeinschaftlich führten, unter gleichzeitiger Theilnahme der Herzoginwitwe Ofka. Der älteste Sohn Wenzel übte die Repräsentanz des Hauses aus. Im Jahre 1442 am Donnerstage vor St. Andreas ward endlich der Nachlass Bolko's von 12 adeligen Schiedsmännern in 4 Theile getheilt, und zwar so, dass das Herzogthum Teschen ohne Bielitz an Přemko II. und Bolko II. fiel, die ihren Antheil wieder unter sich auftheilten. Selbst die herzogliche Burg in Teschen musste 2 getrennte Hofhaltungen aufnehmen. Eine alte Abbildung derselben aus jener Zeit zeigt uns zwei mit je einem Thurme gezierte Gebäudegruppen, von denen die nach Süden hin mit dem runden Kapellenthürme Přemko, die nach Nordost mit dem noch jetzt bestehenden



Piastenthurme Bolko allem Anscheine nach bewohnte. Erwähnt sei hier, dass bei der Kapelle gepresste, grün glasierte Ziegel ausgegraben wurden, die das Wappenzeichen der Teschner Herzoge mit der Umschrift „Přemislus Dei gratia dux Tessinensis“ zeigten.

Eine solche getrennte Verwaltung, eine solche Doppelwirthschaft auf dem Teschner Schlosse konnte nur von kurzer Dauer sein. Es lag im Interesse der Teschner Fürstenfamilie selbst, die Macht über ihr Stammland, das Herzogthum und die Stadt Teschen, in einer Hand wieder zu vereinigen; deshalb wurde auch nach längeren Verhandlungen am 24. März 1461 entschieden, dass Přemko auch den Antheil nach seinem inzwischen verstorbenen Bruder Bolko, über dessen Kinder Herzog Wenzel die Vormundschaft führte, beherrschen solle. So war der Zweck erreicht, wieder herrschte nur ein Herzog in der Teschner Burg; denn die Herzoginwitwe Anna hielt von nun an mit ihren Kindern in der Veste zu Freistadt Residenz. Unter der Regierung Přemko's zeigt sich die älteste Spur von dem Teschner Bierregale. Im Jahre 1467 nämlich pachtete der damalige Stadtrath im Namen der ganzen Stadtgemeinde vom Herzoge das Weissbierbrauen. Das Bierbraurecht war zwischen dem Herzoge und der Stadt getheilt und die Stadt auf das Gerstenbier beschränkt. Später wurde ihr das Braurecht uneingeschränkt auf immerwährende Zeiten überlassen. Das Braurecht haftete auf dem Besitze eines jeden städtischen Hauses innerhalb der Ringmauer. Eine Wilkür von 1468 verfügte über die einzuhaltende Ordnung beim Brauen und Schenken. Der Reihe nach brauten je 2 haussässige Bürger im städtischen Bräuhaus das vorgeschriebene Mass von 14 Scheffeln und schenkten ihr Gebräu aus.

Unter Přemko hatten die Länder der böhmischen Krone schwere Kämpfe um ihre politische und religiöse Selbstständigkeit zu bestehen, deren wir Erwähnung thun müssen, weil auch Schlesien in den einzelnen Friedensschlüssen und Tractaten eine hervorragende Rolle spielt. Bekanntlich wurde Georg von Podiebrad 1458 nach dem Tode des jungen Ladislaus Posthumus von der ihm ergebenen national-religiösen Partei auf den böhmischen Thron erhoben und bald auch von den oberschlesischen Fürsten als Oberlebensherr anerkannt. Die Conflictte mit der römischen Curie zogen ihm den Kirchenbann zu, und niemand war eifriger,

angeblich im Namen des Papstes, die Execution zu vollziehen, als der junge heldenmüthige Mathias Corvin.

Besonders litten durch die darüber wiederholt angefachte Kriessflamme die mährisch-schlesischen Länder. Da starb, ehe der Conflict eigentlich zu einem definitiven Abschlusse gekommen war, wenigstens in Böhmen in seiner Macht ungeschädigt, Georg von Podiebrad, und der polnische Prinz Wladislaus bestieg Böhmens Thron, während Mathias, der auch auf die böhmische Krone bestimmt gehofft hatte, sich in Mähren und Schlesien behauptete.

Der Teschner Fürst, der in den Kämpfen Georg stets ein treu ergebenes Herz bewahrt hatte, musste nun, obwohl Mathias noch 1475 für seine treuen und beständigen Dienste der Stadt einen dritten Jahrmakkt am Tage St. Blasii verliehen hatte, kurz darauf des Ungarnkönigs gewaltige Macht hart fühlen und starb von Gram gebeugt am 11. März 1477. Ihm folgte sein Neffe Herzog Kasimir II., dessen Beziehungen zu dem verstorbenen Oheim während der letzten Regierungsjahre des rechten Vertrauens entbehrten. Seine Stellung zu Mathias war bei der vor seinem Regierungsantritte offen an den Tag gelegten Anhänglichkeit für Wladislaus eine schwierige, doch ungefährdete. Zu Ansehen und Macht aber gelangte er erst, als nach Mathias' Tode Wladislaus auch in Schlesien anerkannt wurde. Dieser zeigte sich ihm erkenntlich und ernannte ihn 1490 zum obersten Landeshauptmann von Ober- und Niederschlesien. Seit jener Zeit führte er den gekrönten, einköpfigen, goldenen Adler im blauen Wappenschild, der auch von seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Seinem Amte widmete er seine besten Kräfte und suchte nach den kriegerischen Zeiten Frieden und Ruhe im Lande herzustellen, was ihm aber bei aller Aufopferung und Mühe nur theilweise gelang. In dankbarer Anerkennung vergalt es ihm sein König durch mehrere Gnadenakte. Ein solcher war das königliche Privilegium vom 23. Februar 1498, in welchem unter Bestätigung der alten Privilegien seinem Hause das Recht ertheilt wurde, im Teschnischen und Pless'schen bis in's 4. Glied männlicher und weiblicher Deszendenz zu erben, worin auch Bestimmungen über den Gerichtsstand der Herzoge als Geklagter getroffen waren, und ihnen das Münzregale\*) von der böhmischen Krone zugesprochen wurde.

---

\*) Was dieses Regale betrifft, so muss bemerkt werden, dass die Her-

Kasimir II., dem es nicht immer gelang, allen Erwartungen gerecht zu werden, verwaltete, allerdings mit vielfachen Unterbrechungen, sein Amt bis zu seinem Tode. Auch die Hauptmannschaft im Herzogthume Troppau hatte er mit Diplom ddt. Ofen 6. Jänner 1515 von Wladislaus seiner treuen Dienste wegen auf Lebenszeit erhalten. Aus seiner Zeit haben wir noch nachzutragen, dass 1484 die Teschner Burg niederbrannte, weshalb ein Neubau nothwendig wurde. Gegen das Ende seiner Lebenstage gedachte er seine Residenz nach Troppau zu verlegen und hatte bereits Schlosseinrichtung und schweres Geschütz dahin abgehen lassen, als ihn am 13. December 1528 der Tod ereilte. Er war einer der edelsten, vielleicht der bedeutendste der Teschner Piasten. Teschen verdankt ihm ausser wichtigen Privilegien mehrere weise und wohlthätige Einrichtungen. Im Jahre 1488 erhielt die Fleischerzunft eigene Satzungen, wie sie sich beim Vieheinkauf und Fleischverkaufe zu verhalten habe; eben-

---

zoge, nachweisbar schon Mesko I. — in der Urkunde von 1290 bereits wird ein monetarius Fritto erwähnt — eine selbstständige Münze im Weichbilde von Teschen hatten, dass aber die Herzogin Ofka dieses, jedenfalls durch den Eintritt in die Abhängigkeit von der böhmischen Krone modifizierte Münzrecht im Jahre 1438 an die Stadtgemeinde verkauft hatte. Doch musste die Stadt auch jetzt noch das „Münzgeld“, eine herzogliche Steuer, entrichten, wofür der Herzog auf das Recht der sonst häufigen, dem Verkehre schädlichen Umschlagung verzichtete. Mit Herzog Kasimir fiel das Regale wieder an den Herzog. Von Herzog Wenzel bis Elisabeth Lukretia herab sind von sämmtlichen Fürsten Münzen auf uns gekommen, die den Teschner Adler, den Namen des Herzogs, den Werth und öfter auch den Wahlspruch zeigen. Ausser Silber wurde auch Kupfer und Gold geschlagen. Im Jahre 1653 wurde die Münzstätte für immer geschlossen. An sie erinnert nur noch die jetzige „Münzgasse“. Der Grabstein des letzten Münzmeisters, des „ehrenfesten und kunstreichen“ Gabriel Gerloff von Barbi aus Sachsen († 1655), ist in der Mauer der Dreifaltigkeitskirche eingefügt. Eine Anzahl von Teschner Münzen bewahrt das Scherschnik'sche Museum. Aus der vorkasimirschen Zeit scheinen einige auf dem Teschner Schlossberge gefundene Heller von schlechtem Silber und rohem Gepräge, die auf der Aversseite den Teschner Adler, auf der Reversseite ein T (eschen) zeigen, herzurühren. Dass „Teschner Heller“ im Umlaufe gewesen, finden wir in Urkunden aus den Jahren 1514 und 1519 bestätigt.

solche wurden der neu zusammengetretenen Kürschnerzunft ertheilt. Im J. 1494 erhielten auch die Leinweber, und 1513 die Schuster ihren Willkor. Im Jahre 1481 hatten 2 Pfefferküchler unter Einordnung in die Bäckerzunft die Bewilligung erhalten, in der Stadt sich niederzulassen mit dem Rechte, allein in der Stadt und ausserhalb derselben Pfefferkuchen zu backen.

Mit welcher Schonung der Herzog die Stadt behandelte und wie sehr er ihr aufzuhelfen bemüht war, davon zeugen folgende Urkunden, die vom Herzoge gegeben wurden, um das Ansehen der Stadtobrigkeit aufrecht zu erhalten und bei Vertheilung der öffentlichen Lasten Gleichheit herzustellen. Im Jahre 1513 befreite Herzog Kasimir den Bürgermeister und die Rathmannen von allen städtischen Abgaben, um sie für ihre Mühewaltung zu entschädigen, und schenkte der Gemeinde zur Schadloshaltung dafür die ihm verfallenen Häuser des Adels, wogegen auch die Gemeinde sich dem Herzoge gegenüber erkenntlich erwies. Ebenso wurde 1516 dem Stadtvogte das Recht zugestanden, bei jeder eingeklagten Schuld einen Groschen vom Gulden abzunehmen. Aus Dankbarkeit gegen die Stadt, welche die von Zeit zu Zeit gemachten Darlehen ihm geschenkt und ausserdem einen Betrag von 266 fl. baar für ihn erlegt hatte, bestätigte und vermehrte der Herzog 1521 gemeinschaftlich mit seinem Sohne Wenzel alle älteren Stadtprivilegien, Rechte und Freiheiten, die er schon bei seinem Regierungsantritte confirmiert hatte, besonders das derselben von altersher zuständige Weinregale zur Beschaffung der Geldmittel für die Erhaltung und Verbesserung der Stadtmauer, welchem Rechte gemäss die Stadt den Weinschank auf eigene Rechnung betrieb und bereits 1535 in der Silbergasse ein eigenes Schankhaus besass. Auch wurde der landsässige Adel und die Dorfbevölkerung angehalten, zum Baue der Stadtmauer nach alter Gewohnheit Kalk, Stein und Sand zu führen. Weiter wurde in demselben Jahre angeordnet, dass jeder Hausbesitzer der Stadt, er sei Bürger oder Landstand, die städtischen Lasten, Zinsungen, Münzgelder, Wachgelder, Steuern und Umlagen mittragen und in Bezug auf ihre Häuser dem Stadtrathe unterworfen sein solle. Zur Begünstigung der in der Stadt sesshaften Gewerbsleute beschränkte er den Tuch- und Häringshandel der fremden Kaufleute in der Stadt in der Art, dass das erstere nur in aufgewickelten Ballen und Halbballen,



die letzteren nur in Last und Halblast verkauft werden durften, Jahrmärkte ausgenommen. Jedem, der nicht berechtigt war, Bier zu brauen, verbot er fremdes Bier einzuführen, ausgenommen den Mönchen beim Tischtrunke und den Priestern bei Primizfesten. Er führte ordentliche Wochenmärkte ein, verbot die Vorkäuferei der Lebensmittel vor der Stadt und verordnete, dass alle zu Markte gebrachten Victualien in der Stadt auf den dazu bestimmten Plätzen zum Verkauf ausgestellt werden sollten. Im Jahre 1523 verlieh er der Stadt einen freien Fleischmarkt jeden Samstag in der Woche. Damit aber die Fleischerzunft durch diesen Fleischmarkt nicht verkürzt werde, wurde der Stadtgemeinde auferlegt, die Halbscheit der Abgaben an Geld und Unschlitt, welche die Fleischerzunft zu leisten hatte, zu tragen; dagegen wurde sie berechtigt, während des freien Fleischmarktes ein Marktgeld den Verkäufern abzunehmen. Ferner gewährte er 1523 der Stadt das ausschliessende Recht des Bierauschrotes und Ausschankes in 42 namhaft gemachten, zum Meilenrechte der Stadt gehörigen Ortschaften\*), welches Privilegium die Stadt gegen die Anmassungen der Gutsbesitzer schützen sollte. Auch schrieb er vor, dass der abtretende Rath über die Gemeindecinkünfte und Ausgaben dem Vogte, den Schöffen und den Zechmeistern Rechnung legen solle. Während der Regierung des Herzogs Kasimir scheint Teschen in einem besonders blühenden Zustande, die Bürgerschaft für die damalige Zeit geradezu wohlhabend gewesen zu sein. Nach einer städtischen Kämmerereirechnung vom Jahre 1519 besass sie die Dörfer Ober- und Niederpastwisk, Ligota und Krasna, mehrere Häuser und Gärten in und bei der Stadt, beträchtliche Wiesen und Teiche bei Krasna und Zamarsk. Auch ihre Stadtfelder waren von Kasimir vermehrt worden. Das Stadtgebiet muss sich schon damals auf das linke Ufer der Olsa erstreckt haben, weil unter dem Jahre 1501 Käufe von Gärten vorkommen, welche

---

\*) Hażlach, Zamarsk, Pogwisdau, Marklowitz, Gumna, Ogrodzon, Kostkowitz, Dzingelau, Ober- und Nieder-Lischna, Wendrin, Bistrzitz, Jablunkau, Alt-Jablunkau, Piosek, Bukowetz, Niedek, Grodischtz, Trzanowitz, Stanislowitz, Koniakan, Kotzobendz, Mosty, Ober- und Nieder-Żukau, Wielopoli, Roppitz, Konskau, Trzinietz, Punzau, Radowitz, Bobrek, Bazanowitz, Boguschowitz, Kalembitz, Schibitz, Mistrzowitz, Oldrzychowitz, Smilowitz, Gutty, Krasna und Ellgoth.

jenseits der Olsa an der Friedeker-Strasse gelegen sind; die grosse Brücke über die Olsa gehörte ebenfalls der Stadt, welcher hieraus ein Mauthgeld erfloss. Die erwähnte Kämmererechnung enthält folgende Einnahms- und Ausgabrubriken:

Einnahmen von geistlichen Häusern, von der Brücke, Bussgelder, Schrotgeld, Waaggeld, von den Kürschnern, von der Huttung, von Ellgoth, von den Malzhäusern, Zins von Schöndorf, von Schöndorf für Fische, Münzgeld, Wachgeld, Landhausgeschoss, Weihnachtsgeschoss, Gartenzinsen, von Höcklern. Als Ausgaben sind aufgezählt: dem Spitalmeister, dem Organisten, fürstliches Botengeschoss, den Mönchen Märzgeld, den Mönchen Anniversarium, den Mönchen für die Frühmesse, der heil. Leichnamsbruderschaft, dem Schulmeister, dem Stadtschreiber, den Priestern auf ihre Zinsen, Lohn dem Gemeindehirten, auf alte Fleischschulden und zu Ostern für Schweine, den Breslauer Priestern Banngeld, auf Trank und Gewürze für Seine fürstlichen Gnaden, und zwar als der junge Herzog Wenzel mit der Herzogin von Friedek hier ankam, zum Bau der Stadtmauer, Besserung der Wege und des Pflasters, Reparatur der Wasserwehre, dem Seigermeister (Uhrsteller), zum Rathhause, auf Schöndorf den Zimmerleuten für den Zaun zwischen dem Rathhause und dem Kloster, zur langen Brücke, zum Unterhalt der Stadthore, den Stadtknechten, der Stadtmagd, dem Stadttrompeter, dem Zuchtmeister, den Thorhütern, auf die Teiche bei Krasna, den Robotern für Holzauswerfen beim Mühlgraben, auf Baumaterialie, gemeine Ausgebungen. Die gesammte Einnahme betrug 200 ungarische Goldgulden, 42 fl. 17 Groschen, die Ausgaben ebenso viel. Ueber den städtischen Weinschank wurde besondere Rechnung geführt.

Als Beispiel des niederen Werthes der Realitäten in der damaligen Zeit sei angeführt, dass 1480 ein Flecken auf der Wiese unter dem Lindenborne zur Anlegung eines Fischhälters um 3 „Vierdung“, 1501 ein Garten bei der Friedeker-Strasse um 2 fl., ein solcher oberhalb des Oberthors 1504 um 12 fl., in demselben Jahre ein Haus unterhalb des Rathhauses für 16 fl. und ein solches auf dem Ringe 1513 für 115 fl. Münze hintangegeben wurde. Durch Veräusserung mehrerer Häuser und wüster Plätze hatte sich im Jahre 1527 der Stadtrath Streitigkeiten zugezogen. Es wurde des-

halb der Beschluss gefasst, dass von dieser Zeit an weder an Einheimische, noch an Fremde auch nicht ein Körnchen grossstädtischen Eigenthums verkauft werden solle. Herzog Kasimir überlebte seine beiden Söhne Wenzel und Friedrich. Die Witwe Wenzels war 1524 4 Wochen nach dem Tode ihres Gemahls eines Prinzen genesen, welcher den Namen seines Vaters erhielt und nach dem Ableben des Grossvaters, des Herzogs Kasimir am 28. October 1528 zur Regierung gelangte. Kurz vor seinem Tode hatte dieser für die Dauer der Minderjährigkeit seines Enkels eine Vormundschaft bestellt und hiez zu den mährischen Landeshauptmann Johann von Pernstein auf Helfenstein ausersehen, dem auch das Herzogthum für den Fall zugesichert wurde, wenn Wenzel ohne Erben mit Tod abgehen sollte. Wenzels Mutter, die Herzoginwitwe Anna, nahm ebenfalls Antheil an der Regierung. Nach deren Tode im Jahre 1539 führte Pernstein die Regierung allein, als „väterlich ernannter Vormund des Herzogs Wenzel, Statthalter und Anwarter des Herzogthums Teschen.“

Aus der Zeit der vormundschaftlichen Regierung heben wir folgende Akte hervor. Im Jahre 1529 wurde vom Stadtrathe gegen Entschädigung der Bäckerzunft, welche damals 8 Meister zählte, der freie Verkauf des Kornbrotes (Platzbäckerei) eingeführt und wegen des freien Fleischmarktes zwischen dem Stadtrathe und der aus 10 Meistern bestehenden Fleischerzunft unter Pernstein's Zustimmung ein Uebereinkommen dahin getroffen, dass von der Abgabe der 4 Steine Unschlitt, welche von jeder Fleischbank, und von den 2 fl. 14  $\frac{1}{2}$  Groschen 2 Heller, welche von der gesammten Zunft in die herzoglichen Renten flossen, die Stadtgemeinde drei Viertel, die Fleischer aber das vierte Viertel leisten sollten. Im Jahre 1532 wurde die Stadt von Kaiser Ferdinand dahin privilegiert, dass sie statt des bisher gebrauchten grünen mit rothem Wachse siegeln dürfe, eine Prärogative, die damals nur dem Fürsten- und dem Ritterstande zustand und mit Vorrechten in Bezug auf die Gerichtscompetenz verbunden war. Das Stadtgericht nämlich konnte von nun an Jedermann, allerdings mit gesetzlichen Einschränkungen, als Zeugen vorladen. Im Jahre 1540 bewilligte Pernstein gegen entsprechende Abgabe eine Leinwandbleiche auf den dermal zum Sachsenberge gehörigen Aeckern und Feldern, ausserdem das

Recht der Holzflösse aus den herzoglichen oberen Waldungen, sowie die Benützung der obrigkeitlichen Brettsäge, und bestimmte, dass der Wallgraben beim Bossak zum allgemeinen Nutzen der Stadt verbleiben solle, und dass, wie schon Herzog Kasimir es verordnet hatte, der Stadtrath die verfallenen Strafghelder zum Besten der Gemeinde einziehen und verwenden könne. Das städtische Kämmereiwesen betreffend, verkaufte der Stadtrath im Jahre 1532 dem Rathmann und Bäckermeister Hans Weyse den städtischen Fischhälter oberhalb der grossen Mühle, zwischen dem Hälter des Fürstenthum-Kanzlers Joh. Czelo von Czechowitz und dem des Rathmannen Steffel Goldschmied gelegen, um 9 fl. Münze und verpachtete im Jahre 1535 die Teiche bei dem städtischen Dorfe Krasna gegen einen jährlichen Zins von 5 fl. auf 10 Jahre.

Um ein Beispiel der Einfachheit unserer Vorfahren in Bezug auf Kleider und Hauseinrichtung anzuführen, wollen wir aus dem Jahre 1533 das Inventarium über den Nachlass des Merten Tuchmacher, eines ansehnlichen Bürgers, der auch im Rathe gesessen, anführen. Es sind: 1 silberner Becher, 1 silberner Löffel, 8 zinnerne Scheiben, 3 grosse und eine mittelmässige zinnerne Schüssel, 1 Zwei-quantkanne, 1 Fünfquantkanne, 1 Quartkandl, das Zinn zusammen im Gewichte von 2 Stein und 2 Pfund; 4 Betten, 4 Kissen, 1 Pfühl, 2 Bettzichen, 1 grosses Tuch über die ganze Stube, 3 Wegbreit, 1 Leihlach, 3 Kissenzichen, 2 Brottuch; 1 Kessel über dem Feuer, 3 Fischpfannen, 1 Oelpfanne, 1 grosser und 2 kleine Bratspiesse, 1 Becken, 1 kupferner Topf im Ofen eingemauert; 1 fuchsene Schaubе, 1 parchen Juppe; 8 Spannbretter, 2 Truhen, 4 hölzerne und ein steinerner Tisch, 8 Bierfässer, 4 Biertröge; 1 Kuh, 2 Schweinel; 4 hölzerne Küchenmulden, 1 grosse Mulde, 1 hölzerner Topf, 4 hölzerne Schüsseln, 2 grosse hölzerne Kandeln, 2 Quart hölzerne Kandeln, 1 Reibeisen, 12 hölzerne Teller, 24 hölzerne Löffel, 3 Kochlöffel, 1 Reibholz.

Im Jahre 1545 wurde Herzog Wenzel mündig und übernahm am 22. Mai die Regierung, welche durch die Erfolge der Reformation folgeschwer wurde. An der Seite des unerfahrenen, jungen Fürsten stand ein habstüchtiger Adel, der bei der Gutmütigkeit des Herzogs diesem sich unentbehrlich zu machen verstand. Im eigenen Fürstenhause konnte er keine Stütze, keine Hilfe finden und war



so auf sich selbst angewiesen, er, dem eine höhere Bildung, dem ein staatsmännischer Blick fehlte. So ist es leicht erklärlich, dass er, die rechte Richtung vermissend, ungemessenen Glanz und Pomp entwickelte, bei Krönungen, Feierlichkeiten am Hofe etc. sein Vermögen und Einkommen verschwendete und seine Besitzungen durch grössere und kleinere Schenkungen an seine Unterthanen bedeutend verminderte. Als auch sein Sohn Friedrich Kasimir, der schon seit 1560 an der Regierung theilnahm und mit seinem Vater nicht immer in bester Harmonie lebte, sich der erwähnten Passion, an der im Uebrigen fast alle Teschner Piasten mehr oder weniger litten, nicht entziehen konnte, da häuften sich Geldverlegenheiten und wuchsen Schulden an, denen der schönste Theil des Territorialbesitzes: Friedek, Freistadt, Bielitz, Skotschau und Schwarzwasser zum Opfer fiel. Auch Teschen, seine finanzielle Stütze, litt schwer bei den häufigen Bürgschaftsleistungen für die Schulden des Herzogs. Dennoch liegen aus seiner Regierungszeit zahlreiche Documente vor, die Zeugnis geben, dass er, der selbst nicht aufs beste mit dem Seinigen hauszuhalten verstand, an einer geregelten Communalverwaltung den regsten Antheil nahm. Seine diesbezüglichen Regierungsakte waren wirklich grösstentheils einer warmen, freilich oft in einer das bürgerliche Selbstbestimmungsrecht einengenden Theilnahme entsprungen, wenn sich auch bisweilen nicht verkennen lässt, dass recht handgreifliche Motive ihn zu einer herablassenden, fast kordialen Vertraulichkeit und Bürgerfreundlichkeit bestimmen mochten, wobei diesem im ganzen gutmüthigen Charakter Härte und plötzlich auftretende Strenge nicht fremd waren.

Gleich bei seinem Regierungsantritte wurden dem Stadtrathe und der Gemeinde alle vorgewiesenen Urkunden aus älterer Zeit bestätigt. Ebenso bereit erwies er sich in der Bestätigung der Zunftprivilegien. Den Schuhmachern wurden die Zunftartikel im Jahre 1547 bestätigt, später erfolgte die Bestätigung der Privilegien der übrigen Zünfte: der Kürschner, Schneider, Fleischer, Binder, Tischler, Salzhauser und der Tuchmacher, die 1564 eine eigene Tuchwalke bauten.

Zu erwähnen ist hier auch eine von Wenzel mit Berücksichtigung der uralten Gepflogenheiten am 24. Juni 1524 gegebene Landesordnung. Die Handfeste von 1416 hatte, wie schon berichtet,

den Bürgern von Teschen auch das Erbrecht in Bezug auf Lehen-  
güter gewährt. So war Teschen wegen seiner Besitzstände ein Land-  
stand geworden und unterstand als solcher dem Landrechte, einer  
Einrichtung, deren 1413 das erstemal gedacht wird, und welche die  
Streitigkeiten, Waisen- und Vormundschaftsangelegenheiten des  
Herren- und Ritterstandes entschied und mit Richtern aus dem  
Herren- und Ritterstande besetzt war. Zweimal im Jahre wurde das  
Landrecht, bei dem der Herzog, in der nachpiastischen Zeit der  
Landeshauptmann, den Vorsitz führte, in böhmischer Sprache geübt.  
Die erwähnte Landesordnung bringt Bestimmungen über die Landes-  
verfassung, Gesetze über die Gerichtsorganisation, Jurisdictions-  
normen, Gerichtsordnungen über Verlassenschaftsangelegenheiten und  
Waisensachen, strafgerichtliche Gesetze nebst Verfügungen über die  
bekanntesten Verhältnisse in dem communalen und geselligen Leben.  
Weil aber die Stände dieselbe, als ihren Rechten nachtheilig, anzu-  
erkennen sich weigerten, so entspann sich ein vieljähriger Streit,  
dessen Ausgang der zu einer gütlichen Lösung geneigte Herzog  
nicht erlebte. Die nächste Folge des Conflictes war eine Unter-  
brechung des Landrechtes. Eine traurige Zeit begann, in der „viel  
arme Witiben und Waisen, auch andere ausländische und einheimi-  
sche Personen zu keinem Rechte kamen, Mord, Todschatz und  
andere Vergewaltungen ungestraft blieben“, bis endlich 1591 unter  
Wenzels Nachfolgerin, der Herzogin Katharina Sidonia, die Landes-  
ordnung zu allgemeiner Anerkennung gelangte.

In die Verwaltung der Teschner Stadtgemeinde griff Herzog  
Wenzel, wie schon angedeutet, überhaupt vielfach ein. Er setzte  
eine Oekonomie-Commission ein, verordnete, ihm jährlich die Käm-  
mereirechnungen zur Einsicht vorzulegen, und führte eine Revision  
dieser Rechnungen ein. Er sorgte für das Ansehen der städtischen  
Obrigkeit und setzte Accidenzien für den Stadtrath fest. Er eiferte  
gegen Ruhestörer und Schreier in den Gemeindeberathungen, gab der  
Stadt eine eigene Marktordnung und eine neue erspriesslichere Bier-  
brauordnung. Er ertheilte und überwachte polizeiliche und gewerb-  
liche Verordnungen und trat dem überhandnehmenden Einflusse der  
Zünfte gegen den Stadtrath entgegen. Selbst bis in den selbst-  
ständigen Kreis der Familie trachtete er sittigend einzuwirken. So  
schärfte er den Familienvätern und Dienstgebern christliche Erziehung

und Behandlung ihrer Kinder und Angehörigen und bessere Verwendung ihres Vermögens nachdrücklichst ein. Weiter richtete er sein Augenmerk auf die Ueberwachung der Satzungen über Lebensmittelpreise und auf die Verwaltung des Waisenvermögens, suchte Schul-, Spital- und Kirchenwesen zu verbessern und schützte die Gemeinde gegen die Eingriffe des Landadels in die Stadtgerechtsame, insbesondere in Bezug auf das Bierbraurecht und Weinschankregale.

Er sah in fast anordnender Weise darauf, dass die Häuser in der Stadt ausgebessert, die Wege in derselben in gutem Zustande erhalten wurden, und gab Auftrag, ausser der Stadt einen passenden Begräbnisort ausfindig zu machen. An der Stelle, wo die Schmalzbänke standen, wurde der Stadt ein Bauplatz für das Brauhaus zugewiesen, und den Hausbesitzern der auf Klostergrund errichteten Neustadt sprach er das Recht zu, in der Reihe mit den übrigen Bürgern Bier zu brauen und zu schenken.

Wenn es der Stadt in früherer Zeit geglückt war, zahlreichen Besitz zu erwerben, so ergieng es ihr jetzt mit der Gebahrung des Gemeindevermögens fast ebenso wie ihrem Herrscher mit dem seinigen. Mit Bewilligung des Herzogs hatte die Stadt 1553 beträchtliche Teiche unterhalb Schwarzwasser angekauft, die sie bald pfandweise dem Herzog Friedrich Kasimir überlassen musste. In demselben Jahre kaufte dieselbe das grosse Gilzarofskische Vorwerk, von welchem das Wasser in Röhren in die Stadt geleitet wurde. Auch diesen Besitz musste sie bald, ebenso wie das Mittermaierische Freigut verkaufen. Von sonstigen städtischen Erwerbungen haben wir noch aus dieser Zeit den Ankauf der oberen Badestube an der Ecke der Silbergasse zu erwähnen. Das Gemeindevermögen aufzubessern, hatte Herzog Wenzel 1574 der Stadt alle Strafgelder und die Hausgenossenumlagen von unbehausten Handwerkern und von Inleuten, ausserdem noch die Stadt- und Kramgelder bewilligt.

Nach dem vorliegenden urkundlichen Materiale also müssen wir in Herzog Wenzel einen aufmerksamen, gegen alle seine Unterthanen gütigen und humanen Fürsten erkennen. Aber auch Thaten der Selbstaufopferung sind von ihm zu berichten. Er besuchte die Aermsten in ihren Krankheiten, reichte ihnen Arzneien, verband Wunden und heilte Manchen, der bereits für unheilbar erklärt worden war. Das war namentlich bei der im Jahre 1570 ausgebrochenen

Pest der Fall, bei welcher er besonders menschenfreundlich sich erwies. Einen Beweis von Uneigennützigkeit gab der Herzog nach dem Brande, welcher im Jahre 1552 am 1. August Stadt und Schloss bis auf einige Häuser in der Silbergasse eingeäschert und den Herzog selbst genöthigt hatte, bis zum Wiederaufbau des Schlosses seine Residenz nach Freistadt zu verlegen. Zur Ermöglichung des leichteren Aufbaues der Häuser nämlich befreite er die Abgebrannten auf zwölf Jahre von allen herzoglichen Abgaben. So war es möglich, das, was das Feuer verzehrt, wieder schöner und solider als vorher herzustellen. Besonders wurden die hölzernen Lauben an der Ostseite des Platzes gemauert und eingewölbt. Dieser Fürsorge gegenüber blieb auch die Bürgerschaft nicht zurück in werththätiger Anhänglichkeit an ihren Landesherrn, dessen Anordnungen sie treu befolgte, für den sie auch in Geldverlegenheiten bereit als Bürge eintrat, und es bildete sich im Laufe der Zeit ein fast familienhafter Verkehr heraus zwischen Volk und Fürsten, dessen Bürgerfreundlichkeit es nicht verschmähte, im Rathhause auf Kosten der Gemeinde in übrigens ziemlich frugaler Weise sich bewirthen, kleinere Gaben edleren Weines sich verehren, für seine erkrankte Tochter einige Arzeneien nach Bielitz sich senden zu lassen. Spuren einer Trübung dieser Harmonie zwischen Fürst und Volk finden sich selten. Wir können nur über zwei solche Fälle berichten. Einmal wurde der Stadtrath vor Gericht gefordert (26. April 1563), weil er einen Zaun beim Garten der Czechischen Waisen gewaltsam hatte niederreißen lassen, und ein andermal (16. Juli 1566) wurde derselbe vom Herzog zur Abfuhr einer Landessteuer unter Androhung der Todesstrafe verhalten. Herzog Wenzel starb im 55. Jahre seines Lebens am 4. November 1579.

Ein Zeitgenosse, der damalige Stadtschreiber A. Kerber, der während der Krankheit Tag und Nacht dem Herzoge zu Diensten gestanden, weiss nicht genug zu erzählen, „wie christlich, gottselig, gerecht, nüchtern und mässig, keusch und züchtig, gütig und mild gegen die Armuth und sonst gegen jedermanniglich, gegen Fremde und Einheimische väterlich und freundlich sich I. F. G. verhalten und erzeugt habe“.

Sein Sohn aus zweiter Ehe Adam Wenzel, den er als Nachfolger hinterliess, war bei seines Vaters Tode erst fünf Jahre alt.





Die Regierung führte für ihn seine Mutter, die Herzogin Katharina Sidonia, die sich bald nach dem Tode ihres erlauchten Gemahls mit Emmerich Forgatsch, Grafen von Trentschin, verehelichte. Dem Volke ist dieselbe noch heute unter dem Namen die „schwarze Fürstin“ bekannt.

„Schwarz war ihr Kleid, schwarz all' es war,  
Schwarz war ihr Auge, schwarz ihr Haar;  
Doch schwarz nicht ihre Seele.“

Häufig verweilte sie auf ihrem Jagd-Schlosse zu Marklowitz, nicht weit von Teschen, dort, wo die Olsa brausend ihren Weg durch beengende Felsmassen sich bricht. In der Nähe des Jagd-schlosses lebte, so berichtet die Sage, ein Landmann, der vom Ertrage seines Ackers seine Familie dürftig, doch redlich ernährte. Der Segen Gottes ruhte auf seinem Haupte, und stets sah man ihn fröhlich seinem Tagewerke nachgehen. Eines Tages fand der arme Mann zu seinem Schrecken seine Saaten zertreten und verwüstet. Er beschloss, dem Unholde, der das gethan, nachzuspähen. Ehe noch die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, lag er bereits im nahen Dickicht verborgen, als ein Geräusch sich hören liess, und ein Eber, gewaltig und furchtbar, durch das Getreide jagte. Schnell war der Hahn der Flinte gespannt, und die wohlgezielte Kugel streckte das Thier zu Boden. Der Knall lockte die fürstlichen Jäger herbei, sie ergriffen den vermeintlichen Wildschützen und führten ihn gebunden nach Schloss Marklowitz. Bald erhielt die bedauernswerthe Gattin desselben Kunde von dem Vorfalle, sie eilte in das Schloss, als eben Katharina Sidonia über das Vergehen des Mannes zu Gerichte sass. Das Los, mit welchem diesen das Gesetz bedrohte, und das rührende Flehen seines Eheweibes, welches zu der Fürstin Füßen um Gnade bat, bewogen diese, einen edlen Urtheilsspruch zu fällen. Vorerst liess sie berechnen, wie viel ein Eber werth sei, und welchen Schaden er in einem Jahre anzurichten vermöge. Als ihr die Antwort geworden, dass ein Eber drei Thaler werth sei und jährlich an tausend Gulden Schaden verursachen könne, befahl sie ihrem Schatzmeister, dem Landmanne eine Entschädigung von 10 Jahren, zehntausend Gulden also, auszuzahlen, für die Erlegung des Ebers aber ihn mit drei Thalern zu büssen. Auch hob sie das

grausame Gesetz, demzufolge jeder Wildschütz durch gehetzte Hunde zerrissen werden sollte, auf. Dankerfüllt verliessen die beiden Landleute das Schloss und priesen laut den Gerechtigkeitsinn der Fürstin.

Noch manche andere Sage wird über dieselbe berichtet. Kurz vor ihrem Tode, so erzählt man, hatte sie ihrem Castellan den Befehl gegeben, ihren Leichnam auf schlichtem Wagen von einem Viergespann schwarzer Stiere in freiem ungehemmtem Laufe aus dem Schlosse führen zu lassen. Wo das Gespann anhielte, dort sollte ihre Ruhestätte sein und über dieser ein Gotteshaus errichtet werden. Genau vollzog der Castellan der Herrin letzten Wunsch.

„Er zieht durch's Thal vorbei am Hain  
Der stumme Leichenzug;  
Doch von des ersten Berges Rain  
Geht's ab in Sturmes Flug,  
Vom Zügel und vom Lenker frei  
Braust er in nicht gezähmter Scheu  
Vom Scheitel bis zum Fusse nieder.“

Dort plötzlich steht der Zug wie festgebannt, bis die zurückgebliebene Dienerschaar keuchend zur Stelle kam. Dem letzten Willen gemäss ward die Fürstin an jener Stelle in das Grab gesenkt, bald auch erstand, wie sie es geboten, ein Kirchlein daselbst. Die Ortschaft, die um die Kirche allmählich sich ausbreitete, heisst zur Erinnerung an die Begebenheit noch heute Kosteletz, d. h. Kirchenplatz. Oefters zeigte sich, der Sage nach, in späterer Zeit um Mitternacht die Fürstin dort am Altar der Kirche im priesterlichen Gewande, öfters auch im Schlosse zu Teschen mit einem Schlüsselbunde in der Hand. Als Residenz soll der Fürstin auch die Godula, ein von dem Hauptstamme der schlesischen Karpathen gegen Norden sich abzweigender, querlaufender Flachrücken, gegen Süden von der Stadt, gedient haben. Dort kennzeichneten, wie das Volk erzählt, zwei Buchen den Eingang zu den von Gold und Edelsteinen prangenden Gemächern. Doch genug der Sagen!

Während ihrer vormundschaftlichen Regierung gerieth das Communalvermögen trotz ihrer Thätigkeit und Mühe noch mehr in Verfall, als unter ihren Vorgängern. Die meisten städtischen Realitäten,

wie das städtische Malzhaus bei der Mühlpforte (1583), die Apotheke (1588), die städtische Badestube mussten verkauft werden. Und im Jahre 1583 fand sich die Gemeinde genöthigt, ihr Weinschankrecht an eine Gesellschaft von Bürgern für 5000 Thaler auf 10 Jahre zu verpfänden.

Wir finden von der Herzogin manche Privilegien. So ertheilte sie 1584 ein solches an die Schmiede in der Mühlgrabengasse. Den Bäckern erneuerte sie ihre Ordnung und ihre Artikel, den Fleischern versprach sie den Kuttelhof wieder zu errichten, und sicherte den Lebzelttern zu, dass nicht mehr als zwei Lebzeltner in der Stadt sein dürfen, eine Bestimmung, die 1716 bestätigt wurde; 1590 erhielt die vereinigte Zunft der Schlosser, Schwertfeger, Büchsen- und Uhrmacher ihre Privilegien bestätigt, und im Jahre 1580 ertheilte sie dem Stadtrathe eine Kellerordnung, welche jedoch bereits 3 Jahre später ausser Kraft gesetzt wurde. Auf ihre Bemühungen hin ertheilte Kaiser Rudolf II. am St. Barbaratage 1581 der Stadt den 4. Jahrmarkt, zu halten am St. Andreastage. Während dieser vormundschaftlichen Regierung war in Polen nach dem Tode Stephan Bathory's ein erbitterter Kampf um den Thron ausgebrochen, von dem auch Teschen berührt wurde. Die Kosten, welche die militärischen Einquartierungen der Stadt verursachten, wurden auf 3166 Thaler geschätzt.

Nach erreichter Grossjährigkeit übernahm der Fürstin Sohn, Herzog Adam Wenzel, im Jahre 1594 die Regierung. Schon von Kindheit an zeigte er eine ausgesprochene Vorliebe für das Militärwesen und versprach dereinst ein tapferer Kriegermann zu werden. Als kaiserlicher Obrist schlug er sich mit zum Theil von ihm selbst geworbenen Völkern mit den Türken in Siebenbürgen und Ungarn herum, und so kam es, dass er infolge der Dienstleistungen, die er seinem Kaiser und Herrn schuldig zu sein glaubte, die Regierung des Fürstenthums vernachlässigte. Im Felde ganz Soldat, allerlei Entsagung sich auferlegend, mit der Kost des niedrigsten Söldlings zufrieden, zeigte er als Herzog eine ausnehmende Prachtliebe, und da er bei jeder Gelegenheit bestrebt war, einen glänzenden und fürstlichen Hofstaat zu entfalten, so war es ihm nicht möglich auszulangen. Dies hatte die unangenehmsten Folgen für die Stadt, welche nach einem Berichte vom Jahre 1619 die enorme Summe

von 30.190 Gulden für ihn verbürgt hatte, während er selbst der Stadt 6469 Gulden an Waisen- und Communalgeldern schuldig war. Seine Regierung ist für das Land und seine Bewohner in religiöser Beziehung von nicht minderer Bedeutung, wie die seines Vorgängers, weil er die katholische Religion, welche im Sturme dieser Zeiten der evangelischen fast allgemein hatte weichen müssen, restituierte. Im Uebrigen zeigte sich Herzog Adam Wenzel gegen die Stadt nicht minder gnädig und wohlwollend, als seine Vorgänger. Wenige Jahre nach seinem Regierungsantritte bestätigte er nacheinander ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten und bewilligte derselben die im Jahre 1579 für die königlichen, und zur Krone Böhmens gehörigen Städte herausgegebenen und in Druck gelegten Stadtrechte. Auch gestattete er ihr, alles zum Weg- und Brückenbaue nöthige Holz und Reisig aus den herzoglichen Waldungen unentgeltlich zu beziehen. Schuster, Fleischer, Töpfer, Bäcker, Seifensieder, Leinweber und Tuchmacher erhielten ihre Privilegien und Rechte bestätigt. Die Schmiedezunft bekam von ihm das ausschliessliche Recht, mit Sensen, Sichel und Nägeln in der Stadthandeln zu dürfen. Die Fleischbänke wurden von dem heutigen Pfarrplatz in die Silbergasse verlegt. Ebenso wurde die bürgerliche Salzhauerszunft, die vom Herzog Wenzel 1578 besondere Innungsartikel erhalten hatte, gegen die Beeinträchtigung der Salzhändler mit polnischem Salze in Schutz genommen. Das Communalwesen und Vermögen war aus den schon früher angedeuteten Gründen sehr herabgekommen. Die Pfandsumme des Weinschankrechtes musste 1598 auf 8500 Thaler erhöht werden. Die 170 Berechtigten bildeten eine eigene Innung, die Weinbruderschaft. Die Zeche besass den Weinschank in den zum Meilenrechte der Stadt gehörigen Ortschaften. Adam Wenzel ertheilte 1598 der Bruderschaft eigene Satzungen. Obschon er im Jahre 1608 der Stadt das Meilenrecht zum Bierauschrott bestätigt und noch auf 7 andere Ortschaften\*) ausgedehnt hatte, so war andererseits der Jablunkauer District, der ein eigenes Bräuhaus erhielt, für das städtische Bierregale verloren gegangen. Unter der Regierung dieses Herzogs wurde die Stadt von der Pest

---

\*) Goleschau, Godischau, Zeislowitz, Kosakowitz, Strziczna, Lhota, Brzesuwka und Rudnik.



heimgesucht (1599), die auch 13 Jahre vorher hier gewüthet hatte. Ferner wurde das Schloss und die Stadt 1603 von einem Brande so sehr hergenommen, dass selbst der Herzog ein Haus auf dem alten Markte als Wohnsitz anzukaufen genöthigt war.

Am 13. Juli 1617 starb der Herzog, nachdem er kurz vorher das ehrenvolle Amt eines Obersthauptmannes von Schlesien übernommen hatte. Für seinen minderjährigen Sohn Friedrich Wilhelm verwaltete eine vormundschaftliche Regierung, bestehend aus dem Breslauer Bischof, Erzherzog Karl, dem Herzoge von Troppau, Karl Fürsten von Liechtenstein, und dem Landeshauptmann von Oppeln, Georg von Oppersdorf, das Land.

Inzwischen hatte der unselige 30jährige Krieg seinen Anfang genommen. Hoch loderte allenthalben die Flamme der gegenseitigen Erbitterung. Unser Land blieb von den unsäglichen Drangsalen desselben nicht verschont. Schon mit dem Beginn des Jahres 1620 wurde das Teschnische von kosakischen Hilfstruppen vorübergehend geängstigt. Das Jahr darauf wurde die Bürgerschaft gegen einen etwaigen Einfall der ungarischen Rebellen bewaffnet; sie hielt die Stadtmauern und Thore Tag und Nacht besetzt und musste bis zum Jablunkauer Passe streifen, bis sie durch ein Corps neapolitanischer Truppen unter dem Obersten Karl Spinola abgelöst wurde. Diese aber stifteten in der Stadt und in der Umgegend viel Unheil an und hausten ärger als der Feind selbst. Erst am 15. September 1621 wurden Stadt und Land von ihnen befreit. Der von Ungarn her befürchtete Einfall war zwar ausgeblieben, dagegen brach von einer andern Seite her ein anderes Unglück herein. Der geächtete Markgraf Johann Georg von Jägerndorf hatte die Entblössung des Herzogthums Teschen ersehen und war 1622 daselbst plündernd und verwüstend eingefallen, indem er im ersten Anlaufe Schloss und Stadt Teschen einnahm. Im Schlosse liess er eine Besatzung zurück, die jedoch bald darauf von einem kaiserlichen Armeecorps unter dem Obersten Karl Hannibal, Burggrafen von Dohna, hinausgeworfen wurde. Diese Hilfeleistung musste aber die Stadt mit schweren Opfern an Geld und Gut bezahlen. Der unselige Krieg hatte alle Zucht und Ordnung zerrüttet, und die Kriegsdrangsale hatten im Jahre 1623 auch die Pest, welche 1500 Menschen hinwegraffte, und überdies eine Theuerung im Gefolge, während welcher in Teschen 1622 ein

Viertel Korn um 5 Gulden verkauft wurde. Um die Stadt wieder mit Gewerbsleuten zu bevölkern, fand sich der Herzog bewogen, im Jahre 1624 zu verordnen, dass kein Bürgerhaus an Adelige, sondern nur an Gewerbsleute verkauft werde.

Während dieser jammervollen Zeit weilte Friedrich Wilhelm meist ausser Landes. Als er am 9. November 1625 zu Köln in der Blüthe seiner Jahre verschied, wurde sein Leichnam von dort nach Teschen überführt, um in der Fürstengruft der Piasten im Dominikanerkloster beigesetzt zu werden. Mit ihm war der letzte männliche Sprosse der Teschner Linie aus dem Stamme der Piasten, der Teschen gegründet und durch Jahrhunderte hindurch unter für die Gemeinde günstigen und ungünstigen Verhältnissen beherrscht hatte, in's Grab gesunken. Schliesslich aber verlor die Stadt, vielleicht mehr hineingerissen in den finanziellen Ruin des herzoglichen Hauses, als in den eigenen schlechter Verwaltung die meisten Besitzungen. Unter anderen wird allgemein behauptet, dass an einen der Herzoge der Parchauerwald, der jetzt einen Werth von mindestens 100.000 Gulden hat, bei Gelegenheit eines heiteren Taufschmauses am Schlosse von der Gemeinde als Pathengeschenk gegeben wurde.

In seinem Testamente hatte Friedrich Wilhelm seine Schwester Elisabeth Lucretia zur Nachfolgerin eingesetzt. Sie wäre übrigens auch ohne Testament als legale Erbin im vierten Gliede, vom Herzog Wenzel angefangen, gemäss dem Wladislaw'schen Privilegium vom Jahre 1498 zur Erbfolge berufen gewesen. Trotzdem gab es manchen Rechtstreit mit dem kaiserlichen Fiskus, welcher Teschen als ein kadukes Lehen betrachtete, bis endlich im Jahre 1638 die kaiserliche Entscheidung dahin erfolgte, dass das Fürstenthum „ad dies vitae“ der Herzogin angehöre, nach ihrem Tode aber an die böhmische Krone fallen sollte, die Stände und Städte schon jetzt dem Kaiser die Erbhuldigung zu leisten hätten. Deshalb bestätigte auch Kaiser Ferdinand III. 1640 alle von der Herzogin 1626 am Tage der Aposteltheilung bestätigten städtischen Privilegien. Seit 1630 verwaltete das Land auf kaiserlichen Befehl der Herzogin Gemahl Fürst Gundaker von Liechtenstein, mit dem sie, von dem Cardinal Franz Fürsten von Dietrichstein in dem Lustgarten von Eisgrub vermählt, in unglücklicher Ehe lebte. Doch schon nach kurzer Zeit war derselbe, da er mit der Fürstin nicht einig werden konnte, genöthigt auf

immer das Land zu verlassen. Die Herzogin führte nun allein die Regierung und bewährte sich in drangvoller Zeit als wahre Landesmutter. Sie hatte Stadt und Land nach dem Tode ihres Bruders in dem zerrüttetsten Zustande übernommen, die Kammergüter waren mit unerschwinglichen Schulden belastet, die Stadt und das ganze Land in dem unseligen Krieg durch Freund und Feind verwüstet, die protestantische Bürgerschaft in bedenklicher Aufregung.

Bereits 1626 hatte Graf Mansfeld Teschen überfallen und eingenommen und lag noch 1627 in der Stadt. Endlich wich er der Uebermacht der heranrückenden kaiserlichen Truppen.

Unser Ländchen, von den Wellenschlägen des verheerenden Krieges zu entfernt gelegen, blieb zwar bis 1642 vom directen Kriegsgetümmel verschont; doch hausten die kaiserlichen Truppen, aus allerlei Volk zusammengewürfelt, hier in empfindlicher Weise. Wiederholt war die Stadt Plünderungen preisgegeben, wiederholt musste sie ganze Regimenter, die durchzogen, verpflegen, Geldrequisitionen etc. leisten. Eine Execution und Molestation reichte der anderen die Hand. Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie lagen, wie in allen deutschen Landen, darnieder.

Endlich fanden auch die Schweden den Weg in unser Land, die nach ihren grossen Erfolgen sämtliche österreichische Gebiete im Nordwesten von der Donau überschwemmen. Bereits 1642 war ein schwedisches Corps in Teschen erschienen, verweilte hier aber nicht lange. Das kaiserliche Rochow'sche Regiment war 1644 zur Deckung des Herzogthums in der Stadt erschienen, musste sich aber bereits das Jahr darauf vor einem schwedischen Armeecorps nach Jablunkau zurückziehen, wohin auch die Fürstin geflohen war. Das Schloss sah damals, nach der Aeusserung eines Zeitgenossen, ganz der Wohnstätte des Kriegsgottes ähnlich. Man fand darin alle Waffengattungen in einer Anzahl, dass mehrere Regimenter mit den zu jener Zeit erforderlichen Ausrüstungsstücken hätten versehen werden können. Trefflich war die Burg armirt mit langen, bis 1500 Pfund schweren Kanonen aus geschlagenem Eisen. \*)

---

\*) Diese Kanonen kamen im Jahre 1798 nach Ustron zur Einschmelzung in die erzhrz. Gussöfen.

Obgleich die Bedrückung der Stadt noch immer nicht ihr Ende erreicht hatte, so wurde doch der Zustand derselben ein besserer; denn sie hatte von dem zu Freistadt stationierten commandierenden Generale Adolf Wirtenberger ein Salva-Quardia Patent erwirkt. Bis zum 21. April 1647 hielten sich die Schweden unter ihrem Commandanten Sobigard in Teschen. An diesem Tage aber drang der kaiserliche Obrist Mathes Devagi bis zum Schlosse vor, sprengte die Festungswerke und zwang die Besatzung zur Uebergabe sowie zum Abzuge nach dem Troppauischen. Auf der Anhöhe von Pastwisk fand ein grosses Treffen zwischen den beiderseitigen Truppen statt, in welchem die Schweden geschlagen wurden. Die Gefallenen wurden auf dem Kampfplatze beerdigt, und zur Erinnerung an die Schlacht wurde eine Säule, die noch jetzt stehende sogenannte Martersäule (Boża męka) errichtet. Das Jahr darauf machte der westfälische Friede dem Kriege das langersehnte Ende. Teschen hatte in dem Kriege schwer gelitten. Die Reihen der Einwohner waren bedeutend gelichtet, und so ist es erklärlich, dass in die Bürgermatrikel im Jahre 1627 zwei, 1630 fünf, 1632 gar keiner, 1633 ein Bürger neu eingetragen wurden. Die ganze Periode von 1624—1648 hat nur 387 neu aufgenommene Bürger aufzuweisen.

Nach diesen vorausgeschickten Darstellungen der Kriegsdrangsäle, die des Zusammenhanges wegen nicht unterbrochen werden konnten, wollen wir zu der gleichzeitigen inneren Verfassung der Stadt selbst übergehen. Diese litt in Folge der geschilderten Ereignisse noch mehr an dem chronischen Uebel tiefer Verschuldung. Die städtischen Realitäten, selbst die von der Herzogin 1627 der Stadt verpfändete Grossmühle, waren verloren gegangen. Es blieb nichts übrig als das Dorf Pastwisk und das bürgerliche Brauurbau. Um der Stadt wieder aufzuhelfen, suchte der Stadtrath die Einwohner zum Baue neuer Häuser dadurch aufzumuntern, dass er solchen Häusern freies Bierbrauen gestattete. Später (1634) wurde ein Vertrag mit der Bürgerschaft geschlossen, dass das Bierregale zur Bedeckung der städtischen Lasten verwendet werden sollte. Was zu Gelde gemacht werden konnte, wurde damals veräussert. Auch die Wallgräben mussten daran. Aus der Regierungszeit der Herzogin haben wir noch zu erwähnen, dass sie ihrem Bader, dem damaligen Inhaber der Stadtapothekes Christian Rymuld,



das Privilegium erteilte, Branntwein zu brennen und zu schenken. Die erste Spur des Getränkes kommt 1573 vor, in welchem Jahre Herzog Wenzel alles Schenken desselben in der Stadt untersagt. Es war in der Apotheke zu bekommen, und zwar nur als Heilmittel. Erst seit Elisabeth Lucretia datiert der Schank desselben in der Stadt. Der Genuss dieses Getränkes in auswärtigen Schenken von Bürgern der Stadt war bei schwerer Strafe verboten. Seither begegnen wir häufigen Privilegien dieses Regale betreffend. So von Kaiser Leopold I., Karl VI. und Maria Theresia.

Um die Hebung des Handels und Gewerbes erwarb sich die Fürstin 1647 durch Einführung eines allgemeinen Metzenmasses statt der früheren verschiedenen Masse grosse Verdienste. Für den künftigen Gebrauch wurde das Mühlviertel, wie es in der grossen Mühle zu Teschen üblich, deren jedes 15 Massel oder Mühlmetzlein fasste, festgesetzt.

Einen Einblick in den Stand des Gewerbes, des Handels und der Industrie in dieser Periode gewährt eine im Jahre 1624 errichtete Bürgermatrikel. Bis zum Jahre 1653 wurden in dieselbe 451 Bürger eingeschrieben,\*) darunter waren 243 Eingeborne und 208 Fremde und Ansiedler. Nach dem Gewerbe finden wir neben 7 Beamten verzeichnet: Chirurgus 1, Handelsleute 4, Krämer 4, Schmiede 11, Bäcker 10, Schuster 12, Schneider 15, Hutmacher 2, Weber 46, Schlosser 9, Tuchmacher 56, Seiler 4, Rierner 4, Fleischer 25, Brauer 2, Buchbinder 1, Kürschner 9, Goldarbeiter 3, Sattler 2, Wagner 2, Köche 2, Tischler 5, Töpfer 4, Maler 1, Kupferschmiede 1, Salzhauer 3, Trompeter 1, Mälzer 4, Ziegelstecher 2, Passmacher 1, Binder 3, Kammacher 1, Schwertfeger 1, Pfefferküchler 1, Büchsenmacher 1, Weissgerber 2, Nadler 2, Radmacher 1, Gelbgiesser 1, Rothgerber 1, Zinngiesser 8, Drechsler 1.

---

\*) Wir können hier nachtragen, dass die Stadtbewohner sich allmählich in Gross-, Klein- und unsesshafte Bürger geschieden hatten. Zu den ersteren gehörten jene, welche ein innerhalb der Stadtmauern liegendes Haus und den damit verbundenen Wein- und Bierschank besassen; zu den Kleinbürgern jene, welche ein nicht schankberechtigtes Haus in oder ausser der Mauer hatten, zu den letzten jene, welche kein Haus erbeigenthümlich besassen und erst später das Bürger- und Meisterrecht erwarben.

Wie wir sehen, war der Gewerbestand, wenn man die durch das Zunftwesen gehemmten Verkehrsverhältnisse berücksichtigt, ziemlich zahlreich vertreten. Als ein eigenthümliches Product des Teschner Gewerbelebens sei hier der Feuerrohre Erwähnung gethan, die unter dem Namen Teschinken weithin bekannt waren. Als Reliquien birgt solche das Scherschnik'sche Museum.

Von den in diesem Zeitraume eingewanderten bürgerlichen Familien leben dermal in ihren Nachkommen noch die Familien: Reiss, Seemann, Chwistek, Stephan, Swoboda, Rosner, Jastrzemski, Schuster, Hoschek, Matter etc.

Als die Fürstin am 19. März 1653 der Tod ereilte, hatte sich die Lage der Stadt nicht gebessert. Entvölkerung in Folge religiöser Streitigkeiten, Verarmung, Schulden hielten die Stadt schwer darnieder. Das erledigte Lehen fiel trotz der bis 1664 andauernden Bemühungen der Fürsten von Liechtenstein, in dessen Besitz zu gelangen, als kaiserlich königliches Erbfürstenthum an den König von Böhmen Ferdinand III., der es seinem Sohne Ferdinand IV. überliess. Gleich bei der Besitznahme des Landes im Jahre 1654 bestätigt dieser alle städtischen Privilegien, Rechte und Willküren, so wie das Privilegium der Weinbruderschaft; doch noch in demselben Jahre starb er, und sein Vater recipierte das Herzogthum. Teschen büsste damals zwar seine Stellung als Residenzstadt ein und sank zu einer Provinzialstadt herab; doch erfreute es sich von da an der geordneten und geregelten Verwaltung des mächtigen Reiches, dessen Bestandtheil es nunmehr war, der hervorragenden Rücksichtnahme auf seine bedeutende Vergangenheit und seine centrale Lage in dem südöstlichsten Grenzwinkel Schlesiens.

Als kaiserlicher Stellvertreter wurde ein Landeshauptmann ernannt, und ein Oberregent verwaltete die Kammergüter. Für die Stadt war diese Einrichtung sehr wohlthätig. Denn sie erhielt in dem Landeshauptmanne eine feste Stütze sowol gegen die Anmassungen des Kammergüterregenten, als auch gegen die begüterten Landstände. Schon unter Ferdinand III. waren die Privilegien, besonders das Bier- und Weinregale auf besorgniserregende Weise angetastet worden, ja der Oberregent hatte auf dem Teschner Schlosse sogar ein eigenes Bräuhaus errichtet.

Fortwährend lastete ein schweres Geschick auf der alten Gründung, als ob sie schliesslich hätte erliegen sollen. Eine Erholung von Kriegsnothen war ihr auch jetzt noch nicht vergönnt. Als der Kaiser dem Könige von Polen Kasimir unter Hatzfeld Hilfs- truppen gegen Schweden schickte, berührten diese Teschen. Auch gegen das seit dem dreissigjährigen Kriege eingenistete Parteigehen frechen Raubgesindels musste die Stadt stets auf der Hut sein. Und trotz ihrer bedrängten Lage unterstützte sie ihren Landesherrn mit einem Darlehen von 1000 Gulden rheinisch, welches ihr später in 5 Terminen zurückgezahlt wurde.

Auch unter Kaiser Leopolds I. kriegsreicher Regierungszeit hörte für unser Herzogthum, welches in dem Berührungsgebiete der ostslavischen, der magyarischen und der deutschen Gebiete lag, die Drangsal unruhiger Zeit nicht auf. Denn als in seinen ersten Regierungs- dezennien die Unzufriedenen in Ungarn, aufgestachelt von Frankreich in der sicheren Hoffnung auf den Beistand des Grossherrn von Konstantinopel ihr Haupt immer kühner erhoben, waren diese Gegenden vor den grossen Erfolgen des Kaisers gegen die Magyaren und Türken bei der leichten Zugänglichkeit von Ungarn her und bei der entfernten Lage vom Mittelpunkt des Reiches einer steten Gefährdung ausgesetzt. Wiederholt musste in jenen Zeiten die Stadt Teschen, die ohnehin in Folge der Türkenkriege eine eigene Miliz errichtet hatte, Hilfstruppen auf ihren Durchmärschen, so die zum Entsätze Wiens unter Sobieski herbeieilenden Polen verpflegen und versorgen, was ihr, von den sonstigen Plackereien ganz abgesehen, grosse Summen Geldes kostete. So kam es, dass die Forderung, welche die Stadt für die Verköstigungen der durchziehenden Kriegsvölker an das Land Schlesien stellte, in der Zeit von 1681—1683, 35.697 Gulden bloß für die der Mannschaft gereichten Portionen betrug, eine Summe, die 40.000 Gulden weit überstieg, sobald die Verköstigung der Offiziere hinzugerechnet wird.

Wie sehr Handel und Wandel darnieder lagen, lässt sich denken. Um diesen zu heben, hatte Leopold der Stadt 1657 einen fünften Jahrmarkt verliehen. Auch das Privilegium des Herzogs Adam Wenzel, welches der Stadt das Recht einräumte, alles zur Unterhaltung der Brücken, Wege etc. nothwendige Holz aus den herzoglichen Wäldern zu nehmen, wurde 1665 neu bekräftigt. Von

Neubauten aus jener Zeit lesen wir, dass 1679 der aus Holz aufgeführte Röhrbrunnen auf dem Hauptplatze einem steinernen Platz machte.

Leopold's Nachfolger war Kaiser Joseph I., ausgezeichnet durch hohe Bildung und Menschenfreundlichkeit. Nach seinem Tode übernahm Karl VI. das Herzogthum. Während seiner Regierung wurde Teschen von schwerem Unheil heimgesucht, welches die Reihen der Bürger bedeutend lichtete. Schon 1715 hatte die Pest furchtbar gewüthet und über 1500 Menschen hinwegerafft. Aus Furcht und Angst verliessen die Einwohner die Stadt und lagerten unter Zelten am Steinplatz und auf der kleinen Wiese. Allgemein war Jammer und Wehklagen, ohne Sang und Klang wurden die Todten begraben. Drei Jahre darauf ward die Vorstadt Oberthor das Opfer eines Brandes, und wieder nur einige Jahre darauf, am 14. Mai 1720, äscherte eine verheerende Feuersbrunst den grössten Theil der Stadt ein, nur 29 Häuser blieben unversehrt. Der Schaden wurde auf 300.000 Gulden, eine für die damaligen Verhältnisse ungeheure Summe, berechnet. Einem in demselben Jahre zu Troppau angefertigten Bilde der Stadt entnehmen wir, dass die Zahl der Häuser innerhalb der Ringmauern damals 286 betrug. Die dem Bilde angefügte Detaillierung über die damaligen Gewerbe weist die folgende Anzahl von Handwerkern auf. Es werden aufgezählt: Juristen und Consulanten 9, Physiker 1, Apotheker 1, Barbierer 6, Uhrmacher 1, Perrückenmacher 1, Kunstpfeifer 1, Bierfiedler 8, Goldschmiede 2, italienische Kaufleute 3, Kauf- und Handelsleute 19, Kornhändler 30, Weinbrüder 73, Eisenhändler 4, Posamentierer 4, Maler 1, Kupferschmied 1, Weissgerber 4, Riemer 3, Sattler 2, Seiler 3, Hutmacher 4, Zinngiesser 3, Schwertfeger 3, Schlosser 1, Büchsenmacher 4, Büchschäfte 1, Tischler 4, Glaser 2, Büttner 3, Radmacher 1, Maurer 1, Tuchmacher 2, Leinweber 2, Kürschner 7, Lebzeltner 1, Bäcker 14, Fleischhacker 5, Koch 1, Schneider 18, Schuster 13, Kampelmacher 2, Drechsler 1, Krämer 8, „Juden mit der Schul“ 5, inwohnende Juden 4. Mehrere Handwerker finden wir nicht verzeichnet, wie Zimmerleute, Wagner, Rothgerber, Seifensieder, Töpfer etc. Das Bierregale hatte die Stadt 1714 das erstemal verpachtet und den Pachtschilling den Commune-renten zufließen lassen. In dem Zeitraume von 1701 bis 1721 er-



warben 304 Personen das Bürgerrecht. Von den noch jetzt lebenden bürgerlichen Familien sind in dieser Zeitperiode eingewandert: Figna, Niedoba, Gorgosch, Molenda, Pfeifer, Bilowitzki, Peter, Braun, Pszczolka, Zwilling, Fink, Baczinski, Lehmann u. a.

Kaiser Karl VI. hatte das Herzogthum mit Urkunde de dato Laxenburg, 12. Mai 1722 dem Herzog Leopold von Lothringen-Bar zu Lehen aufgetragen. Auch während der Regierungszeit dieses lesen wir in den Teschner Chroniken wenig Glückliches und Erfreuliches. Ein trübes Bild bieten die Steuerausweise. Noch im Jahre 1723 nämlich waren 90 steuerbare Hausplätze theils Wüstungen, theils unausgebaut, und da die übrigen Hausbesitzer die Steuer nicht erschwingen konnten, so wurde das städtische Bierregale für einige Zeit sequestriert. Begreiflich ist es, dass unter so gedrückten finanziellen Verhältnissen der im Jahre 1726 ausgebrochenen Hungersnoth nicht leicht gesteuert werden konnte.

Nach Leopolds Tode gieng das Herzogthum 1731 an den späteren Gemahl der grossen Kaiserin Maria Theresia, den Herzog Franz Stephan von Lothringen über, den Sprossen des Hauses, das durch ehrwürdiges Alter, Ruhm und Verwandtschaft dem Hause Habsburg so nahe stand. In demselben Jahre (1731) erfuhr das Gewerbewesen Teschens durch die von Karl VI. erlassenen allgemeinen Vorschriften und Artikel für sämmtliche Zünfte und Innungen eine Regelung seiner Verhältnisse. Die meisten Zünfte, Bäcker, Fleischer, Posamentierer, Schuster, Hutmacher entwarfen damals spezielle Zunftartikel, welche sie, insoferne sie den Zunftgeneralien im grossen und ganzen nicht widersprachen, bestätigt erhielten. In den langwierigen Kriegen, in denen Karls grosse Tochter Maria Theresia so vielen Feinden gegenüber stand, gestützt auf ihr heiliges Recht und die Anhänglichkeit ihrer Völker, wurde auch Teschen durch die Wechselfälle des Krieges hart mitgenommen und nicht selten von den feindlichen Preussen schwer heimgesucht. Das war besonders im siebenjährigen Kriege der Fall, während dessen auch der Breslauer Bischof Philipp Gotthart Graf von Schaffgotsche von hier durch kurze Zeit sein Hirtenamt leitete. Was die wirthschaftlichen Verhältnisse der Stadt in jener Zeit anbelangt, so wissen wir, dass Teschen die im Jahre 1565 dem Herzog Friedrich Kasimir verpfändeten Teiche bei Schwarzwasser Franz I. um 11.000 Gulden

überlassen hatte, für welche Geldsumme sie das verpfändete Weinregale wieder einlöste und zu hohem Preise verpachtete. Der Pachtschilling aber sank rasch von seiner Höhe, denn die veralteten Privilegien liessen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Im Jahre 1751 hatte Maria Theresia der Stadt das Recht verliehen, den Sperrkreuzer bei den Stadthoren zu erheben. Das alte Teschner Mass war schon 1743 dem Breslauer gewichen.

Nach dem Tode Franz I. folgte als Lehensträger des Herzogthums sein Sohn Joseph II. Maria Theresia aber brachte dasselbe 1765 käuflich an sich und übergab es als ein wahres und untheilbares Manneslehen mit Urkunde de dato Wien 31. Mai 1766 ihrer Lieblingstochter, der Erzherzogin Maria Christine Johanna Josepha Antonie, vermählt mit dem Herzoge Albert Moriz Kasimir von Sachsen, fortan von Sachsen-Teschen genannt. Das erste Jahr ihrer Lehenherrlichkeit wurde dadurch noch freudenvoller, dass Teschen das Glück zu Theil wurde, den Kaiser Joseph II. als den ersten österreichischen Regenten in seinen Mauern zu begrüßen und zu feiern. In den Jahren 1773, 1780 und 1787 wurde der Stadt das selbe Glück zu Theil. Die Zeit Alberts und seiner geliebten Gemahlin war für unsere Stadt äusserst segensreich. Ueberall waren beide im Wohlthun und in der Uebung des guten Beispiels die ersten. Ihre Mildthätigkeit zeigte sich besonders, als am 6. Mai 1789 wieder einmal ein Brand die Stadt einäscherte. Furchtbar wüthete die Flamme. Rasch waren alle hölzernen Gebäude bis auf die Frohnfeste, drei Häuser in der Spitalsgasse und in der Freistädter-Vorstadt ein Aschenhaufen. In der Stadt brannten 51 kleine und 160 grosse Gebäude, in der Obervorstadt 21, auf dem Mühlgraben 9 Häuser ab. Der Gesamtschaden belief sich auf 500.000 Gulden. In dieser schrecklichen Zeit linderte das edle Herzogspaar die Noth Tausender und übte tausende, echt habsburgische Akte der Wohlthätigkeit, welche in den Herzen der dankbaren Teschner unvergessen eingegraben sind.

Bald nach dem Brande sehen wir die Stadt trotzdem wieder in lebhaftem Aufschwunge begriffen. Gewerbe und Industrie lagen vordem darnieder. Hatte auch die Stadt bereits 1764 die Abhaltung von zwei Wollmärkten und 1774 die von zwei freien Messen jährlich erhalten, so wurden doch die letzteren schon 1780 aufge-

hoben. Nach dem Brande aber zeigte sich mehrfach Unternehmungsgeist, wenn auch gesagt werden muss, dass manche in's Leben gerufene industrielle Zweige sich nicht zu erhalten vermochten. Die Zeit der Wende des Jahrhunderts war wie bekannt dem friedlichen Aufblühen wenig günstig. Der Handelsmann Warlinger Franz hatte eine Rosoglio- und Liqueurfabrik errichtet, der Freiherr von Mundy eine Tuchfabrik in der Stadt selbst und eine Walke in Blogotitz. Auf dem Sachsenberge war auf herzogliche Kosten ein Tuchfabriksgebäude sammt Walke errichtet worden, auch sollte diese Vorstadt bloß mit Tuchmachern bevölkert werden. Eine neue Zunft wurde hier creiert. Mundy's Fabrik aber wurde schon 1818 im Executionswege verkauft und in ein Wohnhaus umgewandelt, und auch mit der Zunft wollte es nicht recht vorwärts gehen. Mit Schluss des Jahres 1800 belastete das Communevermögen eine Schuldsumme von 27.000 Gulden, zu deren Tilgung das Bierregale, welches die Stadt von 1740—1749 selbstständig verwaltet, seither aber wieder verpachtet hatte, in eigene Administration genommen wurde. Im Jahre 1810 wurde der Bau des neuen Brau- und Malzhauses in der Schrötergasse vollendet, das im 17. Jahrhunderte auf dem Schlosse errichtete Bräuhaus 1812 aufgegeben und aus einem Theile desselben eine nicht mehr bestehende Rosogliofabrik errichtet. Die Salzniederlage am Steinplatz war bereits im Jahre 1801 in die Obervorstadt verlegt worden.

In der Zeit Herzog Alberts wurde Teschen, das schon vor dem einen so alten Namen gehabt, noch mehr mit der allgemeinen Geschichte verknüpft. Hier nämlich wurde der „Friede zu Teschen“ unterzeichnet, welcher einen blutigen Krieg, den baierischen Erbfolgekrieg, verhinderte. Am 8. März 1779 ward durch die Vermittlung Frankreichs und Russlands ein Waffenstillstand zwischen Preussen und Oesterreich abgeschlossen, und unser Heimatsort zum Mittelpunkte der weiteren Friedensunterhandlungen bestimmt. Der König von Preussen entsandte zu dem Friedenswerke den Minister Johann Hermann Freiherrn von Riedesel, die Kaiserin Johann Philipp Grafen von Cobenzl, der Kurfürst von der Pfalz den Grafen Anton von Törring-Seefeld, der Herzog von Zweibrücken den Christian von Hohenfels, der Kurfürst von Sachsen den Grafen August von Zinzendorf. Mit ihnen trafen die Gesandten

von Russland und von Frankreich, Nikolaus Fürst von Repnin und Louis August Baron von Breteuil, am 10. März 1779 in Teschen ein. Die Bürgerschaft empfing sämtliche Diplomaten auf's feierlichste, und eine Bürgermiliz versah die Ehrenwache bei ihren Absteigequartieren, bei dem Landhause, dem Rathhause und bei den drei Stadtthoren.

Am 9. Mai 1779 kam endlich der Friede zu Stande. Unter Pauken- und Trompetenschall wurde das glückliche Ereignis von dem Balkon des Rathhauses dem versammelten Volke bekannt gegeben. Couriere flogen nach allen Richtungen, alle Glocken wurden geläutet, Lobgesänge in den Kirchen angestimmt, und allgemeiner Jubel empfing die nach Ausfertigung des Friedensinstrumentes aus dem Landhause heraustretenden Friedensstifter. Besonders gefeiert wurden Graf Cobenzl und Baron Breteuil, die sich am eifrigsten des Friedens angenommen. Der letztere hatte, bei dem herrschenden heiteren Wetter in den Monaten April und Mai während seines hiesigen Aufenthaltes fast jeden Morgen den hinter den Stadtmauern gelegenen Max Bilowitzki'schen, jetzt Dr. von Demel'schen Garten besucht. Den in einen rothen Mantel gehüllten, naturliebenden Gast lernten die Vögel bald kennen, und da er ihnen reichliches Futter streute, so machte er namentlich die Nachtigallen bald so zahm, dass sie ihm die Mehlwürmer aus der Hand pickten, und weil er diese gut bezahlte, so fand sich natürlich bald eine Schaar von Knaben ein, die ihm das Futter bot.

In diesem Garten hielten die Bevollmächtigten wiederholt ihre Berathungen, hier wurden auch die Friedensbedingungen festgesetzt, die man im Landhaussaale zu Papier brachte. Er heisst darum heute noch der Friedensschlussgarten. Nach Abschluss des Friedens wurde der Magistrat von den Gesandten aufgefordert, für die Stadt eine Begünstigung zu verlangen, deren Gewährung sie zu erwirken versprochen. Der Magistrat aber enthielt sich jeder weiter gehenden Forderung und bat nur um die Bildnisse der Herren zum Andenken für die Stadt. Dieser Bitte wurde auf das bereitwilligste entsprochen; die wolgetroffenen Bildnisse langten bald in Teschen an und wurden im Sitzungssaale des herzoglichen Landrechtes, später in den Amtlocalitäten des Gemeindevorstandes aufbewahrt, wo sie sich noch heute befinden. Es sind gute Werke des



Malers Lampe und nach der Schätzung eines Kunstkenners von nicht unbedeutendem Werthe. Den Schluss der Friedensfeier machte ein Ball, welchen die Gesandten in dem geräumigen Salzniederlagegebäude auf dem Steinplatze veranstalteten. Die Landstände, die Behörden, die ansässige Bürgerschaft waren geladen. Weil damals in Teschen mit den einfachen Sitten auch einfache, alterthümliche Kleidung üblich war, und die hiesigen Frauen den aus Troppau und aus anderen Städten erwarteten Gästen nicht nachstehen wollten, so wurden Kleider sammt andern weiblichen, bisher unbekannten Putzsachen zu diesem Feste von Wien verschrieben.

Nach einer Reihe von Friedensjahren musste Oesterreich im letzten Decennium des Jahrhunderts den ehrenvollen, aber unglücklichen Kampf gegen Frankreich aufnehmen. Wie durch einen Zauberschlag hatte sich die Masse des Volkes erhoben, bereit Gut und Blut für den geliebten Monarchen zu opfern. Auch Teschen blieb in dieser Begeisterung nicht zurtück, und als der Erzherzog Karl, der so viel für die Organisierung der österreichischen Armee gethan, 1799 eine böhmisch-mährisch-schlesische Legion in's Leben rief, drängte sich alles, was Waffen tragen konnte, heran, seine Arme dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Das Bataillon des Teschner Kreises war in vier Tagen vollzählig. Die im Jahre 1796 in's Leben gerufene bürgerliche Schützengesellschaft stellte allein 14 Landjäger und armierte sie. Es ist begreiflich, dass bei allen Kriegseignissen jener Zeit, während welcher sich russische Heeresmassen gegen das Herz von Europa in Bewegung setzten, über Schlesien die von der Natur gezeichnete Marschlinie führte. So gilt es besonders vom 3. Coalitions-kriege des Jahres 1805, in welchem vor und nach der Schlacht bei Austerlitz unsere Gegenden von den russischen Bundestruppen gänzlich überschwemmt waren. Selbstverständlich hatten die zahlreichen Einquartierungen endlose Beschwerden und Nöthen, selbst Krankheit in's Land gebracht.

Als die von dem Erfolge begünstigten Franzosen in dem Herzen Oesterreichs geboten und schalteten, zog sich unser erlauchter Herzog Albert in Begleitung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer nach Teschen, wo er bereits 1804 kürzere Zeit verweilte. Sie nahmen das gräflich Larisch'sche, jetzt Dr. von

Demel'sche Haus in der Convictgasse in Besitz und residierten hier bis nach dem Abschlusse des Pressburger Friedens. Die Schlacht bei Austerlitz und das Vordringen des Feindes bis Olmütz wurde für die Stadt ein besonders merkwürdiges Ereignis. Teschen nämlich wurde für die Kaiserin und deren erlauchte Tochter, die Erzherzogin Louise als Aufenthaltsort bestimmt. Ihre Majestät aber erkrankte in Friedek und musste im dortigen Schlosse zurückbleiben. Der Frau Erzherzogin wurde nun das Schloss zu Skotschau angewiesen, während in der Stadt Teschen das ganze diplomatische Corps, der Hofkriegsrath, die böhmische Hofkanzlei, der Reichshofrath, die Finanzhofstelle, die Polizeihofstelle, die Schatzkammer, das Chiffren-Cabinet, das Hofpostamt, die deutsche Garde etc. untergebracht wurden.

Während des russischen Feldzuges und nach demselben sah die Stadt wiederholt durchmarschierende französische und österreichische Truppen, auch den tapferen Polen Poniatowski. Der patriotische Eifer, der damals in der Stadt herrschte, war ganz ausserordentlich. Kräftigst bethätigte er sich namentlich in der Bildung eines patriotischen Hilfsvereines und in der Verpflegung der hier aus dem westlichen Galizien untergebrachten Militär-Kranken, bis der Pariser Frieden dem Waffenlärm ein Ende machte.

Herzog Albert hatte im Sinne, das Teschner Schloss, welches schon im Jahre 1659 demolirt worden war, wieder aufzubauen. Bereits lag der Bauriss fertig, da wurde das Bauproject wieder fallen gelassen, als plötzlich 1789 des Prinzen hohe, treffliche Gemahlin starb, welcher, dem Vorbilde edelster Weiblichkeit, „uxori optima“, Herzog Albert in der Augustinerkirche in Wien durch Canova's Künstlerhand das würdigste Denkmal setzen liess. Der Herzog selbst hatte sich seit 1795 nach Wien in's Privatleben zurückgezogen, schrieb dort seine Memoiren, lebte nur der Wissenschaft und legte mit reichen Mitteln eine grosse Bibliothek und eine auserlesene Kunstsammlung in der „Albertina“ an. Er starb 1822 im 84. Jahre seines Lebens. Sichtbar hatte während seines Lebens der Segen des Himmels auf ihm geruht, sein Andenken bleibt uns und unseren Nachkommen ehrwürdig.

Sein Erbe war der erste Besieger des bisher unwiderstehlichen Napoleon I., der ruhmgekrönte Held von Aspern, der Erzherzog

Karl. Er liess 1837 die alten Gebäude des Schlosses abtragen, von denen nur noch der alte Piastenthurm übrig ist. Das Schloss in seiner jetzigen Gestalt steht seit damals. Auch das erzherzogliche Bräuhaus wurde von ihm 1846 in einem weiteren, stets wachsenden Umfange neu begründet. Am 30. April 1847 starb der Erzherzog, dessen Namen die Geschichte immerdar unter den ausgezeichnetsten Feldherrn aller Völker und Jahrhunderte nennen wird. Möge sie nicht vergessen, ihn zugleich als wahren Menschenfreund, als den Beglückter der Angehörigen seiner weiten Besitzungen zu nennen.

Nach ihm übernahm die Herrschaft sein Sohn, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, der lorbeergeschmückte Sieger von Custozza. Beseelt von demselben grossen Geiste, beglückt mit demselben Kriegstalente wie sein grosser Vater, möge derselbe noch lange bleiben die festeste Stütze des Kaisers und des Reiches! Für die Herrschaft Teschen bildet seine Regierung die Aera eines allgemeinen Aufschwunges auf allen Gebieten der Cultur. Eine lange Reihe von Verbesserungen der Verwaltung in allen ihren Zweigen, von bedeutenden, für das materielle Wohl der Stadt und der Umgebung wichtigen landwirtschaftlichen und grossartigen industriellen Anlagen sichern ihm, abgesehen von den zahlreichen Akten seiner Herzensgüte und seines Wohltätigkeitssinnes, das reichste Blatt in der Geschichte der Herrschaft und des Schlosses der Stadt Teschen.

---

## II. Das Rathhaus.

Ueber die ältesten Rechtsverhältnisse der Stadt, über ihre Pflichten und Freiheiten fehlt das urkundliche Materiale. Nach dem in diesen Gegenden in den ersten Jahrhunderten der Landesgeschichte allgemein herrschenden polnischen Rechte musste die Bevölkerung ihren Landesfürsten höchst drückende Abgaben entrichten. Die polnischen Städte unterschieden sich nur wenig von den Dorfschaften und glichen umsomehr diesen, da sie zumeist auf Ackerbau-Grundlage erstanden waren und die Frohne ebenso leisten mussten wie die Bauern. Noch fehlte der kräftige Mittelstand, den die spätere Zeit heranzog, in welcher die eifrigen Deutschen des ausgehenden Mittelalters, gerufen von den Landes-

herren, Fleiss und Cultur in unserem Lande verbreiteten und die früheren, jede freie Entwicklung hemmenden Verhältnisse umgestalteten. Das polnische Recht verlor vor dem deutschen immermehr an Boden. Unter deutschem Rechte begreift man die Vorrechte, welche einer mit diesem Rechte begabten Stadt eingeräumt wurden, und die vorzugsweise in der Freiheit von den ungemessenen Diensten bestanden, zu denen das polnische Recht verpflichtete, und statt deren bestimmte Zinsen, Abgaben etc. an die Grundherrschaft festgesetzt waren. Durch eine derartige Regelung der Verhältnisse bildeten sich zuerst geschlossene Gemeinden im Sinne deutschen Städtewesens unter einem Vogte, mit Schöffen an der Seite. In welcher Zeit Teschen mit deutschem Rechte bewidmet wurde, kann bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten nicht angegeben werden. Doch scheint es unter dem für die Colonisation seiner Länder so thatenreichen Herzog Kasimir (1211—1223) geschehen zu sein. Dafür spräche auch der Umstand, dass eben aus dieser Zeit die bedeutendsten Stadtrechte der deutsch-österreichischen Städte in den Donauländern datieren, demnach ein allgemeiner Rechtszug gegen den Osten hin von deutschen Mittelpunkten aus zu bemerken ist. Auch wird bereits 1223 einer Vorstadt in der Castellatur Teschen Erwähnung gethan, und 1284 wird eines „suburbium civitatis Tessin“ ausdrücklich gedacht. Dass Teschen schon 1290 als deutsche Stadt in obigem Sinne bestanden, dafür zeugt eine Urkunde vom 31. Jänner dieses Jahres, in der Herzog Mesko I. von Teschen seinem Dienstmann Bogusius die von dem Münzmeister Fritto erworbenen zehn fränkischen Hufen Landes an beiden Ufern der Olsa bei Teschen zur Anlegung eines Dorfes, des späteren Boguschowitz, bestätigt und mit Freiheiten ausstattet. In dem Locationsbriefe, in welchem zum erstenmale „cives de Tessin“, Lampertus et Praesingus, genannt werden, ist auch die Bestimmung enthalten, dass die Bewohner des auszusetzenden Ortes nicht den Stadtvögten unterstehen, sondern von ihrem Erbherrn Recht nehmen und Recht geben sollen. Weil aber die Vögte eine im Genusse deutschen Rechtes stehende Stadt kennzeichnen, so lässt sich, da unter den erwähnten Stadtvögten bei der unmittelbaren Nähe des Ortes doch nur die Teschner Vögte gemeint sein können, schliessen, dass Teschen bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts



zur deutschen Stadt sich entwickelt hatte. In dieser Ansicht könnte uns auch die Geschichte der Rechtsentwicklung in den Ländern der böhmischen Krone bestärken, wo eben seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die böhmischen Herrscher darauf bedacht gewesen, durch reichliche Verleihung von Städterechten den Wohlstand ihrer Bürgerschaften zu heben. Und in eben diese Zeit fallen bekanntlich die ersten Annäherungen und Verbindungen der schlesischen Herzoge mit der böhmischen Krone.

Zur Gewinnung einer grösseren Stabilität und Prosperität der Rechtsverhältnisse trug die endgiltige Bewidmung mit dem Magdeburger Stadtrecht wesentlich bei, das eben in der obgedachten Zeit im nördlichen Böhmen und Mähren und in Schlesien einen starken Einfluss gewann, und nach welchem sich die mit diesem Rechte bewidmeten Städte für die wichtigsten strittigen Rechtsfälle bei dem Schöffenstuhle in Magdeburg Rechts erholten. Auch in Teschen hatte dasselbe durch Breslau's Vermittlung (am 2. März 1374) eine Heimstätte gefunden, und wie Magdeburg für Breslau, so wurde dieses wieder der Oberhof für Teschen und andere schlesische Städte. Die „consules civitatis Tessin“, die Rathmannen, gewannen jetzt erst recht an Einfluss. Ihnen und dem Bürgermeister kam vorzugsweise die Verwaltung des Stadtvermögens, sowie die Oberaufsicht über die Zechen und Zünfte zu, und als 1380 der Herzog die Erbvogtei an sich brachte, waren gleichzeitig die Vogteirechte in die Hände desselben, einzelne Zweige derselben aber durch Kauf oder durch Schenkung an die Gemeinde übergegangen. Die Sicherheitspflege und die öffentlichen Angelegenheiten gehörten in ihren Wirkungskreis. Zur Förderung der städtischen Selbstleitung trugen die Bürgerversammlungen oder „Burdinge“ viel bei, die durch die Glocke zusammengerufen, über alle möglichen städtischen Angelegenheiten beriethen. Ingleichen förderlich für die Entwicklung der Stadt erwiesen sich die von den Herzogen ertheilten Privilegien und Stadtgerechtsame.

Die Rathmannen und der Bürgermeister wurden seit der Beseitigung des Vogtes jährlich vom Herzoge gewählt. Sie hielten ihre Versammlungen in einem eigenen Berathungshause. Bis zum Jahre 1496 war dieses mitten auf dem grossen Ringe, beiläufig dort, wo jetzt der Röhrkasten steht, aus Holz aufgebaut. Erst in

dem genannten Jahre gab Herzog Kasimir II. laut Urkunde de dato Dienstag vor St. Wenceslai den Befehl, das alte Rathhaus abzutragen und den Ring für ewige Zeiten frei zu lassen. Zum Zwecke des neuen Rathhausbaues verkaufte der Herzog der Gemeinde seine beiden Häuser an der Klostermauer am Friedhofe um 210 Gulden; doch sollte eine Bäcker- und eine Schusterbank dort verbleiben, ebenso die Salzniederlage an der Klostermauer. Auf derselben Stelle, auf demselben Platze, wo das Rathhaus heute noch steht, wurde es aus Stein mit einem hölzernen Thurme hergestellt.

Für die Rechtspflege bestand der Schöffenstuhl, das Vogteiamt der nachpiastischen Zeit. Der Schöffenstuhl bestand aus dem wahrscheinlich jährlich aus der Mitte der Bürger gewählten Vogte, nicht zu verwechseln mit dem Vogte des deutschen Rechtes, ferner aus sechs Schöffen und einem Gerichtsschreiber, und führte ein eigenes Siegel mit der Inschrift „*Sigillum scabinatus Teschinensis*“. Die Amtssphäre der Schöffen, welche ebenso wie der Vogt und wie die Rathmannen den Bürgern entnommen wurden und urkundlich 1374 zum erstenmale erwähnt werden, war nicht unbedeutend. Ihnen war die Besorgung der städtischen Gerichtsbarkeit anvertraut, und zwar hatten sie in Criminal- und Privatrechtsfällen das Urtheil zu finden, und seit die Stadt das „*Jus gladii*“ besass, stand auch das Urtheil über Leben und Tod bei ihnen. Das Hochgericht, ein sehr geräumiges, bis vier Klafter hohes und in zwei Geschosse abgetheiltes Bauwerk, war auf einer nördlich von der Stadt gelegenen Anhöhe errichtet, und der Platz zum Köpfen und zu grausameren Todesstrafen befand sich diesseits der Bober in dem sogenannten Schlage. Gemeinschaftlich mit Skotschau, Bielitz, Freistadt, Schwarzwasser, Jablunkau und Pless hielt Teschen einen Scharfrichter. Skotschau, Schwarzwasser und Jablunkau entrichteten noch bis in die neuere Zeit hinein den betreffenden Beitrag. Die Polizeiaufsicht mit der Gerichtsbarkeit über polizeiliche Uebertretungen in der Obervorstadt war einer eigenen Gerichtsperson, nach einem Entwurfe der Einnahmen und Ausgaben der Stadt von 1680 zu schliessen, anvertraut. Die Jurisdiction über die Cammeralunterthanen wurde in der nachpiastischen Zeit durch das obrigkeitliche Justizamt, an dessen Spitze der Kammerregent stand, verwaltet. Im Anfange des 17. Jahrhunderts kam zu den vier Rathmannen und dem Bürgermeister

noch ein Primator hinzu, dem der ganze Rath untergeordnet ward. Im zweiten Decennium des folgenden Jahrhunderts aber gieng das Amt nach dem Ableben des Primators Johann Georg Heymann wieder ein.

Im Jahre 1655 wurde auf Befehl des Kaisers eine Erneuerung des Stadtrathes und des Vogteiamtes vorgenommen, und ebenso gieng in der Folgezeit, falls durch den Tod eine Lücke in dem Rathe oder in dem Vogteiamte entstanden war, durch den Landeshauptmann im Namen des Kaisers auf Grund eines Vorschlages des Stadtrathes die Erneuerung vor sich; von diesem Vorschlagsrechte jedoch ist gegen Ende des 17. Jahrhunderts keine Spur mehr zu finden. Dasselbe stand nunmehr dem Landeshauptmann zu, und vom Kaiser erfolgte die Ernennung des Rathspersonals.

Wichtig für die Stadt war die Bestimmung von 1659, der zufolge sie von den fürstlichen Gütern als ein besonderer Steuerstand getrennt wurde und, gleich wie die niederen Stände, das Recht der Beschickung des fürstlichen Landtages nach Breslau durch einen eigenen Abgeordneten erhielt.

Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Joseph' I. erweiterte den städtischen Criminalgerichtsbezirk, und es wurde das ganze Herzogthum, die städtischen Güter inbegriffen, demselben zugetheilt; doch stand der Landeshauptmannschaft die Erkenntnis zu, ob die That ein Verbrechen und der Thäter criminell zu behandeln sei. Die Landeshauptmannschaft trug demnach dem Stadtgerichte die Inquisition auf, und wenn ein Inquisit zur Folter gebracht wurde, mussten bei der kleinen Tortur zwei Magistratspersonen, bei der grösseren auch zwei Landrechtsbeisitzer gegenwärtig sein. Das Stadtgericht fällte das Urtheil und leitete dasselbe bei Todes- und schweren Kerkerstrafen an den Apellhof in Prag, seit den josephinischen Reformen an das mährische Tribunal nach Brünn.

Um auf die innere Verwaltung der Stadt zurückzukommen, so war bei der Häufung der Geschäfte des Bürgermeisters dieser oft nicht in der Lage, die Kassa-Bücher und die darauf Bezug nehmenden Documente genau zu überwachen. Dieser Umstand neben anderen ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnissen brachte das städtische Rechnungswesen nach und nach in Zerrüttung. Des-

halb wurden zur Revision der Kämmerei- und der Steuerrechnungen Deputierte aus dem Rechtsgremium und der gesamten Gemeinde bestellt, die sich jedoch wegen Mangels der Empfangs- und Ausgabsdokumente öfters nicht herauszufinden wussten und meistens nach Willkür bemängelten oder guthiesseu. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, wurde 1663 ein Stadturbarium über alle städtischen Gefälle und ein städtisches Schulden- und Stammbuch nach der Schätzung der Häuser angelegt, ein eigener Stadtkassier, der zugleich Steuerrevisor war, eingesetzt und eine Abrechnung mit jedem einzelnen Bürger über seine versessenen Giebigkeiten gepflogen. So kam einige Ordnung in das städtische Rechnungswesen; doch rissen bald wieder andere Unordnungen ein, die Veranlassung zu Mishelligkeiten zwischen dem Stadtrathe und der Gemeinde gaben, welche die damaligen Rathsmitglieder nicht eben in ein günstiges Licht stellen. Private Ausnutzung ihrer Stellung, Verschwendung auf Kosten der Gemeinde, Saumseligkeit, Mangel an Pflichtgefühl etc. werden ihnen in den an die Landeshauptmannschaft gerichteten Beschwerdeschriften wiederholt vorgeworfen. Aus der so genährten Zwistigkeit zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrate erwuchs eine Verbitterung, die zum Verfall des Communewesens mehr beitrug, als der Druck der Zeiten. Und waren auch manche der Vorwürfe und Beschuldigungen grundlos, so ist doch nicht zu leugnen, dass andere wieder ihre vollständige Berechtigung hatten. Der Rath fühlte sich, weil auf Lebenszeit ernannt, der Bürgerschaft gegenüber unabhängig, vergass auf die Absicht seiner Constituierung, und so fehlte es an dem gegenseitigen Vertrauen, und der Conflict dauerte fort. Nicht viel änderte an dieser Sachlage die wohlgemeinte, in 34 Punkten abgefasste Instruction, welche die Bevollmächtigten des Herzogs Leopold von Lothringen: Karl Graf Desarmoises und Johann Nikolaus Jaquimin von Vitringen über die Amtsmanipulation des Magistrats, über die Verwaltung des Spitals- und Communalvermögens, des Wein- und Bierregals im Jahre 1722 dem Stadtrathe übergaben. Der Magistrat, wegen lauer Verwaltung des Gemeindevermögens von der Landeshauptmannschaft wiederholt zur Verantwortung gezogen, trachtete endlich Ordnung herzustellen, und ertheilte dem damaligen Stadtkassier Johann Georg Monczka am 2. Jänner 1732 eine diesbezügliche Instruction. Seit der Belehnung des Herzogs Leopold



von Lothringen mit Teschen wurde der Stadtrath nicht vom Kaiser, sondern von den Lehensherzogen ernannt. Die Stadt hörte dadurch auf eine königliche zu sein, sie gieng des Rechtes verlustig, ihre Bevollmächtigten auf den schlesischen Ständetag zu senden, und war der Gefahr ausgesetzt, zu einer herzoglichen Cammeralstadt herabzusinken. Auch das Vogteipersonale wurde ohne Einflussnahme seitens der Bürgerschaft auf Vorschlag des Landeshauptmannes vom Herzog ernannt. Alle 3 Jahre wurde der Rath eingesetzt. Eine vom 4. Jänner 1735 datierte Verfügung des Herzogs Franz liefert den Beweis, dass der Magistrat nicht im besten Credit bei ihm gestanden, indem seine Beschlüsse von der Bestimmung der aus herzoglichen Beamten zusammengesetzten Stadtdeputierten abhängig gemacht wurden. Eine durchgreifende Veränderung in der städtischen Verfassung brachte ein Decret vom 18. Mai 1744 mit sich, nach welchem ein Stadtadministrator angestellt wurde, welcher der königlichen Oberamtsregierung unmittelbar unterstand, und dem die Aufsicht über die Einnahmsquellen und die Steuergelder der Stadt, welche sonst durchgängig zur Deckung der landesfürstlichen Steuern sequestriert wurden, oblag. Auch beeinflusste er die städtische Polizei. Dem Magistrate blieb blos die Besorgung der Judizialien in erster Instanz. Alles Sträubens des Magistrates, der Bürgerschaft und des Landamtes ungeachtet wurde Johann Georg Haenecart als ersten Administrator „in Contributionibus et publicis“ angestellt. Ihm zur Seite stand ein Adjunkt, welcher bald darauf Executionscommissär genannt wurde.

Neben der Administratur sorgte und wachte über die Verwaltung des Communalvermögens seit 1760 eine Domestical-Commission, bei welcher der Landeshauptmann und der Oberregent als Commissäre bestellt waren, welcher die Revision der Gemeinderechnungen zustand, und ohne deren Zustimmung keine städtischen Ausgaben gemacht werden durften. Sie hiess später herzogliche Oekonomie-Commission. Unter einer solchen energischen Controlle und infolge des gut verpachteten Wein- und Bierregales gelang es, dass die Schuldenlast der Stadt im Jahre 1775 bereits auf 7200 Gulden herabgemindert wurde. Mit der Besserung der städtischen Vermögensverhältnisse besserte sich auch das Verhältnis zwischen Stadtrath und Bürgerschaft. Schon im Jahre 1785 war der ehemalige Stadt-

rath, dessen bürgerlichen Mitgliedern ein Stadtschreiber beigegeben war, welcher der Rechte kundig sein musste und das „votum informativum“ hatte, dann das abgesonderte, aus Gewerbsleuten und einem Notar zusammengesetzte Stadtgericht organisiert, ein ungeprüfter Bürgermeister, ein aus den Rechtswissenschaften bei dem Apellationshof geprüfter erster Rath und Syndicus „cum voto informativo et decesivo,“ drei bürgerliche Räthe, ein Sekretär, zwei Kanzellisten, zwei Gerichtsdienere und ein Stadtkassier, zugleich Contributionseinknehmer und Rechnungsoffizial, angestellt worden. Das Personal vom Sekretär abwärts ernannte der Magistrat. Die Wahl des Bürgermeisters und der Räthe stand dem von der Bürgerschaft gewählten, aus 20 Mitgliedern bestellten Ausschlusse unter dem Vorsitze der aus dem Landeshauptmann, dem herzoglichen Repräsentanten und dem landrechtlichen Sekretär zusammengesetzten Magistrats-Systemisirungs-Commission, die Bestätigung den beiderseitigen Landesbehörden zu.

Als im Jahre 1800 die hiesige Frohnveste wegen ihrer Bau-fälligkeit keine Verbrecher mehr aufnehmen konnte, wurde verordnet, dieselben an das Neutitscheiner Criminalgericht abzuliefern. Im Jahre 1804 jedoch wurden im Schlosse und im Hintergebäude des Rathhauses Localitäten ausgemittelt, in denen die Sträflinge von dem herzoglichen und von dem städtischen Gerichtsbezirke untergebracht werden konnten. Der Magistrat setzte demnach die Criminalgerichtsbarkeit wieder fort, und nur die Incriminierten aus den niederen Standesherrschaften und aus den ständischen Gütern wurden theils nach Troppau, theils nach Neutitschein transportiert. Schon im Jahre 1806 war die Vereinigung sämmtlicher Criminalgerichte des Kreises in der Kreisstadt Teschen und die Erbauung einer Kreis-Criminal-Frohnveste daselbst angeordnet worden. Am 1. November 1812 wurde das neue Gebäude mit einem Kostenaufwande von 35.000 fl., aufgebaut und das Criminalgericht trat in seine Wirksamkeit. Da jedoch der erste Rath und Syndicus die einzige geprüfte Magistratsperson war, so wurden die Untersuchungen von demselben zwar vorgenommen, doch mussten die Akten zur Urtheilsschöpfung an das Troppauer Criminalgericht eingesendet werden; dabei wurde angeordnet, dass der damalige ungeprüfte Bürgermeister zwar vor-derhand noch beibehalten, nach seinem Abgehen aber die Stelle

mit einem geprüften Manne besetzt werden sollte. Bald jedoch wurden, um mit Einschluss des ersten Rath's und Syndicus das Rechtsgremium mit drei für's Richteramt geprüften Individuen zu bestellen, dem Magistrate zwei Criminalräthe und ein Criminalaktuar beigegeben, während eine Stelle der ungeprüften Räthe aufgelassen wurde. Und als im Jahre 1814 der ungeprüfte Bürgermeister Franz Warlinger als Rosoglio-Fabriksverwalter bei der herzoglichen Kammer eine Anstellung erhielt und seinen Posten niederlegte, wurde der damalige erste Rath und Syndicus Alois Kaufmann von der Landesbehörde als Bürgermeister bestellt, der Posten eines zweiten Criminalrathes aber wurde aufgehoben und die von ihm bezogene Besoldung dem Bürgermeister zugewiesen. Im Jahre 1823 wurde dem aus allen Fächern geprüften Sekretär das „votum suppletorium“ in Criminalsachen zugestanden.

Durch die wieder erfolgte Auflösung der Stadt-Administratur, deren Geschäfte theils dem Magistrate, theils dem Kreisamte zugewiesen wurden, wurde der Wirkungskreis des Magistrats wieder etwas weiter und freier. Die herzogliche Oekonomie-Commission wurde 1794 in eine k. k. Stadt-Etat-Commission umgestaltet, welche aus dem Kreishauptmann als Vorsitzendem und einem vom Herzog ernannten Oberbeamten als Oekonomie-Commissär und dem Magistratssekretär als Aktuar bestand, und unter Zuziehung des Magistrats und des Commune-Ausschusses die Obsorge über das Cammeralvermögen hatte. Mit Hofdecret vom 17. Juni 1824 wurde auch diese über Ansuchen des Kreishauptmanns Leopold Schulz von Strassnitzki aufgelassen und die Aufsicht über das Cammeralvermögen den herzoglichen Wirthschaftsbeamten übertragen. So war Teschen, welches ehemals als Status minor in der Landesverfassung anerkannt wurde, eine Schutzstadt geworden. Der Verfassung solcher Städte gemäss wurde eine Deputiertenkammer errichtet, bestehend aus 12 wirklichen Mitgliedern und 6 Substituten, die sämmtlich unter der Leitung des schutzbürgerlichen Amtes von ihren Mitbürgern aus der Mitte derselben gewählt wurden, und von denen die Hälfte nach drei Jahren ausschied. Alle 14 Tage mussten mit diesem Ausschusse in Anwesenheit von wenigstens sechs Deputierten Sitzungen abgehalten, die mit Ende Oktober jedes Jahres geschlossenen Cammeralrechnungen auf 14 Tage zur Einsicht mitgetheilt und

sechs Wochen nach dem Jahresschlusse der herzoglichen Buchhaltung übergeben werden, welche zu deren Revision einige unparteiische Bürger zuzuziehen und die Akten binnen 3 Monaten zu erledigen hatte. Alle Verhandlungen dieser Körperschaft sowie die der Stadtobrigkeit wurden durch die Schutzobrigkeit an das Kreisamt und von da zurück an den Magistrat geleitet.

Das Magistrats- und Criminalgerichtspersonale bestand von dem Jahre 1827 an aus dem Bürgermeister, dem ersten Rathe und Syndicus, dem Criminalrathe, einem ungeprüften Rathe, der zugleich die Polizeigeschäfte besorgte, einem ungeprüften Rathe, der das „Oekonomicum“ und „Steueraticum“ zu versehen hatte, dem Sekretär, zugleich Grundbuchsführer und ökonomischem Aktuar, dem Criminalaktuar, dem städtischen Kassier, zugleich Contributions-Einnehmer und Raitofficial (Rechnungs-Official), dem ersten Kanzlisten, zugleich Einreichungs-Protokollisten, Registrator und Quartiermeister, dem zweiten Kanzlisten, zugleich Expeditor und Ausrufer bei Licitationen, zwei Gerichtsdienern, von denen einer zugleich Hausmeister im Rathhause war, dem Kerkermeister, zwei Gefangenwächtern, einem Wirthschaftsdieners, drei Polizeidienern und einem Diurnisten.

Es erübrigt noch, einiges aus der Geschichte des Rathhausgebäudes selbst zu berichten. Als das schon oben erwähnte im Jahre 1496 aufgeführte Rathhaus schadhaft geworden, wurde es 1661 renoviert. Nach einem Contracte mit dem Maler Christoph Palm wurde die Hauptfaçade in folgender Weise decoriert: In der Mitte war die Statue der gekrönten Gottesmutter mit dem Jesuskindlein auf den Armen dargestellt. In gleicher Linie rechts und links befand sich der heilige Wenzeslaus, das kaiserliche Wappen mit dem zweiköpfigen Adler, von einem grünen Rautenkranze umgeben und von geharnischten Rittern gehalten, und das Herzogthumswappen. Unterhalb der Fenster war das Stadt- und das Scabinatswappen in Rauten- und Lorbeerkränzen angebracht, über den Fenstern allegorische Figuren des Glaubens, der Hoffnung, der Gerechtigkeit und Weisheit. An dem Gebäude las man den folgenden, mit dem des Prager Rathhauses gleichlautenden Wahrspruch: „Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat: nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.“ Für die Arbeit wurden dem Künstler nebst freier Kost und Wohnung und einer Quart Weines täglich 50 Reichsthaler be-



zahlt. Im Jahre 1670 wurde an den Bau des Rathhausthürmes aus festem Materiale an Stelle des bestandenen hölzernen Thürlmeins Hand angelegt.

Dieses Rathhaus, welches, nach der Abbildung aus dem Jahre 1720 zu schliessen, ein hervorstechendes, markiertes Ansehen hatte, wurde in dem eben genannten Jahre bei dem allgemeinen Stadtbrande vernichtet. Erst 1788 wurde der Neubau desselben vollendet. Das neue Gebäude, mit einem Thurme versehen, barg in seinem hinteren Theile den Redoutensaal, welcher auch zu Theatervorstellungen benützt wurde. Das zum Aufbau verwendete Material war von dem Probste Leopold Scherschbnik, der auch den Bau leitete, geschenkt worden. Als nämlich nach der Abschaffung der Todesstrafe das Hochgericht in Teschen niedergerissen worden war, kaufte Scherschbnik die Bausteine und bot sie, als die Stadt ein Rathhaus brauchte, unentgeltlich zur Verwendung.

Gleich in dem ersten Jahre nach der Vollendung des Baues fanden Theatervorstellungen, auch Tanzunterhaltungen in dem erwähnten Saale statt. Schon früher, im Jahre 1726, zeigen sich Spuren eines Teschner Theaters. Es war nämlich damals eine Bande deutscher Comödianten unter dem Director F. J. Wausche hier angekommen und führte 33 Comödien auf. Die Bühne der durchziehenden Truppe war in dem unteren Theile des Landhauses.

Längs des Rathhauses zogen sich an der Seite gegen den Platz hin Lauben, links beim Eingange war eine ärarische Kupferniederlage, rechts die Stadtapotheker, welche im Jahre 1755 der Stadt achtzehn Gulden Zins brachte. Auch eine Rüstkammer war im Hause, in welcher sich ausser dem Porträt des letzten Teschner Piasten Friedrich Wilhelm, Panzerhemden, Harnische, Hellebarten, Doppelhaken etc. vorfanden. In die Ubicationen der ehemaligen Apotheke wurde später die Hauptwache verlegt, die früher in einem Häuschen in der Mitte des Hauptplatzes untergebracht war. Den oberen Stock nahmen die Rathskanzleien ein, das 2. Stockwerk war noch nicht ausgebaut. Bei dem Brande von 1789 litt das Haus bedeutend. Bald aber war der Schaden wieder gut gemacht, und dabei auch der Thurm neu aufgebaut. Der Bau selbst, so wie die äussere Verzierung des Rathhauses wurde nach einem von dem städtischen Magistratsrathe, bürgerlichen Maler und Zeichenlehrer der Teschner Hauptschule, Ignaz Chambrez, entworfenen Plane am 10. März 1800 begonnen

und am 1. September desselben Jahres mit der feierlichen Aufsetzung des Thurmknopfes beendet. Der Thurm kostete die Stadt 1665 Gulden. Sechzehn Jahre später war man abermals genöthigt, eine grössere Summe auf das Rathhausgebäude auszugeben. Die zu Theater Vorstellungen und Bällen benützten Räumlichkeiten nämlich befanden sich in einem sehr mangelhaften Zustande. Man schritt daher an eine Verbesserung und Erweiterung. Die Herstellungskosten beliefen sich auf 14.720 fl. Am 17. November 1816 konnte die neue Bühne eröffnet werden.

Der Brand vom 4. November 1836 legte das Haus neuerdings in Asche. Die Theatergesellschaft musste sich daher inzwischen anderer, und zwar beschränkterer Räumlichkeiten bedienen. Zur Befriedigung der Einwohnerschaft trat der Theaterdirector Burghauser mit seiner Truppe hier auf. Auch der Director Hanno, wie der Director Schwarz erwarben sich in den Jahren 1843 bis 1845 gleich ihren Vorgängern das Lob der Theaterfreunde. Am 5. April 1847 eröffnete der Director Thiel in den inzwischen wieder hergestellten Rathhauslocalitäten die Vorstellungen. Die neuen Räume werden bis heute als „Stadttheater“ benützt, in welchem in den letzten Jahren der Director Rudolf Bünaussen mit seiner Truppe den Teschnern die Winterabende angenehm zu machen bemüht war.

Das heute bestehende Rathhaus ist ein stattlicher, mit einem geschmackvoll ausgeführten Thurme geschmückter Bau in der östlichen Ecke des grossen Ringes. Die Hauptfront gegen den Platz ziert ein Balkon, der auf einer Colonnade ruht. Vom Pfarrplatze aus führt ein Thor hinauf zu dem grossen, neu decorierten Rathhaussaale. Rechts von diesem Ausgang im Rathhause selbst und in dem anstossenden einstöckigen Flügel, der sein eigenes Eingangsthor hat, befindet sich die Gemeindekanzlei mit dem Stadtarchiv, die städtische Sparcassa etc.

Schliesslich wollen wir, so weit es zu verfolgen möglich war, die Namen der Männer mittheilen, welche von den frühesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag unserer Stadt als Bürgermeister vorgestanden. Wir bemerken, dass aus der Jahreszahl der Urkunden, in denen sie uns begegnen, wol die Reihenfolge der Namen mit Sicherheit sich bestimmen, doch vielleicht nicht auf volle Lückenlosigkeit sich schliessen lässt. Sie heissen:

Nikel Giseler, in einer Urkunde de dato Teschen 1387, am nächsten Montag nach Oculi, worin der Pfarrkirche 1 Mark ewigen Geldes auf die Gärten, die „gelegen sein niederwärts der Foytine Vorwerk vor der Stadt“, gewidmet werden \*); Hans Dirsno, 1416; Mathias Banaris, 1420; Nikel Kecherle, 1468; Petrus Kawaletz, 1480; Lukas Fleischer, 1485; Martin Schneider, 1488; Mathes Fuhrmann, 1491; Nikel Schneider, 1499; Jan Czech, 1501; Fabian, 1504; Lukas Grindler, 1507; Stephan Czandczer, 1508; Stephan Tuchmacher, 1511; Stephan Goldschmied, 1512; Martin Solihrach, 1514; Andrysek, 1517; Lorenz Sukenik, 1521; Mathes Hanek, 1524; Mathes Fleischer, 1526; Andreas Kecherle, 1539; Klimek Kreczy, 1542; Jan Zlattnik, 1543; Peter Netopicz, 1546; Mathes Kreczy, 1547; Jan Weysssek, 1548; Klimek Kolbassa, 1550; Mathes Spassowski, 1553; Franz Tiessky, 1554; Jakob Franzkuw, 1555; Martin Tschaldo, 1556; Martin Wintergrün, 1577; Peter Schuppen, 1578; Mathias Subar, 1585; Claudius Strauss, 1591; Andreas Žirowy, 1601; Mikolasch Franczek, 1603; Mathias Jakel, 1619; Friedrich Reyss, 1629; Michael Werner, 1641; Anton Lanquart, 1643; Andreas Wildau \*\*), 1654; Wenzel Pohledezky \*\*\*), 1661; Joh. Georg Heymann, 1689; Jakob Ambros Angelek, 1690; Christoph Kampf, 1696; Gottfried Ernst Frey, 1707; Johann Georg Wenzel Klemens, 1720; Heinrich de Rudolphi,<sup>1</sup> 1728; Ferdinand Leopold Peter, 1730; Johann Ferdinand Jagosch, 1731; Johann Innocenz

---

\*) Als die ersten urkundlich nachweisbaren Teschner Rathmannen lesen wir in derselben Urkunde den Peter Marusch, Nikel Belitzer, Mathes Schmidt.

\*\*) Andreas Wildau wurde für seine aufopfernde Thätigkeit und ausgezeichnete Amtsführung von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 5. März 1661 in den Adelstand erhoben mit dem Prädikate „von Lindewiese auf Blogotitz“.

\*\*\*) W. Pohledezky war als lutherischer Schullehrer nach Teschen gekommen und hatte sich, nachdem er den Schuldienst aufgegeben und den katholischen Glauben angenommen, zum Bürgermeister emporgeschwungen. Er verwaltete die Stadt durch neun Jahre und machte sich in bedrängter Zeit in einer Weise um dieselbe verdient, dass er mit dem Prädikate „von Angenschein“ geadelt wurde. Wegen unregelmässiger Führung der städtischen Rechnungen zum Schadenersatz verurtheilt, sah er sich in seinem Greisenalter an den Bettelstab gebracht.

Polzer, 1735 \*); Franz Bilowitzki, 1750; Johann Ignaz Sarkander, 1771; Franz Kalliwoda, 1775; Joseph Weber, 1784; Maximilian Bilowitzky, 1790; Joh. Schalata, 1800; Franz Warlinger, 1808; Alois Kaufmann \*\*), 1814; Franz Rothleuthner, 1849; Dr. Ludwig Klucki, 1851; Dr. Johann v. Demel, 1861 bis März 1875; Jakob Skrobanek, vom März 1875 bis Juni 1876; Dr. Johann von Demel \*\*\*), 1876 bis heute.

---

\*) Die Schriften des wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Gerechtigkeits-sinnes und seiner Biederkeit hoch geachteten Polzer giengen mit Ausnahme einiger Bände, welche Sammlungen von Teschner Urkunden enthalten, beim Stadtbrande 1789 zu Grunde. Unter den erhaltenen befinden sich in der Scherschnik'schen Bibliothek auch Priv. civit. Tessin. MS. 1722.

\*\*) Kaufmann war in Teschen geboren, wo er 1787 die Gymnasialstudien beendete, worauf er in Prag die Rechte studierte. Nach Absolvierung derselben war er Syndicus und Criminalrath in Neutitschein, 1804 Syndicus und erster Magistratsrath in Teschen, vom Jahre 1814 bis 1848 Bürgermeister daselbst. Durch chronologisches Verzeichnen, sorgsames Aufbewahren und Ordnen der Original-Urkunden des Stadtarchivs, die theilweise von Staub und Moder zerfressen in dumpfen Gewölben zerstreut lagen, machte er sich ebenso verdient, als durch die sorgsame Anlage des Gedenkbuches und des Grundbuches der Stadt Teschen. Bei seiner patriotischen Haltung in der Zeit der Freiheitskriege war er im Stande, manche durch die Zeitverhältnisse geschlagene Wunde zu heilen.

\*\*\*) Dr. Johann Demel, Ritter v. Elswehr, ein Sohn des mährisch-schlesischen Landes-Advokaten Dr. Anton Demel aus Troppau und dessen Gemahlin Amalie, gebornen Schmidt, wurde zu Teschen im Jahre 1825 geboren. Er erhielt seine Ausbildung bis zur Absolvierung des Gymnasiums in seiner Vaterstadt, worauf er die Universität in Wien bezog, wo er die Rechtsstudien zurücklegte und den Doctorsgrad erwarb. Hierauf wurde er (am 13. September 1848) vom Wahlbezirke Teschen sammt Land (damals 50.000 Wähler) durch Wahlmänner nahezu einstimmig zum österreichischen Abgeordneten nach Frankfurt am Main für die deutsche Nationalversammlung gewählt, nachdem der zur Eröffnung des Frankfurter Parlaments gewählte Abgeordnete Joseph Ritter v. Kalchberg, damals Abgeordneter für Teschen, sein Mandat zurückgelegt hatte. Dr. J. Demel gehörte diesem ersten deutschen Parlamente vom Moment seiner Wahl bis zu der letzten Sitzung an. Nach seiner Rückkehr aus Frankfurt beendete er seine Rechtspraxis in der Kanzlei seines Vaters, und nach Ablegung seiner Advokatenprüfung im April 1855 in Wien wurde er



Zu dieser chronologischen Aufzählung der Bürgermeister Teschens noch folgende Bemerkungen.

Die Zeit von 1847 his zum heutigen Tage, eines der inhaltreichsten, bedeutendsten und denkwürdigsten Capitel der Geschichte der Stadt Teschen, gehört noch der Gegenwart an. Die mächtige

zum Advokaten für Bielitz ernannt, welche Stelle er jedoch noch vor ihrem Antritt mit dem Notariate in Teschen in demselben Jahre vertauschte. Als Notar wirkte derselbe bis November 1865, in welchem Jahre er Advokat in Teschen wurde, da bei der damals gesetzlich festgestellten Zahl von nur drei Advokaten dessen Vater die Advokatur niederlegte. Im Jahre 1861 noch vor seiner Ernennung zum Advokaten von Bielitz, wurde Dr. J. Demel von der Stadtgemeinde Teschen auf Grund der Februarverfassung vom Jahre 1861 in directer Wahl mit grosser Majorität als Abgeordneter dieser Stadt in den schlesischen Landtag delegiert, nachdem derselbe am 1. März 1861 zum Bürgermeister der Stadt gewählt und nach den damals bestehenden Bestimmungen allerhöchst bestätigt worden war. Der schlesische Landtag (April 1861), dessen vorzüglichste, beinahe einzige Aufgabe damals nach der Februarverfassung die Entsendung von sechs Abgeordneten Schlesiens für den ersten constitutionellen österreichischen Reichsrath war, nahm die Wahl der Deputierten verfassungsmässig nach Curien (Grossgrundbesitz, Stadtgemeinden, Landgemeinden) vor, und dabei wurde Dr. J. Demel in der Gruppe der Stadtgemeinden Ende April 1861 zum erstenmale Reichsraths-Abgeordneter. Er gehörte dem schlesischen Landtage, sowie dem österreichischen Reichsrathe auf Grund stets wiederkehrender Wahlen ununterbrochen an, auch in jener Wahlperiode, welche seit 1875 auf directen Wahlen zum Reichsrathe beruht. Seitdem bildet den Reichsraths-Wahlbezirk nicht mehr die Stadt Teschen allein, sondern die nachbenannten sechs schlesischen Städte: Teschen, Freistadt, Friedek und Oderberg im östlichen, Wagstadt, Wigstadt, Königsberg und Odrau im westlichen Schlesien. Mit der dualistischen Umgestaltung unserer Verfassung im December 1867 wurde Dr. J. Demel in die für die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten verfassungsmässig berufenen Delegationen, für welche die schlesischen Reichsraths-Abgeordneten (seit der Wahlreform zehn statt der früheren sechs) ein Mitglied zu entsenden haben, durch alljährliche Wahl sämmtlicher schlesischer Abgeordneten einstimmig als Delegierter berufen, in welcher Eigenschaft er im Budgetausschusse der Delegation als Referent für Militärangelegenheiten thätig ist. Infolge der Auszeichnung mit dem Orden der eisernen Krone wurde Dr. J. Demel mit Diplom de dato 5. Mai 1867 in den Ritterstand mit dem Prädikate „von Elswehr“ erhoben.

Fülle der wichtigsten historischen Ereignisse und Thatsachen, welche diese Jahre einschliessen, wir haben sie miterlebt, sie leben noch frisch in unser aller Gedächtnis, sie wirken noch zu unmittelbar in unsere Tage hinein, es wird genügen, sie in Kürze zu erwähnen.

Wir erinnern an das epochemachende Jahr 1848 mit seinen nach allen Richtungen neues Leben weckenden Impulsen; an die darauf folgenden politischen Bewegungen in unserem Vaterlande, die, wie überall, so auch bei uns den politischen und gesellschaftlichen Organismus der Stadt gründlich umgestaltet und mit neuem Leben erfüllt haben. Eine völlige Umgestaltung aller Verhältnisse erfolgte nach jenem Jahre. Neue Behörden traten in's Leben, das frühere Landrecht, das städtische Criminal- und die Patrimonialgerichte verschwanden. Schlesien wurde in Bezug auf die Gerichtsbarkeit dem Oberlandesgerichte in Brünn untergeordnet, in Teschen ein Kreisgericht als Gerichtshof erster Instanz eingerichtet. Das bisherige Kreisamt, eine politische Behörde, die auf das sogenannte Landesältestenamnt gefolgt war, wurde aufgelöst, eine Bezirkshauptmannschaft auch in Teschen in's Leben gerufen, die Gemeindeverwaltung geregelt. Die Folge davon war der bedeutende Aufschwung, die mächtige Entwicklung unserer Stadt, welche insbesondere unter der Leitung des Bürgermeisters Dr. Johann Demel, der, ein Repräsentant des freien, kraft- und tugendreichen, seiner Pflichten und Rechte, Aufgaben und Ziele sich klar bewussten Bürgerthums, mit ebenso viel Umsicht, als Muth und Energie die Interessen der Stadt nach allen Seiten vertritt, auf dem Wege zu den Zielen der Cultur, der Freiheit und der Ordnung vorwärts schreitet. In frischer Erinnerung der Zeitgenossen steht noch die preussische Invasion im Jahre 1866 und die entschlossene patriotische Haltung, der männliche Freimuth unseres Bürgermeisters in Wehr und Schutz der Elsestadt mitten in den kritischen Zeitverhältnissen gegenüber den oft kaum erfüllbaren Forderungen des Feindes.

Den Schluss der Chronik des Rathhauses, des Repräsentanzhauses unserer Stadt, mögen zwei glänzende Blätter aus diesem ihrem letzten Capitel bilden: Der Besuch Sr. k. k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I. im Jahre 1851 und der Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf als ein glückverheissendes Omen der Zukunft der Stadt Teschen im October des vorigen Jahres.

Der letzterwähnte Besuch ist zur ständigen Erinnerung vielfach und vielseitig wiederholt und geschildert worden, so dass wir in unserer Chronik der Stadt hieran nur zu erinnern brauchen. Einzelne Züge jedoch von Herzensgüte, Herablassung etc., wie sie die Jahrhunderte hindurch in der Geschichte des Hauses Habsburg und seiner Völker goldenen Fäden gleich sich hinziehen, mögen hier aus dem Leben des durchlauchtigsten Thronerben der Tradition erhalten bleiben. Wir würden einen zu engen Standpunkt einnehmen, wenn wir bei Erwähnung des hohen Besuches nicht der Freude gedenken wollten, welche in jenen Tagen die Bevölkerungsschichten auf Meilen in der Runde bis in die entlegensten Winkel der Gebirgsdörfer der Beskiden ergriffen und in den Kundgebungen der Anhänglichkeit und Treue gegen das Allerhöchste Kaiserhaus geeinigt hat. Besonders erwähnenswert erscheint die folgende That-sache. Während auf der Haltestelle des Gebirgsdörfchens Bistritz Se. kaiserl. Hoheit zur Rückfahrt nach Teschen sich anschickte, umringten die zahlreich herbeigeströmten Gebirgsbewohner den geliebten Kronprinzen in jener natürlich herzlichen Weise des homerischen Zeitalters, deren Bürgermeister und Führer streichelten ihm Kinn und Backen und fuhren mit sanfter flacher Hand über die Gewandung desselben, in natürlicher Befangenheit verlegen über die Form, dem inneren Drange ihrer Herzen Ausdruck zu geben. Und ein anderer denkwürdiger Zug aus unserer Stadt selbst. Ergreifend war es, wie Se. kaiserl. Hoheit im Spitale der Elisabethinerinnen daselbst bei der 100 Jahre alten Spitalsfrau Marianna Lichtwan aus Konskau in herablassendster Weise um ihre Lebensschicksale sich erkundigte, und diese mit zitternder freudiger Stimme von dem huldvollen Antlitze das zukünftige Glück unseres Thronfolgers sah und prophezeite. Schneller noch als andere bedeutsame Vorkommnisse jener Tage verbreitete sich diese Episode unter der freudig erregten Bevölkerung; denn die Greisin hatte für Alle gesehen, für Alle gewünscht, für Alle prophezeit. Möge Teschen oft noch solche Tage der Freude und des Glanzes mit dem Lande theilen, möge es blühen, wachsen und gedeihen für und für!

---

### III. Die Schlosskapelle.

Wann und wie das Teschner Gebiet dem Christenthume gewonnen wurde, können wir bei dem Mangel aller urkundlichen Nachrichten nicht angeben. Manches hat die Annahme für sich, dass zur Zeit der Blüthe des grossmährischen Reiches die byzantinischen Glaubensboten, der hl. Cyrillus und der hl. Methodius, oder Schüler derselben das Licht des Evangeliums auch bis in diese Gegenden getragen haben. Volkssagen religiösen Inhaltes, die an die heidnische Vorzeit erinnern, finden sich in unserem Ländchen häufig. So will man z. B. von Alt-Bielitz wissen, dass unter dem Altar der kath. Kirche die Wurzeln einer uralten Eiche liegen — der letzte Rest eines heidnischen heiligen Haines, von dem auch die, wie man erzählt, 1000 Jahre alten Eichen bei den dortigen sogenannten Heidenschanzen herrühren sollen. Ebenso soll an der Stelle, wo gegenwärtig das Sanctuarium der Friedeker Stadt-Pfarrkirche sich befindet, ehemals ein Götzentempel gestanden haben. Auch in Teschen war einst nach der Volküberlieferung zu Ehren der Göttin Mařena\*) ein Tempel, der später in eine kath.

---

\*) An diese slavische Gottheit erinnert auch ein in einigen Ortschaften Schlesiens noch heute herrschender Brauch. Am 5. Sonntage in der Fasten, dem sogenannten todten oder schwarzen Sonntage (černa neděla), versammelt sich die gesammte der Schule entwachsene Jugend auf einem grösseren freien Platze inmitten des Dorfes. Die Knaben bekleiden eine Strohschütte mit einem Paar abgetragener Beinkleider, einer Leinwandjacke und einem alten Hute. Diesen Popanz trägt einer der kräftigsten Burschen auf einer Stange durch das Dorf. Die übrige Schaar folgt nach und singt vor den Fenstern der einzelnen Häuser: „Mařaku, Mařaku, daj do fajfky tabaku!“ Schliesslich wird die Puppe bis an die Grenze der Ortschaft getragen, dort mishandelt, mit Steinen beschwert und, am liebsten von einer Anhöhe herab, in's Wasser geworfen. In gleicher Weise putzen die Mädchen eine Stroh- oder Strohpuppe mit Weiberkleidern, bunten Bändern und Schleifen heraus, tragen dieselbe auf einer Stange durch's Dorf und versenken sie an der Grenze desselben in's Wasser. Während des Umzuges singen sie:

„O Mařeno krasna, kaj ji husi pasla?“

Pod kopicčkem s drobenicčkem tam sem juč napasla.“

Nach heidnischen Todesgottheiten heisst die Strohpuppe der Knaben Mařak, auch wohl Smrtik oder Smrt, die der Mädchen Mařena, hin



Kirche, die „Schlosskapelle“, umgewandelt wurde. Wenige Schritte entfernt von dem Piastenthurme leuchtet noch jetzt in bescheidener Stille das Kuppeldach der hochgewölbten Kapelle, welche  $3\frac{1}{2}$  Klafter im Durchmesser und 5 Fuss Mauerdicke hat. Die Gründung derselben hat die Tradition, wie gesagt, in die Heidenzeit hinausgerückt, und es wäre dies hohe Alter auch nicht unmöglich, wenn sich die Annahme rechtfertigen liesse, dass Schloss und Tempel schon im Jahre 810, also noch vor der Bekehrung dieser Länderstrecken zum Christenthume erbaut worden seien. Auf das hohe Alter der im Rundbogenstil erbauten Kapelle lässt der ganze Grundaufriss des Gotteshauses, so wie der Mangel an jeder decorativen Ausschmückung desselben schliessen. Was die frühere Bauart der Kapelle betrifft, so müssen wir bemerken, dass nach einer älteren Stadtansicht ihr Dach von einem hohen, runden Thurme ursprünglich geziert ward, den wir jedoch schon in einem anderen bereits erwähnten Bilde von 1720 vermissen. Seit 1223 ist der Bestand der Kirche urkundlich sicher gestellt. In Urkunden dieses Jahres nämlich, de dto. 25. und 27. Mai, werden der Kirche St. Nikolai im Austausch für entzogene Zehnte 40 Urnen Honig in Kosel angewiesen. Einen „Capellanus de castro in Tessin“, namens Bartholomäus nennt uns das Jahr 1284, einen anderen, namens Welosbius das Jahr 1361. Hundert Jahre später gibt uns eine Urkunde einige Aufschlüsse über die Vermögensverhältnisse der Kapelle. In dieser Urkunde nämlich ddto Teschen 28. März 1460 nimmt Herzog Wenzel vom Rector der Kapelle Joh. von Sucha ein Kirchencapital von 20 Mark als Darlehen auf, gegen Entrichtung von 2 Mark Wiederkaufzins. Aus derselben ersehen wir auch, dass neben dem Rector ein Altarist, namens Franziscus bestellt war. Als ein besonderer Wohlthäter der Kapelle wird der Plessner Pfarrer, Magister Wenzel Hynal von Steinau, zum Jahre 1495 genannt. Er stiftete nämlich einen Altar zu Ehren der göttlichen Allmacht, der Muttergottes, Johannes des Täufers und der Märtyrer Wenzel und Erasmus und präsentierte als Altaristen den

---

und wieder auch Smrtnica. Auch wird die ganze Ceremonie kurz „Mařak und Mařena“ genannt. Sie entspricht „dem Todaustragen“ in den deutschen Bezirken des Landes und ist als ein Rest des Frühlingsfestes der Alten, der Feier des Sieges, den der Sommer über den Winter erringt, zu deuten.

Magister Michael Krompach, dem er einen jährlichen Zins von 16 ungarischen Gulden anwies. Das Jahr 1499 bringt uns die letzte urkundliche Nachricht von einiger Bedeutung über die Kapelle. Zu diesem Jahre nämlich wird ein „Capellanus Capellæ castri Tessinensis“ mit Namen Vincenz urkundlich überliefert. Ueber die weiteren Schicksale des Kirchleins finden sich keine bestimmten Nachrichten vor. Gegenwärtig gehört es zur Teschner Pfarre. An den Gedenktagen des hl. Nicolaus und des hl. Wenzeslaus wird in demselben Messe gelesen. Wie eine Aufschrift an der Kapelle bezeugt, wurde sie im Jahre 1839 restauriert.

#### IV. Die Stadt-Pfarrkirche.

In welcher Zeit die erste Stadtkirche in Teschen erbaut wurde, kann urkundlich nicht nachgewiesen werden. Aeltere Kirchenhistoriker lassen die Teschner Pfarrkirche in sehr früher Zeit entstehen. Der Erzbischof Adalbert von Magdeburg nämlich habe schon im Jahre 984 die Stadtpfarrkirche in Teschen eingeweiht, die später seinen Namen getragen. Da wir aber eine solche Kirche urkundlich nicht kennen, und diese Erzählung durch kein älteres Zeugnis bestätigt wird, so muss die Richtigkeit derselben gleich der Nachricht von der Erbauung einer Kirche in Teschen durch den mächtigen Peter Wlast, 1140 Breslauer Castellan, dahin gestellt bleiben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass die Pfarrkirche kurz nach 1290 erbaut wurde, in welchem Jahre Teschen wie bekannt seinen eigenen Herzog erhielt. Bis dahin muss die Schlosskapelle trotz ihres engen Raumes das einzige Gotteshaus hier gewesen sein. Die Pfarrkirche war auf dem jetzigen Kasernplatze aus Holz gebaut. Erst im Jahre 1496 liess sie Herzog Kasimir aus Stein aufbauen und 1519 mit einer schweren Glocke und mit zwei Orgeln versehen. Ueber dem Gewölbe der neuen, solid gebauten Kirche erhob sich ein ziemlich hoher Thurm. Nahe bei der Kirche befand sich ausserdem ein hölzerner Glockenthurm, welcher 1552 bei dem grossen Stadtbrande vernichtet wurde. Von alten wertvollen Kirchengeräthen, welche noch vorhanden sind, heben wir einen Kelch

aus dem Jahre 1494 und ein kunstreich gearbeitetes Ciborium aus dem Jahre 1613, beide aus Silber und stark vergoldet, hervor.

Einen Pfarrer der Kirche, Mathias mit Namen, nennt uns zum erstenmale das Jahr 1361. In der Folgezeit finden wir 1412 Johann, Johannis Sohn, aus Bielitz, 1413 und 1420 Michael, 1443 Georg von Wilmeschau, 1481—1498 Michael Kropmarch von Kosel genannt, der sich durch mehrere Stiftungen verewigt hat, unter denen seine letztwillige für einen deutschen Prediger am St. Nikolaus-Altare und für einen polnischen Prediger am Altare St. Mariae Magdalenae et Lazari besonders zu erwähnen ist. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden uns bis gegen das Jahr 1530 hin Andreas Solihrach, Sohn des Bürgermeisters Martin Solihrach, und Prokop als Teschner Pfarrer überliefert. Mit dem zuletzt genannten schliesst die Reihe der hiesigen Pfarrer vor der Reformationszeit ab, soweit uns deren Namen bekannt sind. Ehe wir weiter gehen, wollen wir der Stiftungen Erwähnung thun, welche vor der Reformation in's Leben traten. Sie bestanden, wenn wir von der Widmung kleinerer SummenGeldes, der wir in Testamenten, Verträgen etc. häufig begegnen, absehen, in der Errichtung von Altären, in der Creierung von Altaristenstellen etc. Durch diese Stiftungen verfügte die Kirche über so reiche Mittel, dass Teschner Herzoge, wie Bolko (1413), Přemko (1455) und der Statthalter Johann von Pernstein (1530 und 1536) Stiftungscapitalien derselben entliehen. Häuser, Gärten, etc. finden wir als Besizthum der Kirche aufgezählt. Zum erstenmale begegnen wir einer solchen Stiftung in einer Urkunde vom Jahre 1361. Es ist das eine Foundation des Teschner Vogtes Peter und seiner Frau Sbenka zur Erhaltung von 2 Kaplänen bei der Teschner Pfarrkirche, deren Wahl sie sich und ihren Nachfolgern vorbehielten. Die eine Kaplanstelle an dem Altare zu Ehren „corporis Christi gratiosi“ und der hl. Anna wurde unter Zustimmung des Pfarrers Mathias mit 8 Mark, die andere an dem Altare zu Ehren des hl. Andreas und der hl. Dorothea mit 5 Mark bestiftet. Für die zweite Stelle präsentierten die Stifter den „Petrus dictus de Bochna“, durch den die Stiftung bedeutend vermehrt wurde. Einen andern Altar fundierte 1364 zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und der hl.

---

\*) Das Patronatsrecht übte zum Theile der Herzog, zum Theile der Stifter selbst oder der Pfarrer oder auch der Stadtrath.

Margaretha der Teschner Stadtrath mit einem Capitale von 30 Mark. Wir finden an demselben 1365 als Altaristen den Bartholomäus von Semiras, im Anfange des 16. Jahrhunderts den Stanislaus Ssaror de Bučz und als dessen Nachfolger 1526 den Schlosskaplan und herzoglichen Geheimschreiber Andreas Solihrach, der freien Künste Baccalaureus. Von einem Altaristen Stephan am Altare Namen-Mariae lesen wir in einem Schuldbriefe von 1455. Im Jahre 1412 stiftete Johannes de Koselup auf Habirddorf im Streblener Gebiete, Dienstmann Herzog Bolko's, bei dem Altare der Apostel Petrus und Paulus ein Beneficium. Vermehrt wurde die Stiftung 1490 durch zwei Priester, vielleicht selbst Altaristen an dem Altare, durch Gregor von Skotschau und Sigismund von Olessna. Im Jahre 1419 erfahren wir den Namen eines andern Altars der hl. Nikolaus, Martin und Stanislaus in der Allerheiligen-Kapelle, gestiftet durch den Glogauer Canonicus Nikolaus, Georgs Sohn aus Freistadt. Der Stifter war der erste Beneficiat. Einen Altar „vivifici corporis Christi“ fundierte 1440 Alesch de Orlaw. Vermehrt wurde diese Stiftung durch die Teschner Bürger und durch die Frohnleichnams-Bruderschaft. Diese vollständig organisierte Fraternität hatte ausser Andachtsübungen vorzugsweise Werke christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit zum Zwecke. Der Leiter derselben war zugleich der Leiter der Pfarrkirche. In derselben unterschied man noch Elterherren (Senioren), Vermögensverwalter, endlich Mitglieder beiderlei Geschlechts. Von den ältesten Senioren nennen wir den Niklas Lessner (1458), der gleich seinem Nachfolger Peter von Zeipiss das Vermögen der Bruderschaft vermehrte, dem 1454 aus dem Nachlasse des Mathias von Rokow ein erheblicher Beitrag zugeflossen war. Von Altaristen nennen wir den Priester Nikolaus Mikesch (1441), Mathias Studensky (1498), der ebenfalls die Stiftung vermehrte, so wie später der Altarist Melchior Preysner (Malchar Pruss 1533), früher (1525) Sekretär des Herzogs Kasimir, Pfarrer von Freistadt, Brünner Probst und Olmützer Canonicus. Auch einer Stiftung des schon erwähnten Michael Krompach ist hier zu gedenken, der des Altars zu Ehren der hl. Barbara und der 11000 Jungfrauen (1485), welche Foundation er letztwillig der schon verzeichneten Stiftung von Predigerstellen zuführte. Als Altaristen begegnen wir hier dem Vincenz Finsterkegl (1499)



und 1563 dem Prediger Johann Roth. Der erstere ist wahrscheinlich identisch mit dem genannten Schlosskaplan Vincenz, den wir neben dem Kaplan Gregor Lissner unter den Testaments-Executoren Krompach's lesen. Durch Widmung eines Zinsbezuges für einen Sacristanpriester bestiftete der Altarist Peter Huse von Kremža am Altar der 11.000 Jungfrauen diesen Altar im Jahre 1530 von neuem. Es erübrigt noch aufzuzählen die Stiftung des Zich Huse ze Kremža für den Altar des Leidens Christi (1508), die Errichtung eines Altars zu Ehren der hl. Maria Magdalena für einen Sacristan durch Peter Huse ze Kremža (1503), ferner die Bestiftung der Altäre zu Ehren des hl. Kreuzes durch Nicolaus Tarlo in Tierliczko (1530) und zu Ehren der hl. Felix und Auctus durch den Freistädter Pfarrer Nicolaus Thuk und den Meseržiczer Pfarrer Joh. Glowka von Hnoynik (1496), später Prädicator Polonorum. Die letzte Stiftung wurde in der Folge durch die Familie Czelo von Czechowitz (1520) vermehrt, aus welcher Familie wir einen Altaristen des Altars, den Caspar Czelo, nachherigen Canonicus zu Breslau, finden. Das Vermögen der aufgezählten Stiftungen betrug 660 Mark à 48, 1100 ungarische Gulden à 40 schles. Gr. und 250 Münzgulden zu 36 schles. Gr., zusammen also, wenn wir die in Naturalbezügen bestehende übrige Dotation mit einbeziehen, nach dem jetzigen Geldwerte beiläufig 12.000 fl.

Als Luthers Lehre in Teschen Eingang gefunden und sich auch hier die Kirchen geöffnet hatte, erkaltete selbstverständlich der Stiftungseifer, für die restituierte katholische Kirche aber giengen sämtliche Stiftungscapitalien aus früherer Zeit mit Ausnahme von 60 Gulden, die auf Schumbarg intabuliert sind, verloren. Als im Jahre 1611 Herzog Adam Wenzel die katholische Religion in der Stadt wiederherstellte, wurde wieder ein katholischer Priester Mathias Rudzky, „Academiae Cracoviensis magister“, als katholischer Pfarrer von Teschen eingesetzt. Zwar bemächtigten sich die Protestanten noch einmal der Pfarrkirche, doch wurden sie nach der Schlacht am weissen Berge dauernd daraus verdrängt, und Adalbert Gagatkowsky von Seybusch, Pfarrer in Skotschau, Probst und Canonicus in Zywieč von Herzog Friedrich Wilhelm als Pfarrer und Dechant nach Teschen berufen. Die vorliegenden Taufmatriken der Teschner Pfarrei sind seit seiner Zeit geführt.

Ihm folgte Johann Niklowicz von Nydek, der zugleich Pfarrer in Czechowitz war. Später begegnen wir folgenden Pfarrherren: Adam Fritsch (1653—1670), Alexander Augustinus Klaybor (1670—1692), fürstbischöflichem Commissär, Ratiborer Canonicus, Protonotarius apostolicus, Baccalaureus theologiae, früher Pfarrer in Tra-nowitz. Von ihm, wie von seinen beiden Vorgängern rühren ansehnliche Stiftungen her. Nach seinem Tode hatten die Priester der Gesellschaft Jesu die Pfarrei als Administratoren derselben inne. Deren Subprior, P. Georg Hawelka, war Pfarrer und Dechant bis 1695. In diesem Jahre trat P. Daniel Nietsch, Mitglied desselben Ordens, als Pfarrer ein. Nach den Jesuiten wurde Pfarrer und Dechant der Friedeker Pfarrer und Erzpriester Heinrich Samuel Wolf de Brzezna, apostolischer Protonotarius und Canonicus von Ober-Glogau. Er erbaute aus eigenen Mitteln eine Seitenkapelle und einen neuen Pfarrhof an Stelle des alten am jetzigen Kasernplatze. Eine Tafel aus schwarzem Marmor, die über dem Eingange in das Pfarrgebäude eingemauert war, enthielt die nachstehende Inschrift\*) in goldenen Lettern: *Pastoris aeterni gloriae successorum gratae memoriae propter domum domini nostri hanc domum decanalem pia liberalitate et liberali pietate Henr. Sam. Wolf de Brzezna Prot. Apost. Can. Glog. Commiss. HoCCe anno DoMIni.* Er verwaltete die Stelle bis zum Jahre 1705. Als Nachfolger hatte er den Gollenschauer Pfarrer Gallus Johannes Twaruschka (1706—1720), fürstbischöflichen Commissär. Er starb am 30. Mai 1720. Nach seinem Tode administrierte die Pfarre vom 1. Juni 1720 bis gegen Ende April 1721 Paul Joseph Miczia, damals Pfarrer in Tierliczko, fürstb. Commissär. Er starb als Loslauer Erzpriester und Ratiborer Canonicus am 27. Februar 1735 in Loslau. Als Pfarrer von Teschen aber war bestellt worden Franz Schwieder, (1721—1743) Protonotarius Apostolicus. Ihm folgte Johann Joseph Freiherr von Gottschalkofsky (1743—1759), Canonicus zu Gross-Glogau, ein würdiger Diener des Herrn, welcher, als unter den hier befindlichen toskani-

\*) Als das Gebäude nach dem Stadtbrande von 1789 in eine Kaserne verwandelt worden war, erwarb der Gymnasialpräfect Scherschnik das Denkmal und liess es auf der Aussenseite seines in Gestalt einer gothischen Kapelle aufgeführten Gartenhauses auf der Schiessstätte mit anderen Grabinschriften des aufgehobenen Friedhofes einmauern, wo es noch jetzt zu sehen ist.

schen Truppen eine Epidemie ausbrach, die Kranken mit Hingebung und Aufopferung pflegte, bis er selbst ein Opfer seines Berufes wurde. Der nächste Pfarrer war Bernhard Globisch (1759—1778), fürstbisch. Commissär, früher Pfarrer und Erzpriester in Schwarzwasser. Hierauf folgte Heinrich Ferdinand Braun, früher Pfarrer und Erzpriester in Schwarzwasser, welcher einige Wochen nach der Erwählung starb. Als Nachfolger desselben war der Skotschauer Pfarrer und Erzpriester Josef Walder bestimmt; auch ihn raffte der Tod hinweg, ehe er investiert werden konnte. Es erhielt die Investitur der Dobrauer Pfarrer Anton Alois Löhn (1779—1806),\* fürstbisch. Commissär und späterer Generalvicar des österr. Antheils des Bisthums Breslau. Unter ihm wurde die Dominikanerkirche als zweite Pfarrkirche bestellt, in welcher abwechselnd deutscher und polnischer Gottesdienst abgehalten wurde. Als erster Pfarrer daselbst fungierte der Prior des Ordens Leopold Krsowsky, dem Sigisbert Siegel, Prior desselben Ordens, folgte. Nach dem grossen Stadtbrande von 1789, dem beide Kirchen zur Beute fielen, wurde die zweite Pfarrei wieder aufgelassen, die alte Stadtpfarrkirche abgetragen, der eingeäscherte Pfarrhof der Stadt zum Baue einer Kaserne überlassen, und die Dominikanerkirche als die verhältnismässig minder beschädigte mit Uebertragung des Titels der alten Kirche zur alleinigen Stadtpfarrkirche bestimmt, nachdem sie mit Unterstützung der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Christine und ihres erlauchten Gemahls, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, restauriert worden war. Der Umbau der Kirche, die Herstellung des Thurmes, des Hochaltars mit dem Altarbilde, der Kanzel und des Taufbrunnens geschah mit grossem Aufwande auf ihre Kosten. Zur würdigen Ausführung des Werkes waren Künstler aus Italien und den Niederlanden berufen worden. Unverkennbare Spuren ihres fachmännischen Verständnisses sieht man noch jetzt an dem stilvoll ausgeführten Portale und an dem Thurme, welche wegen der die Kirche umgebenden nahen Häuser freilich nicht recht zur Geltung kommen können. Jeder sachkundige Blick zeigt, dass die ursprüngliche Anlage der neuen Pfarrkirche, der ehemaligen

---

\*) Von ihm erschien im Drucke: Trauerrede auf Joseph II., gehalten bei den trauervollen und feierlichen Exequien in der herzoglichen Stadt Teschen am 16. März 1790, Troppau, Trassler.

Dominikanerkirche, gothisch gewesen, die Restaurationsarbeiten aber im römischen Stile contrastieren. Durch den Umbau erfuhr die Kirche wesentliche Veränderungen und verlor namentlich den ganzen Schmuck altdutschen Baustils. Im Grundrisse und der älteren Anordnung ist sie, wenn von neueren Zubauten, wie dem mit Kupfer gedeckten Thurme\*), dem Stiegenhaus und den zwei Kapellen im unteren Schiff abgesehen wird, jener zu St. Adalbert in Breslau ähnlich. Leider ist von dem Masswerke in den langen schmalen Fenstern und von den Gesimsfriesen, die der Adalbertskirche ein so hohes architektonisches Interesse verleihen, an unserer Kirche nichts mehr wahrzunehmen. Spuren des alten Baustils sind nur noch im Kreuz des alten Schiffes, desgleichen an den Fenstern vorhanden. Jetzt öffnen drei grosse Portale die geräumige Kirche, die durch sechzehn Fenster — beinahe die Hälfte der schönen, langgestreckten Fenster ist seit dem Brande vermauert — erleuchtet wird. Ausser dem Hochaltare zählt die Kirche noch 9 Nebenaltäre, deren Bilder von dem Hauptschullehrer Ignaz Chambrez in Teschen, von Ignaz Günther in Troppau u. A. ausgeführt sind. Der vereinigten Stadtkirche wurde nach dem Tode des Pfarrers Anton Alois Löhn im Jahre 1806 der Exjesuit Anton Valentin Schneider, damaliger Erzpriester und Pfarrer in Skotschau, als Pfarrer vorgesetzt. Er wurde zum Dechant, Schuldistrictsaufseher und fürstbisch. Commissär befördert; schon nach sechs Wochen seiner Amtsführung jedoch erfolgte am 8. August d. J. sein Tod. Ihm folgte Johann Brzuska (1806—1840), vordem Pfarrer in Wendrin und in Istebna, später Schuldistrictsaufseher und Consistorialrath, ein in den Naturwissenschaften gut bewandeter Mann, der seine Kenntnisse gern zum Wohle der Armen verwendete. Nebenläufig sei erwähnt, dass er auf den Gedanken verfiel, Orgelpfeifen aus gerolltem Schreibpapier zu verfertigen und daraus ein Positiv zusammenzusetzen, welches erkennen liess, dass papierene Pfeifen den zinnernen in Bezug auf Reinheit des Tones nicht nachstehen, in Bezug auf Wohlfeilheit und leichte Stimmung grosse Vorzüge vor ihnen haben. Zu seiner Zeit war das Vermögen der Teschner Pfarrkirche so gesunken, dass er

---

\*) Nach den Inschriften rühren die Glocken ans dem Jahre 1790 und 1791 her, sie wurden durch die Wohlthätigkeit des Exjesuiten P. Franz Kuhn von Georg Knobloch in Neusohl gegossen.



kleinmüthig wurde und im Jahre 1817 am 24. Mai mit Rock und Stock die Pfründe verliess und nach Czenstochau wanderte, um dort in dem Orden der Pauliner Aufnahme zu finden. Seine Pfarrkinder aber, die ihn als ihren geistlichen Vater ehrten und liebten, setzten es durch, dass er wieder nach Teschen zurückkehrte, wo ihm der Herzog Albert von Sachsen-Teschen durch eine Personalzulage von 200 Gulden das Auskommen möglich machte. Sein Nachfolger war Joseph Paduch (1840—1855), Dechant und fürstbisch. Commissär. In den Hungerjahren 1847—1849 bewährte er seinen besonderen Wohlthätigkeitssinn, und unter den Männern, die das Teschner Waisenhaus durch ihre aufopfernde Thätigkeit und Opferwilligkeit gründeten, nimmt Paduch eine der ersten Stellen ein. Auch um die Erbauung des Armeninstitutes, sowie um die Renovierung und um die innere Staffierung der Spitalskirche erwarb er sich viele Verdienste. Der Kaiser ehrte ihn durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille, die Stadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Durch einen Pfründentausch mit dem damaligen Generalvicar und Pfarrer zu Schwarzwasser, P. Anton Helm, kam dieser als Pfarrer und Dechant nach Teschen. Helm (geb. 1786 zu Brosdorf, gest. 1872 zu Teschen) war in früheren Jahren Kaplan in Brosdorf (1809—1814) und nach seiner durch die Vermittlung des Grafen Heinrich Larisch-Mönnich erfolgten Uebersetzung in die Breslauer Diocese Kaplan in Freistadt (1814—1819), ferner Pfarradministrator in Seibersdorf (1819—1832), Local-Curat in Roppitz (1822—1826), Pfarrer in Skalitz (1826—1833). Durch seinen Bischof wurde er zum Erzpriester, Schulinspector, fürstbisch. Commissär, Generalvicar des österreichischen Diöcesanantheils, Ehrendomherrn der Breslauer Kathedrale, geheimen Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes mit dem Rechte des violetten Talars und dem Prädicate Monsignore (1859) und später (1869) zum Prälaten und apostolischen Protonatorius „cum usu pontificalium“ ernannt, von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone und dem Ritterkreuze des Franz Josephs-Ordens decoriert, von der Stadt Teschen durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ausgezeichnet. Helms Nachfolger wurde der fürstbisch. Commissär und Schulenaufseher Franz Sniegón. Er hatte in seinem Geburtsorte Teschen schon nach Vollendung seiner Studien erfolgreich in der

Militär-Seelsorge gewirkt und war hierauf vom Erzherzog Karl auf die Patronatspfünde Lischna, später auf jene in Trzitiesch und 1855 auf die Stadtpfarre in Jablunkau befördert worden, zu dessen Erzpriester er wenige Jahre vorher ernannt worden war. Am 12. Juli 1872 wurde er zum Ehrencanonicus der Kathedralkirche zu Breslau ernannt und am 8. Januar 1878 mit der Würde eines Hausprälaten Sr. päpstlichen Heiligkeit ausgezeichnet. Seine verdienstliche und berufstreue Wirksamkeit während seiner 47jährigen Amtsthätigkeit ist allgemein anerkannt.

---

## V. Die Dreifaltigkeitskirche.

In dem etwas abgelegenen Stadttheile der Stiftgasse breitet sich, anlehnend an die Kirche des Klosters der Barmherzigen-Brüder ein Gottesacker aus, in dessen Mitte ungefähr ein Kirchlein sich erhebt, dessen geringem Umfange die Anzahl der drei Altäre entspricht. Die alten geschwärzten Mauern, sowie der umliegende Friedhof, verleihen dem ruhigen Orte den Charakter des Düsternen und Traurigen, der durch das friedliche Rauschen der Linden und Trauerweiden noch erhöht wird. Die stille, abseits gelegene Kirche verdankt ihr Dasein der Herzogin Katharina Sidonia, welche im Jahre 1585 der Stadt einen Theil des grossen, von ihr erkauften Schneider'schen Gartens zum Aufbau einer Kirche und zur Herstellung einer zweiten Begräbnisstätte widmete. Die letztere wurde sogleich eingeweiht und nahm bald in drei grossen Schachten über 3000 Menschen auf, die eine furchtbare Pest, die von Pfingsten bis 13. October 1585 wüthete, dahin gerafft hatte. Die Kirche wurde anfänglich aus Holz gebaut, aus Stein wurde sie erst im Jahre 1594 von der protestantischen Bürgerschaft des Ortes aufgeführt, an welchen Bau ein dem Verwittern naher Inschriftenstein in der unmittelbaren Nähe der Kirche erinnert. \*) Auf diesen Grund sich stützend,

---

\*) Die Inschrift lautet: Leta páně 1594. Ku chwale p. Boha ten Kostel dostawen na pamatku moru Tessinsk., ktery byl roku 1585 za p. Matisa Subar toho času Purg. P. M. R. N. K. T. D. F. S. (Im Jahre des Herrn 1594. Zur Ehre Gottes wurde diese Kirche beendet zum Andenken der Pest in Teschen, welche war im Jahre 1585 zur Zeit des Herrn Bürgermeisters Mathias Subar).

behauptete, als Herzog Adam Wenzel den Katholicismus im Fürstenthume wieder einführte, der Anhang Luther's sich noch einige Zeit in dieser Kirche, bis auch sie der katholischen Geistlichkeit überantwortet wurde. Im Jahre 1659 erbaute bei der Kirche der damalige Bürgermeister Wildau eine geräumige Vorhalle (Kapelle).\*) Unter dem Generalvicar A. Helm erfuhr die Kirche im Jahre 1864 eine Verschönerung, indem der alte hölzerne Thurm durch einen neuen, gothisch gehaltenen ersetzt wurde. Auch die rundbogigen Fenster mit den verschiedenfärbigen Glastafeln verdanken jener Zeit ihre Entstehung, ingleichen die Herstellung der theilweise verfallenen Friedhofsmauer. In dem Thurme hängen zwei Glocken vom Jahre 1641.

Auf dem Gottesacker hat mancher verdiente Mann Teschens seine Ruhestätte gefunden. Wir heben nur einen hervor, welcher der beste Vater der Stadt genannt zu werden verdient. Es ist der Teschner Probst und Gymnasial-Präfect Leopold Johann Scherschnik (geb. zu Teschen 3. März 1747, † 21. Juni 1814). Seine Gebeine ruhen unter der grossen Linde, die links am Eingange in den Friedhof steht, vielleicht von Wenigen gekannt. Einfach, wie er selbst, der gediegene Mann, im Leben es war, einfach ruht er dort unter den Wipfeln des rauschenden Baumes. Schmückt sein Grab auch kein prunkend Denkmal, so hat ihm sein christlich demüthiger Sinn, sein von wahrer Religiosität durchglühtes Herz, seine leidenschaftliche Neigung zu reger Thätigkeit und stillem Wirken und sein besonderer Hang für Jugendbildung in der Geschichte der Stadt für ewige Zeiten eine hervorragende Stellung gesichert, in den Herzen aller Teschner aber eine nie erlöschende Dankbarkeit begründet, ein „monumentum aere perennius.“

---

## VI. Die hl. Kreuzkirche.

Die Kirche zum hl. Kreuz war einst die Residenzkirche der Jesuiten. Unter Kaiser Leopold I. wurden nämlich Jesuiten als

\*) Unter dieser liess er für sich und seine Nachkommen eine Begräbnisstätte errichten. Da er später auf seine Güter zog, verkaufte er diese Kapelle den Erben nach der verstorbenen Münzmeisterin Marianna Randin. Der Inschriftenstein der einstigen Gruft ist noch auf dem Friedhofe zu sehen.

Missionäre nach dem Fürstenthume Teschen entsendet, um die Seelsorgegeistlichkeit in der Verbreitung und Befestigung des katholischen Glaubens zu unterstützen. Sie durchzogen das Herzogthum und ertheilten dem Volke durch Predigen und Katechisiren Religionsunterricht. In den ersten Jahren an keinen bestimmten Ort gebunden, liessen sich dieselben im Jahre 1672 in der Stadt Teschen nieder. Sie wohnten anfangs in der tiefen Gasse in dem Hause des Johann Zima, jetzt Nr. 27, bauten sich aber, als ihnen der Kaiser die ehemaligen herzoglichen Residenzhäuser auf dem Ringe und auf der zum Oberthor führenden Gasse überlassen hatte, eine eigene Residenz mit der Kirche zum hl. Kreuz auf und errichteten ein Gymnasium in Verbindung mit einem Convict, welches Graf Adam Wenzel von Tenczin für acht adelige Knaben stiftete und unter ihre Aufsicht stellte. Im Jahre 1685 schenkten ihnen die Brüder Franz und Heinrich Freiherren v. Larisch ihren Garten am Mühlgraben; der kinderlos verstorbene Stadtsyndicus Johann Bärtsch setzte sie zu Erben seines ganzen Vermögens ein, und im Jahre 1714 erkaufte sie das Kralitzki'sche Eckhaus in der Silbergasse. Später (1744) erbte die Residenz von der Magdalena Jagosch einen Hof mit Aeckern und kaufte von Andreas Folter um 500 fl. einen Garten. Bei der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurde von der Residenz ein Haus verkauft, eines dem k. k. Zollamte zugewiesen, die Kirche aber zur Gymnasialkirche bestimmt. Der Probst und Gymnasialpräfect Leopold Scherschmik, ein Mitglied der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, stellte 1782 das Gotteshaus auf Kosten des Religionsfondes, seiner eigenen und anderer Wohlthäter Mittel durch Einwölbung und durch Erbauung des Thurmes fast neu her. Oberhalb des Hauptportales ist eine Aufschrift eingemauert, welche an diese Bauberstellungen erinnert. Sie lautet:

A. M. D. G.

Hoc templum quondam societatis Jesu

Regia et aliorum munificentia

Instauratum, exornatum, exaedificatum

A sociis olim ejusdem Ordinis.

MDCCLXXXII.

Als bei der grossen Feuersbrunst vom 6. Mai 1789 auch diese Kirche abbrannte, wurde sie auf Kosten des Religionsfondes durch



den genannten Gymnasialpräfecten Scherschnik wieder aufgebaut. Auch die beiden Kirchenglocken rühren, wie die Inschriften derselben mit dem Datum vom 22. December 1790 bezeugen, aus jener Zeit. Heute dient das einfache, doch gefällige Kirchlein der Gymnasial- und Realschuljugend zum Gottesdienste.

---

## VII. Das Dominikanerkloster.

Bei dem Mangel sicherer, urkundlicher Nachrichten über Einführung, Bestiftung und die ältesten Schicksale des Predigerordens in Teschen sind wir in diesen Beziehungen auf die Tradition und auf Angaben angewiesen, wie sie uns in dem einen und anderen Werke älterer, unverlässlicher Geschichtsschreiber ohne alle Quellenangaben aufstossen.

In dem chronikalisch angelegten Codex des Orlauer Klosters ist ohne jede Documentierung die Angabe enthalten, dass die Benediktiner aus dem Convente in Teschen im Jahre 1268 nach Orlau versetzt und ihr Kloster in Teschen dem Dominikaner-Orden übergeben worden sei. Dagegen lässt sich Folgendes geltend machen. Bekanntlich übergab Herzog Wladislaus von Oppeln mit Urkunde vom 12. Juni 1268 den Benediktinern in Tinietz an der Weichsel die Kirche in Orlau mit dem Wunsche, dass der Abt dort für seinen Orden ein Kloster erbaue. Der neuen Ordensfamilie sollte ein Abt vorgesetzt werden, die Wahl und die Ueberwachung desselben jedoch dem Tinietzer Abte zustehen. Zugleich wird das Nöthige über die Dotation des Klosters, über die Rechte desselben, die Freiheiten etc. verfügt. In dieser Urkunde geschieht eines Klosters in Teschen keinerlei Erwähnung, was der Fall sein müsste, wenn die Teschner Benediktiner nach Orlau transferiert worden wären. Auch der Historiograph von Tinietz, Sczygielski, erwähnt in seiner „Aquila Polono-Benedictina“ (1663) dort, wo von Orlau die Rede ist, eines Benediktiner-Stiftes in Teschen mit keinem Worte. Nach Lucae's „Schlesischen Denkwürdigkeiten“ (1689) legte Euphemia, Herzogs Wladislaus Gemahlin, im Jahre 1272 den Grund zur Predigerkirche in Teschen. Diese Angabe kommt in dem mangelhaften und sonst vielfach unrichtigen Verzeichnisse der schlesischen Kirchen

und Klöster vor und entbehrt ebenfalls jeder Begründung. Wir begegnen aber auch einer Zeitangabe, die aus dem Teschner Dominikanerkloster selbst herrührt und die Erbauung der hiesigen Dominikanerkirche in das Jahr 1225 versetzt. Der Dominikaner P. Marianus Rischner, S. theolog. lector, nämlich führt in einer am 9. September 1725 in der Klosterkirche anlässlich der Feier des fünf-hundertjährigen Bestandes derselben gehaltenen Gedächtnisrede für die Teschner Piasten in Auslegung ihrer Genealogie „*Ex antiquissimo manuscripto*“ an, dass Kasimir einen Tempel aufbaut, den Stern Dominici, in allen Nöthen der Seele zu leuchten, das ist, den Predigerorden in Teschen eingeführt, wo er 1225 das Gotteshaus erbaut hat. Dabei ist erwähnenswert, dass unter den bei jenem Feste in der Kirche gebrauchten Decorationsstücken 5 Säulenpaare, die 5 Jahrhunderte darstellend, sich befanden, und eine der Ehrensäulen die Ueberschrift trug: „*Casimiro Principi munificentissimo, qui te fundavit anno 1225.*“

Ingleichen schreibt der Teschner Dominikaner P. Bernhardus Wadowsky in einem Hofgesuche vom 16. November 1779, „die in der Stadt Teschen gelegene Kirche der Predigerordensgeistlichen sei von den ehemaligen Herzogen zu Teschen aufgerichtet und unterstützt worden, da nämlich solche der Herzog Kasimirus bereits anno 1225 erbaut.“ Die Angabe des P. Marianus, sowie die des Priors P. Bernhardus über die Einführung des Ordens der Dominikaner gewinnt, weil auf den Traditionen des Ordenshauses beruhend, Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Dazu kommt noch, dass das Kloster im Jahre 1225 bereits mit Ordensbrüdern aus Krakau, wo die beiden edlen Sprossen aus dem Hause Odrowąs-Konski, der selige Czeslaus und der hl. Hyacinthus,\*) begünstigt von ihrem Vetter, dem Krakauer Bischofe und Kanzler von Polen, Iwo Odrowąs, im Jahre 1219 das Dominikanerkloster zur hl. Dreifaltigkeit gründeten, besetzt werden konnte.

Was den Zweck der Stiftung des Teschner Dominikanerklosters anbelangt, so wird als solcher gemeiniglich die Errichtung der Herzogsgruft in der Dominikanerkirche angegeben. Diese Absicht aber, so sehr sie dem Geiste damaliger Zeit entspricht, kann nicht die leitende Idee des Stifters gewesen sein, denn es standen dem Herzoge andere Klöster, wie die reich dotierte Cisterzienser-Abtei in

---

\*) Nach der Volksüberlieferung soll der hl. Hyacinthus auch das Teschner Dominikanerkloster gegründet haben u. dessen erster Prior gewesen sein.

Rauden, als letzte Ruhestätte zu Gebote, auch ward die Prämonstratenserkirche in Czarnowanz, die älteste Stiftung des herzoglichen Hauses, und zu diesem Zwecke ganz gelegen, von Kasimir I. thatsächlich als letzte Ruhestätte gewählt. Zudem hat das Herzogthum Teschen erst seit dem Jahre 1290 eine eigene Fürstenfamilie, deren Glieder, dem religiösen Bedürfnisse folgend, die einheimischen Stiftungen benützen und begünstigen und aus nahe gelegenen Gründen die Dominikanerkirche in Teschen zur Herzogsgruft auserwählen. Die Bestattung der Herzoge seit Mesko, dem ersten souveränen Herzoge von Teschen, in der hiesigen Dominikanerkirche ist nicht zu bezweifeln. Wie bereits erwähnt, fehlen urkundliche Nachweise über die Schicksale des Predigerordens aus ältester Zeit. Urkundlich wird das Kloster zuerst im Jahre 1332 genannt. Papst Johann XXII. hatte den Abt des Prämonstratenserstiftes in Czarnowanz beauftragt, einen Streit zwischen dem Krakauer Bischof Johann IV. und dem Erzbischof von Gran über die Grenze des Bisthumsprengels zu untersuchen und zu entscheiden. Der Schiedspruch des Abtes Prothasius ergieng am 12. Februar 1332 aus dem Speisesaale des hiesigen Dominikaner-Conventes.

Das Dominikanerkloster sammt Kirche lag zur Zeit der Stiftung ausserhalb der Stadtmauer. Der beschränkte Raum innerhalb des städtischen Burgfriedens gestattete keinen grösseren Bauplatz. Auch waren Kirchen und Klöster im Mittelalter, sowie Herrenburgen meist abgesonderte Objecte, daher häufig an oder ausserhalb der Stadtmauer gelegen. Nach Andeutungen in späteren Urkunden ist anzunehmen, dass der ganze Raum, der von der südwestlichen Stadtmauer und der Fleischergasse eingeschlossen wird, die Häusergruppe an der Nordseite der Kirche, dann die Gebäude vor dem Haupteingange der Kirche, der Brüderbrunnen wieder bis zur Stadtmauer am Ausfallsthore zur Grossmühle zur Niederlassung der Dominikaner gehört habe. Dass die Kirche ganz frei, nur mit dem Kloster in Verbindung gestanden, ist ganz gut annehmbar. Die mit dem Hofraume an die Kirche stossenden Gebäude sind späteren Ursprungs und in eine Zeit zu verlegen, wo die Einwendungen der Dominikaner entweder weniger beachtet oder die Gebäude mit deren Zustimmung aufgeführt wurden. Ebenso ist der spätere Aufbau der Häuser dem Haupteingange der Kirche gegenüber nachweisbar. Die ganze Neu-

stadt ist auf dem Gartengrunde der Dominikaner errichtet. Der Zugang zu dem Brüderbrunnen führte durch den Garten des Conventes. Auf diesem ausgedehnten Raume breitete sich die Kirche und der Kirchhof aus, dort lag das Kloster für etwa 30 Conventualen, ein Bräuhaus, ein Jägerhaus, ein Stall sammt einer Scheuer und ein grosser Garten. Das unweit Teschen gelegene Gut Mönichhof (Münchhof) mit dem Robotbezug aus den herzoglichen Gemeinden Gutty und Oldřichowitz zur Bestellung der Klosterfelder gehörte schon von altersher zur Bestiftung der Dominikaner. Welchem Herzog die Bestiftung zuzuschreiben, dürfte kaum noch zu ermitteln sein.

Am Abende seines Lebens im Jahre 1407 machte Herzog Přemislaus aus Liebe zu dem Teschner Ordensconvent mit Zustimmung seines Sohnes Boleslaus, Herzogs von Teschen und Oswięcim, für sein und seiner Vorfahren Seelenheil eine grosse Stiftung in der Dominikanerkirche. Er baute im Chor der Kirche eine grosse Kapelle zu Ehren des Erlösers, unserer lieben Frau und des hl. Andreas mit der Bestimmung eines ewigen Almosens, und vermehrte das Klostereinkommen derartig, dass 20 Geistliche und 8 Cleriker erhalten werden konnten. Die Recognitionssurkunde, in einer beglaubigten Uebersetzung des deutschen Originals in böhmischer Sprache vorhanden, ist von 15 Conventualen des Teschner Klosters in ihrem Namen und im Namen der Uebrigen, die zur Ordensgemeinschaft gehörten, im Dominikanerkloster zu Unserer lieben Frauen in Teschen am 14. Februar 1408 ausgefertigt. Die Aussteller sind: Mykolaš Leopold von Ratibor, Prior; Mathias Lezemeister, Lector, Johann Schönberg, Custos; Nikolaus Weyker, Subprior; Blasius Sacrista; Dominicus Blumel, Schaffer; Martinus Pictoris, Cantor; Nikolaus Dolcatoris, Cantor; Mathias nobilis Damianus; Johannes Griff; Johannes Gielach; Miczke Swakb; Bartholomäus Augustinus; Nikolaus Radowicz; Jakobus Kucz. Auf der Evangeliumseite der Dominikanerkirche, der gegenwärtigen Pfarrkirche, ist in einer Wandnische eine in Sandstein gearbeitete, ruhende Herzogsgestalt in voller Rüstung nach Art eines Grabsteines eingefügt. Der sonst landläufigen Ansicht gegenüber, dass dort Herzog Adam Wenzel's entseelte Hülle beigesetzt sei, hat die Annahme manches für sich, dass an jener Stelle die von Přemislaus erbaute Kapelle gewesen und die Herzogs-



figur, von untergeordnetem Kunstwerte, ihn, der sich durch seine Stiftung um die Dominikanerkirche so verdient gemacht, vorstelle.

In einem Privilegium der Herzoge Wladislaus und Přemislaus vom Jahre 1439 ward den Dominikanern auch die Schölzerei in Krasna (Schöndorf) zugesprochen. Ausserdem hatte das Kloster Zinsenbezüge von Bürgerhäusern in Teschen, von Besitzungen in Kotzobendz, Krasna, Weś, Bobrek, Punzau, von sieben Edelleuten in Teschen und Schüttungen von Korn und Hafer in Kotzobendz. Auch von dem Teschner Stadtrathe hatte das Kloster nicht unbedeutende Bezüge an Geld.

Nach langer Zeit \*) langen wir bei einer Periode an, in der dem Kloster der Untergang für immer drohte. Wie an anderer Stelle erwähnt ist, war die Lehre Luther's bereits unter Pernstein bis in's Teschnische gedrungen. Das Klostervermögen, die anliegenden Besitzungen, hatten schon früher Verminderungen erlitten. So wissen wir, dass die Dominikaner, oder wie die Stadtbücher sie nennen, „die schwarzen Mönche“, durch den Prior Thomas dem Stephan Tkacz schon am 27. Juni 1516 ein Stück ihres Klostergartens in der unmittelbaren Nähe des Brüderbrunnens zur Anlegung eines Fischteiches gegen einen jährlichen Zins von 5 Groschen verkauften. Auch der Friedhofsraum des Klosters wurde zur Erbauung von Häusern benützt. Nach einer urkundlichen Nachricht ddto. 7. Februar 1532 besass dort ein solches der Hufschmied Mathias Jelen. Von Besitzungen, die, Privaten angehörig, auf Klostergrund errichtet waren, lesen wir noch öfter. Nach der Bestätigungs-Urkunde der Herzogin Anna vom 9. August 1536 stand auch das Haus des Goldschmieds Johann auf solchem Grunde. Für die Ueberlassung des Baugrundes hatte er die Verpflichtung übernommen, einen jährlichen Zins von einer Mark an das Kloster zu entrichten, welche er später durch den Erlag von 100 Goldgulden zu Handen des Priors Thomas ablöst, wobei im Namen des Conventes der P. Georg Sacrista, P. Johann, Cantor, P. Joseph, Organist, und P. Urban, Schaffer, zugegen sind.

\*) Es sei hier bemerkt, dass in der Breslauer Universitäts-Bibliothek ein Codex vom Jahre 1740: „Fragmenta miscellanea ordinis praedicatorum in provincia Bohemiae“ sich befindet, welcher, obgleich dessen Verfasser, Regin. Nep. Gross, Dominikaner in Teschen war, nichts Bemerkenswerthes über dieses Kloster enthält.

Der ganze jetzige Stadttheil Neustadt ist, wie schon erwähnt, auf Klostergrund erbaut, wozu Pernstein die Anregung gab. Dieser neue Stadttheil bestand bereits 1541, denn in einer Urkunde vom 5. Juni dieses Jahres wird bereits eines Hauses auf der Neustadt erwähnt, welches der Edle Waniek Welopolski an den Sattler Pawlas um 70 fl. verkauft.

Dass durch solche Einbussen das Klostervermögen sehr leiden musste, versteht sich von selbst, umsomehr, als es für den grossen Gartenraum, auf dem sich jener Stadttheil erhob, bei der damaligen Zeitlage schwerlich eine äquivalente Entschädigung erhalten haben dürfte. Schlimmer noch wurde die Lage des Klosters, als der Protestantismus in Teschen festen Fuss gefasst hatte. Der Stiftungsseifer erkaltete, und auch die vertragsmässig zu leistenden Zinsen blieben aus, ja es kam mit dem Kloster so weit, dass die Mönche sich genöthigt sahen, den stillen Hallen desselben Lebewohl zu sagen und nach Oswięcim sich zu begeben. Ob sie es freiwillig gethan, ob gezwungen durch die lutherisch gesinnte Bevölkerung, das mit apodiktischer Sicherheit nachzuweisen, fällt schwer, doch spricht manches für eine gewaltsame Entfernung derselben. Auch in dem Gesuche, welches der Dominikaner-Prior am 30. September 1645 um Wiedererlangung der durch die Reformation den Dominikanern entzogenen Einkünfte an Kaiser Ferdinand III. gerichtet, wird bemerkt, dass der Pöbel zuerst die Mönche aus dem Kloster der Franziskaner vertrieben und dann auch die Brüder des Predigerordens zur Flucht gezwungen habe.

Das gieng im Jahre 1544, kurz also vor dem Regierungsantritte Herzogs Wenzel, vor sich. Die schöne Klosterkirche wurde nun von den protestantischen Predigern zum Gottesdienste benützt. Ihr Vermögen wurde von ihm als kadukes Staatsgut behandelt, in diesem Sinne auch über dasselbe verfügt. Das sogenannte Jägerhaus verschenkte der Herzog mit Schenkungsbrief ddo. 14. Juni 1545, und mit Urkunde ddo. 27. November 1545 vermachte er der Stadtgemeinde das Kloster-Bräuhaus mit einem Bauplatze bei dem Kloster zur Erweiterung des Bräuhauses. Die Klostergüter Mönlichhof und Krasna gelangten in Privathände. Doch brachte sie der Herzog am 31. October 1565 um 2600 Thaler wieder an sich. Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als Herzog Adam

Wenzel (1610) Katholik wurde. Nun wurden, es war im Jahre 1611, die Dominikaner zurückgerufen und die Kirche ihnen wieder übergeben. Prior derselben war Johannes Bochentzik. Mit einem Briefe vom 20. Jänner 1613, der am 11. September 1617 die kaiserliche Bestätigung erhielt, erklärte der Herzog, dass er dem Orden wieder das Recht zuerkannt habe, in seinem Kloster zu Teschen zu leben und in seiner Kirche den Gottesdienst abzuhalten. Auch ertheilte er demselben das Recht, Prioren zu wählen, gesteht ihm alle von altersher zugehörigen Nutzbarkeiten zu, überlässt ihm das Vorwerk Mönnichhof und die Ortschaft Krasna nebst einigen Natural-Schuldigkeiten in den Gemeinden Gutti und Oldřichowitz und verleiht ihm das Recht, Holz aus den herzoglichen Wäldern zu beziehen.

Nachrichten von Bedeutung über das Kloster liegen uns erst wieder aus dem Jahre 1776 vor. Wir finden zu dieser Zeit das Kloster, welches damals dem Dominikaner-Provinzial von Böhmen unterstand, in bedrängten Umständen. Das gestiftete Einkommen reichte nicht hin, die schon im Jahre 1766 festgestellte Anzahl von 15 Ordensgeistlichen standesmässig zu verpflegen. Im Jahre 1776 gehörten zum Convente 12 Priester und 4 Laienbrüder, 16 Personen also, wovon 12 im Convent, 3 in auswärtigen Klöstern und 1 Priester als Schlosskaplan in Pownitz lebte. Das gutherrliche Einkommen wird in der Fassion vom Jahre 1780 auf 500 fl., die Bezüge für geistliche Stiftungen auf 870 fl., an Almosensammlung auf 100 fl., die jährlichen Einkünfte sonach auf 1470 fl. veranschlagt. Nach Abzug der unentbehrlichen Kloster- und Kirchengelagen per 947 fl. 57 kr. verblieben zur Verpflegung von Priestern, Laienbrüdern, Küchen- und Hausdienstpersonale, zusammen 20 Personen, 522 fl. 3 kr., mithin für die Person 26 fl. 6 kr., 2 dr. Der schon genannte Prior P. Bernhardus Wadowsky legte diese Fassion im Jänner 1780 dem königlichen Amte in Troppau mit der Bitte vor, es möchten die nöthigen Kirchenherstellungen, die Fenster, das Kirchenpflaster, Bänke und Orgel, die auf 2100 fl. veranschlagt waren, anderweitig bestritten werden, weil der Prior diese Auslagen aus dem Conventseinkommen zu bestreiten nicht im Stande sei. Das Einschreiten des Priors hatte nicht die gewünschte Folge. Mit Decret vom 17. April 1786 wurde entschieden, dass dem Kloster ab aerario

zu der gedachten Herstellung kein Beitrag geleistet werden könne. Als das geeignetste Mittel zur Rangierung der Verhältnisse schien der Behörde die Verminderung des Hausstandes und die Reducierung der Ordensmitglieder, insoferne es mit der Persolvierung der Stiftungsverbindlichkeiten vereinbar wäre. Im Verlaufe der Verhandlungen wurde dem Orden auch zu erwägen gegeben, ob es nicht zweckmässig wäre, Mönichhof und Krasna zu verpachten und die Anzahl der Conventualen zu beschränken. Gegen die Verpachtung des Klostergutes und gegen die Beschränkung der Priesterszahl remonstrirte der Ordensprior, weil im Wege der Verpachtung des Mönichhofes schwerlich mehr als dazumal (600 fl.) erzielt werden könne, da der Gutsertrag durch die niedrigen Getreidepreise und diese durch reichliche Zufuhren aus Polen gedrückt seien. Eine Verminderung der Priester sei auch nicht gut ausführbar. Als Predigerorden hatte der Convent einen deutschen und einen böhmischen ordentlichen Prediger und einen deutschen und einen böhmischen Festprediger von Nöthen. Dazu kamen die übrigen Officialisten aus dem Priesterstande und von den Laienbrüdern war einer Regenschori und Sacrista minor, ein anderer Oekonom auf dem Stiftsgute, ein dritter Gärtner und Kellermeister, und der vierte hatte als Reflectuarius Küche und Tisch zu beaufsichtigen. Eine Verminderung der Priester würde überdies das Kircheneinkommen schmälern, weil sich die kirchendienstlichen Bezüge mindern müssten. Als Endergebnis der behördlichen Verhandlungen stellte sich hier, wie bei anderen Klöstern die Ueberwachung des Klostervermögens heraus; doch erwirkte der Convent später eine Subventionierung aus dem Religionsfonde von 1000 fl. für fünf Geistliche.

In dem Zeitraum von 1773 an waren in Teschen nachstehende Prioren:

1. P. Pius Pino verwendete zu Baulichkeiten, dem Aufsetzen eines Stockwerkes auf das Bräuhaus und der daran stossenden Klostergebäude mehrere Stiftungscapitalien.

2. P. Antonius Bilowitzky. Er hatte sich 1776 vor dem königlichen Amte zu rechtfertigen, warum die im Jahre 1766 festgestellte Anzahl von 15 Conventualen um ein Individuum, den deutschen Prediger P. Pius Keller, überschritten wurde, wobei es sich herausstellte, dass, wie angeordnet, im Kloster nur 15 Conventualen sich vorfinden, und der 16., P. Procopius, nach Böhmen versetzt wurde.



3. P. Bernhardus Wadowski war 2 Jahre 6 Monate Prior und resignierte das Priorat am 28. August 1780.

4. P. Hyacinth Maleczek, im Jahre 1782 Prior, musste Schulden des Klosters mit Stiftungscapitalien berichtigen.

5. P. Leopold Krsowsky, Prior in den Jahren von 1784 bis 1788. Mit Bewilligung der Landesstelle wurden von ihm weitere Stiftungscapitalien zur Berichtigung mehrerer Schulden an Private verwendet. Im Jahre 1788 wurde derselbe nach Olmütz versetzt. Sein Nachfolger

6. P. Sigisbert Siegel kam im Mai 1788 nach Teschen. Seine kurze Leitung des Klosters bezeichnen zwei wichtige Ereignisse, wovon das eine, die am 6. Mai 1789 ausgebrochene Feuersbrunst, die Ursache des anderen war, der Aufhebung des Dominikanerklosters.

Unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich die beiden Pfarrkirchen, die zu St. Magdalena auf dem dermaligen Kasernplatze, welcher der bischöfliche Commissär Anton Alois Löhn als Dechant vorstand, und die Dominikanerkirche zu Maria Geburt, wo P. Sigisbert Siegel die Seelsorge leitete.

Das Klostergebäude brannte in seinen hölzernen Bestandtheilen nieder, bot jedoch den Ordensmitgliedern nothdürftige Unterkunft. Die Nebengebäude, das Bräuhaus und das an die Kirche anstossende sogenannte Jägerhaus verbrannten ebenfalls. Hatte das Kloster schon früher um die Existenz kämpfen müssen, so wurde nun, wo zum Wiederaufbau grosse Summen nöthig waren, der Bestand zur Unmöglichkeit. Demgemäss wurde am 16. Jänner 1790 verfügt, dass nichts übrig bliebe, als das ohnehin zerstörte Kloster zu reducieren und die Geistlichen in andere Klöster ihres Ordens oder in die Seelsorge mit der auf sie entfallenden Pension zu vertheilen. Die zweite Pfarrei im Orte, welche die Geistlichen bisher versahen, sollte für künftig aufhören und in Teschen nur eine Pfarre bestehen, welcher bei dem Auszuge der Dominikaner zwei Gehilfen mit ihrer Klosterpension beizugeben seien. Dabei unterliege es keinem Anstande, dass zu diesem Zwecke die Kirche der Dominikaner, weil sie besser gelegen sei, hergestellt werde. Nunmehr begann das Aufhebungswerk.

Am 27. Jänner 1790 verständigte die Landesstelle das Kreis-

amt in Teschen von der getroffenen Verfügung. Der Teschner Kreishauptmann wurde zum Aufhebungs-Commissär ernannt und erhielt Weisungen, wie er mit möglichster Schonung gegen die Klosterbrüder vorzugehen habe. Am 2. März 1790 verfügte sich der Kreishauptmann mit dem Kreiscommissär und dem Rentoffizier in das Dominikanerkloster. Dort wurde den in das Zimmer des P. Priors gerufenen Geistlichen und Laienbrüdern der Zweck der angeordneten Verhandlung und der Entschluss, dass das Ordenshaus zu reducirern und die Geistlichen in andere Klöster unterzubringen oder in die Seelsorge zu versetzen seien, kundgemacht und erklärt, dass vom Tage der Reduction an 3 Monate bestimmt seien, innerhalb welcher Zeit die Ordensbrüder nach dem Verhältnisse des künftigen jährlichen Dotationsbetrages von 200 fl. ihre tägliche Verpflegung bis zu ihrem Austritte aus den Händen des landesf. Commissärs durch den Prior erhalten würden. Anwesend waren: P. Prior Sigisbert Siegel; P. Subprior Antonius Bilowitzky; P. Gabriel Ligotski; P. Benedict Kaiser; P. Vincenz Bilowitzky; P. Dominik Niemetz; P. Aloisius Ulrich; P. Beno Victorin; P. Nikolaus Teuchmann; P. Hyacinth Kaliwoda, Sacrista; Fr. Ernestus Dänisch, Wirthschafter. Alle unterzogen sich den getroffenen Anordnungen und bestätigten mit ihren Namensunterschriften, dass die Verkündigung ihrer Reduction buchstäblich vorgenommen worden sei.

Am 3. Mai 1790 zeigte der Kreishauptmann dem mährisch-schlesischen Gubernium die erfolgte Aufhebung an. Auch wurde davon der Ordens-Provinzial in Böhmen wegen der Vertheilung der Ordensbrüder in andere Dominikanerklöster, dann der Fürstbischof von Breslau wegen allfälliger Verwendung derselben in der Seelsorge verständigt. In beiden Fällen wurde der Jahresbezug von 200 fl. aus dem Religionsfonde dort dem Kloster, hier dem Hilfspriester zugesichert.

Schon am 12. Mai 1790 war die Erhebung des Klostervermögens zu Ende gebracht. Die Stiftungscapitalien betrugen in öffentlichen Fonds und bei Priestern 8783 fl. Silber und Pretiosen repräsentierten einen Wert von 1874 fl. Das Gut Mönlichhof sammt Urbarialrechten und dem Bauernhof Krasna (zusammen 207 Joch Acker, 26 Joch Wiese, 40 Joch Hutweiden), ohne Beilass auf

13.270 fl. geschätzt, gieng zeitweilig in die Verwaltung der Staatsgüterdirection in Brünn über.

Am 28. Juli 1791 wurde das Gut Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Marie Christine und dem Erzherzog Albert von Sachsen-Teschen um 17.000 fl. käuflich überlassen, aber erst am 6. Juni 1793 übergeben. Der Gutsbeilass und die Kloster-Inventarstücke waren bedeutungslos. Bedeutender waren die Bestände an Ornaten, Paramenten und Kirchenwäsche. Ein grosser Theil hievon wurde 12 neugestifteten Localkirchen im Teschner Kreise, die Altäre, die Bänke, das Metall der geschmolzenen Glocken, ein Reliquarium etc. der Teschner Pfarrkirche überlassen. Die Paramente mit Gold- und Silberborten (4 Paramente zu je 1 Kasel, 2 Dalmatiken und 1 Pluvial) wurden veräussert. Das Klostergebäude wurde im Materialienwerte von 413 fl. dem Patron der Kirche überlassen. Bei dem Zusammenzuge des ganzen Activstandes des Kloster- und Kirchenvermögens ergab sich nach Abschlag der beglichenen Schulden ein Vermögensstand von 25.800 fl., der jedoch mit einem „census vitalitius“ von 42 fl. für drei Geistliche (P. Vincentius Bilowitzky mit 11 fl., P. Antonius Bilowitzky mit 11 fl. und P. Aloisius Ulrich mit 20 fl.), deren Eltern bei dem Eintritte ihrer Söhne in den Orden dem Teschner Convente 2100 fl. mit der Bedingung übergeben hatten, dass ihre Söhne die 2<sup>o</sup>/<sub>o</sub>igen Zinsen lebenslänglich beziehen sollten, belastet war. Das Klostervermögen wurde in den Religionsfond einbezogen, die Kirche der alten Pfarre rücksichtlich des Patronates der herzoglichen Kammer übergeben, welche auch verständigt wurde, dass die Ueberlassung der Dominikanerkirche zur Pfarrkirche die Herstellung der Pfarrwohnung im Klostergebäude folgere.

Dürftig waren die vorhandenen archivalischen Schätze des Klosters. Beachtenswerte Originalurkunden fanden sich nur wenige vor, darunter ein Schreiben der Herzogin Elisabeth Lucretia an Se. Majestät Ferdinand III. vom 16. Juni 1652 bezüglich des dem Dominikanerkloster von Herzog Friedrich Wilhelm zugefallenen Legates von 3000 Dukaten oder 7500 fl.

Die Bibliothek des Klosters scheint in das von dem nachmaligen Präfecten L. ScherschNIK gestiftete Museum gekommen zu sein. Am zahlreichsten waren, wie beim Predigerorden erklärlich, Predigten, Ascetiker, Moralisten etc. vertreten. Bezüglich des Kloster-

vermögens war, wie wir gesehen, Vorsorge getroffen, kehren wir nochmals zu den Ordensmitgliedern zurück. Der durch Vermittlung des Prager Guberniums von der Aufhebung des Teschner Convents verständigte und zur Vertheilung der reducierten Ordensmitglieder aufgeforderte Ordensprovinzial hatte die Vertheilung verfügt und diese dem Brünner Gubernium angezeigt. Der volle Personalstand betrug 9 Priester und 3 Laienbrüder. Die Geistlichen blieben vom 2. März bis Ende Mai im Kloster.

Alles in den Zellen der Geistlichen oder bei ihren Obern Befindliche, was zu ihrem Privatgebrauche bestimmt war, wie Bilder, Mobilien, Geräte, sollte jedem verbleiben. Den Haushalt leitete wie früher der Prior. Nach Ablauf der drei Monate sollten sich die Exdominikaner an ihren neuen Bestimmungsort begeben; denn die Seelsorge hatte der Dechant Lohn im ganzen Stadtbezirke und in den früher zu den Dominikanern eingepfarrten Dörfern ausserhalb des Oberthores übernommen. Einer von den zwei der Pfarrei zugeheilten Cooperatoren war P. Beno Victorin, der einige Jahre später am 10. Juli 1790 in Teschen starb. Der Exprior P. Sigisbert Siegel lebte im Jahre 1793 in Troppau, im Jahre 1795 im Dominikanerkloster zu Znaim. Der Exsubprior P. Antonius Bilowitzky blieb in Teschen und starb am 28. April 1794 im Kloster der Barmherzigen Brüder. Der greise P. Gabriel Ligotzki, in den Jahren 1763 und 1765 Prior in Teschen, der schon zur Zeit der Reducierung in Seibersdorf krank darniederlag, lebte noch am 1. März 1796 und dürfte in Seibersdorf gestorben sein. P. Benedict Kayser, seit Jahren Mitglied des Teschner Conventes, war krankheitshalber längere Zeit im Olmützer Kloster auf Kosten des Teschner Conventes; 1789 war derselbe im Kloster der Barmherzigen in Teschen untergebracht, bei dem Publicationsakte der Aufhebung jedoch zugegen. Ueber sein, sowie über das Schicksal des P. Vincenz Bilowitzky, des P. Dominik Niemetz und der Laienbrüder ist nichts bekannt. P. Alois Ulrich wurde als Feldpater bei den Brünner Grenadiern angestellt.

Der jüngste Priester, P. Nikolaus Teuchmanu, war Grammatikalehrer, später Humanitätsprofessor in Teschen. Latein und Griechisch hatte er in der Weise der Jesuiten und Piaristen vollkommen inne. Den für Gymnasien vorgeschriebenen „Orbis pictus Comenii“ übertrug er in's Griechische unter dem Titel „J. Amos Comenii orbis pictus græco-



latinus usui studiosae iuventutis accomodatus, Vindobonae 1807.“  
Im Jahre 1806 kam er als Humanitätsprofessor nach Olmütz und 1815 nach L. Scherschnik's im Jahre 1814 erfolgtem Tode als Gymnasialpräfect nach Teschen. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1820 lebte er im Dominikanerkloster in Olmütz, wo er in hohem Alter verschied.

Der Teschner Convent hatte zu allen Zeiten beliebte Prediger, und heute noch hat sich der Nachruhm bei der Bevölkerung in dankbarer Erinnerung erhalten. Doch

Stat sua cuique dies!

### VIII. Das Franziskanerkloster.

(Bernhardinerkloster.)

Ueber das Franziskanerkloster, welches sammt Kirche und Garten in bescheidener Ausdehnung in der Freistädter Vorstadt am Abhange gegen den Boberbach zwischen diesem und der Stadtmauer, dort wo jetzt die Schiessstätte steht, erbaut war, fehlt es in Bezug auf das Stiftungsjahr, auf die Dotation und die frühesten Schicksale an genaueren Angaben, und es ist nur noch der Platz, auf dem es gestanden, und die Zerstörung desselben im Andenken des Volkes geblieben. Zum Unterschiede von dem Kloster der Dominikaner, welches in der oberen Stadt gelegen war, nannte man es das untere Kloster. Gegründet wurde dasselbe vom Herzog Přemko, der auch für eine entsprechende Bestiftung gesorgt haben wird. Bezüglich des Gründungsjahres ist sicher, dass es schon im Jahre 1470 bestanden, weil, wie urkundlich verzeichnet ist, in diesem Jahre von mehreren Personen goldene und silberne Messgewänder und Paramente für das untere Kloster geschenkt wurden. Die Mitglieder des Ordens finden wir in älterer Zeit als Bernhardiner\*), in späteren Schriften als Franziskaner genannt. Unter dem letzte-

\*) So wird in einer Urkunde vom Montage nach Michaeli 1507, in der Barbara, die Frau des Johann Mareys, diesem ihr Hab und Gut auch für ihren Todesfall zusichert, die Bestimmung getroffen: „Zwei Gulden soll man geben zur Pfarrkirche und zwei Gulden den Bernhardinern.“ — Eine gleiche Summe erhält das Bernhardiner-Kloster in einer Urkunde ähnlichen Inhalts vom Freitage nach Johannes dem Täufer 1521 zugesprochen.

ren Namen leben sie noch in der Volkserinnerung fort, und weil sie Barfüßermönche waren, so führt der ehemalige Klosterplatz noch heute den Localnamen Bossak, vom polnischen Worte „bosy“, was so viel als barfuss, unbeschuh't heisst. Unter Herzog Wenzel gieng das Kloster wieder ein. Ob in der Sturmperiode der Reformation die Franziskaner, in ihrer Existenz bedroht, freiwillig oder durch Pöbelexcesse bestimmt, das Kloster verlassen haben, wird schwerlich je bis zur Evidenz nachgewiesen werden können. Nach der Tradition wurden die Ordensmitglieder von dem Volke unter Führung des Bürgermeisters aus dem Kloster vertrieben, das Kloster selbst aber von Grund aus zerstört. Aus den Trümmern des verwüsteten Klosters sei ein Galgen erbaut worden, an dem des Bürgermeisters Sohn zuerst aufgehangen zu werden das Unglück gehabt habe. \*) Auch eine Eingabe des Priors der Teschner Dominikaner vom 30. September 1645 an den Kaiser Ferdinand III. nach Linz wegen Wiedererlangung von entzogenen Klostereinkünften, in welcher er auf die Ereignisse \*\*) jener Sturmperiode zu sprechen kömmt, berichtet von der gewaltsamen Vertreibung der Franciskaner und von der Erbauung des Galgens, doch mit dem einschränkenden Zusatze „wie man sagt“ (jak se rozpravi). Auch an anderen Excessen, an Spott und Hohn fehlte es nach jener Eingabe nicht. Auf dem Rathhause habe man einen gemalten Wolf im Franziskanerhabit aufstellen lassen, wie er

\*) Der Probst und Gymnasialpräfect Leopold Scherschnik schrieb auf die Zerstörung des Klosters die folgenden zwei Distichen:

Hortus ubi Assisii claustrum stetit ordinis olim

Jussi Evangelicis cedere sede sacris.

Furcam e rud'eribus Consul fabricatus; at ejus

Natus in hac primus triste pendit onus.

\*\*) Der Wortlaut der betreffenden Stelle des Berichtes ist folgender: Patres Franciscanuv za Frydstattku Branu Fundatii swau magiczych wyhnali, Convent neb Klasster gegich do Gruntu zkazyli a ex ruinis, to gest z tiech rozburzenych Kameni a Czyhel, jak se rozpravi, Szybeniczny Tiessynsku wistawily.

Na Ratuzy take Welka w Habitu Franciskanskim Hussem kazani czinicyho a je bliž k niemu przychazegicznych za Hyrdla lapagiczio namalowati gsou daly. Na Branie pak wyss gmenowanej Obraz Swateho Frantiska u Noh Crucifixu postaweny niezzo Kulemi strzelbownimy z Rucznicz postrzeleli, niezzo take z blatem pokalili a deturpirowali.

den Gänsen predigt, und wie er jede, die sich ihm nähert, beim Halse packt; und das Bild des heiligen Franziskus, welches sich bei dem Freistädter Thor zu den Füßen eines Kreuzes befunden, sei aus Handbüchsen mit Kugeln beschossen und mit Strassenabfällen beworfen worden. Das Wahre an dieser Erzählung dürfte sein, dass bei dem eintretenden Wechsel der religiösen Anschauungen des Volkes das Kloster von den Mönchen, welche grösstentheils auf die Wohlthätigkeit der Stadt und deren Umgebung angewiesen waren, verlassen und von den aufgeregten Volkshaufen in einzelnen Bestandtheilen devastiert wurde, worauf Kloster und Kirche, welche Herzog Wenzel mit Urkunde ddto. 21. December 1545 sammt den Kirchenparamenten und den Gartengründen der Stadtgemeinde Teschen zum Zwecke der besseren Verpflegung der Spitalsarmen schenkte, abgetragen und das so gewonnene Baumateriale von der Stadt zu andern Bauten verwendet wurde. Die Franziskanermönche selbst aber sollen sich von Teschen nach Beuthen gezogen haben.<sup>\*)</sup>

---

## IX. Die evangelische Kirche.

Als die Wellenschläge der Reformation, die eine durchgreifende Umgestaltung der altkirchlichen Zustände wie überall, so auch in Teschen herbeiführte, immer grössere Kreise zogen, verwaltete das Herzogthum Teschen ein Mann, dem es an der nöthigen Willenskraft und Charakterfestigkeit fehlte, der unstät wie ein schwan-kend Rohr bald dieser, bald jener Glaubensneuerung sich zu-wandte. Es war der Sprosse eines durch Thatkraft, Reichthum und Einfluss besonders hervorragenden Geschlechtes, der mährische Landeshauptmann Johann von Pernstein auf Helfenstein, wesentlich betheiligte bei dem in Böhmen auf confessionellem Gebiete ausgebrochenen Kampfe. Als er die ihm zugefallenen ausgedehnten mäh-

---

\*) Bei der kurz nach dem Brande von 1789 vorgenommenen Regulierung des Boberbaches entdeckte der Probst Leopold Scherschnik die einstige Begräbnisstätte der Mönche. Er liess die aufgedeckten Ueberreste auf dem Spitalsfriedhofe beerdigen und kennzeichnete die frühere Friedhofsstätte durch eine Pyramide, welche in den letzten Jahren gänzlich verfallen ist.

rischen Besitzungen seines Vaters Wilhelm übernommen hatte, erbot er sich als Beschützer der böhmischen Bruderunität, welche das nationale Hussitenthum repräsentierte. Später im Jahre 1537 finden wir ihn als Bürgen für den nach einer halbjährigen Haft aus dem Prager Thurme entlassenen Johann Dubčansky auf Habrowan, welcher das Haupt und der Mitbegründer der Habrowaniter, einer der zahlreichen Wiedertäuferfractionen, war. Doch schon 1539 wandte sich Pernstein dem Kelchnerthum zu, dessen ständischer Führer er wurde. Seit dieser Zeit verwandelte sich seine frühere Nachsicht gegen die Unität in Hass um, und schwer fühlten ihn ihre Mitglieder auf seinen Gütern. Von nun an verfocht er die Ansichten der progressiven Utraquisten eifrig und kühn und wurde der Verbündete des thätigen Administrators derselben Johann Mistopol. Dieser forderte 1543, als Kaiser Ferdinand im Frühjahr dieses Jahres nach Prag kam und einen allgemeinen Landtag der zur böhmischen Krone gehörigen Länder ausschrieb, zu derselben Zeit die gesammte utraquistische Geistlichkeit zu einer Versammlung auf, um gewisse dogmatische Erörterungen zu pflegen, in der That aber, um mit einem Satze in's Lutherthum hinüberzuspringen. In dieser Synode, die am 27. April 1543 ihren Anfang nahm, unterstützte Pernstein in Allem die Ansichten und Anträge des Administrators, der die Nothwendigkeit der Vermischung der Utraquisten und der Lutheraner schon in seiner Begrüßungsrede nachwies. Bei einer Audienz bei König Ferdinand I. durch dessen unerwartete strenge Heftigkeit jedoch eingeschüchtert, mochte Pernstein nicht weiter das Geschäft eines „defensor fidei“ übernehmen und verliess 1543 plötzlich Prag, worauf er einige Jahre nachher (1548) seiner Schuldenverhältnisse wegen mit Ferdinand in eine geheime Verbindung trat. Ein solches Vorgehen, eine solche unstäte Gesinnung brachte ihn endlich in den verdienten Miscredit. Dass unter diesem Manne die Reformation in Teschen so folgens schwer sich vollzog, ist nach dem Gesagten leicht erklärlich. Sie fand hier übrigens einen einigermaßen vorbereiteten Boden, da allem Anscheine nach schon lange vorher die utraquistischen Lehren Glauben und Eingang gefunden. Schon unter Herzog Kasimir II. zeigten sich gewisse Zeichen der Zeit, die eine verhängnisvolle Zukunft in Aussicht stellten. Wir begnügen uns, die folgende Thatsache anzuführen. Wie aus einer Entscheidung des



Stadtrathes aus dem Jahre 1513 hervorgeht, hatten damals einige Zechen eigene Kelche für den Gottesdienst. \*) Wie natürlich verschmolzen die Utraquisten mit den Bekennern der neuen Lehre und förderten so das Aufleben des Protestantismus. Dazu kam, dass Pernstein vielbeschäftigt mit seinem böhmisch-mährischen Güterbesitz, meist ausser Landes war und der Regierung des Herzogthums und der Hauptstadt Teschen nicht die gehörige Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Hier agitierten trotz scharfer königlicher Mandate einzelne Stimmführer aus dem Adel reformatorisch unter der neuerungssüchtigen Bürgerschaft, und so nahm der Zersetzungsprozess den natürlichen Verlauf. So kam es, dass, als Herzog Wenzel, der seine Jugend fern von seinem väterlichen Erbe am Hofe Königs Ferdinand I. zugebracht hatte, im Jahre 1545 die Zügel der Regierung übernahm, die neue Lehre in Teschen bereits tiefe Wurzel geschlagen hatte, die Klöster leer und verlassen standen. Auf die erste Einführung des Lutherthums in seinem Fürstenthume, sowie auf die Vertreibung der katholischen Priester und Mönche hatte er demnach keinen Einfluss geübt. Im weitem Verlaufe seiner Regierung that er nur das, was auch anderwärts von Seite seiner christlichen Zeitgenossen geschah, und was bei dem allgemeinen Fortschritte der Reformation unabwendbar war. Was den Herzog selbst betrifft, so dürfte er noch 1555 Katholik gewesen sein. Es scheint dies aus dessen Correspondenz aus jenen Jahren mit dem Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, dem Bischof von Halzberg (Salzburg?) und dem kaiserlichen Vicekanzler Sigmund Held hervorzugehen. Es genügt eines Briefes aus dem Jahre 1555 zu erwähnen, in dem Wenzel die Wahl eines „neuen, gelehrten Pädagogen“ für seinen Sohn Friedrich Kasimir dem Breslauer Bischof anvertraut, und diesen bittet, „sein freundliches Herz von ihm nit zu wenden, wofür Friedrich stets schuldig sein werde, seinem lieben Herrn und Pathen willig und gehorsam zu dienen“. So hätte ein evangelischer Fürst nicht geschrieben. Der Uebertritt des Herzogs zum augsburgischen Bekenntnisse scheint also erst nach diesem Jahre erfolgt zu sein. Das hin-

---

\*) An die mährischen Brüder in unserem Fürstenthum erinnert noch jetzt die grosse mährische Kapelle in Freistadt, welche sich an die dortige Pfarrkirche anschliesst.

derte nach den früheren Bemerkungen nicht, dass schon lange vorher die Pfarrkirche mit protestantischen Predigern besetzt war. Dass solche schon 1545 in dieser Kirche wirkten, könnte Form und Inhalt eines Briefes vom 23. December dieses Jahres bestätigen, in dem Wenzel eine Stiftung beim Altare der heiligen Felix und Auctus (Stiasny a Zbožny), die vorher ein Priester genossen, dem Organisten Sebastian Warhanik, der sein Unterthan (poddany wierny), also ein Laie war, verleiht. Die ältere Dotation wird nur andeutungsweise erwähnt, die bischöfliche Investitur nicht berührt und bestimmt, dass die Stiftung nach Warhanik's Ableben wieder an den Herzog zurückzufallen habe. Nach dem Gesagten wird Wenzels Religionswechsel frühestens nach 1555, spätestens nach 1556 zu setzen sein, in welch' letzterem Jahre seine Gemahlin Marie von Pernstein starb, worauf er an das protestantische Fürstenhaus Sachsen-Engern und Westfalen durch seine Wiedervermählung mit Sidonia Katharina ehelich sich anschloss. Natürlich ist's, dass mit dem Uebertritte des Herzogs die neue Lehre noch weiter um sich griff, so dass ihr endlich beinahe die ganze Teschner Bürgerschaft huldigte. Schon unter Wenzel wurde die evangelische Kirche im Teschnischen organisiert. An ihrer Spitze stand ein Dekan, und die gesammte Kirche des Fürstenthums war dem Consistorium zu Brieg untergeordnet.

Den Namen eines Teschner Pfarrers der evangelischen Gemeinde nennt uns zuerst eine Urkunde vom 27. October 1548, in welcher der Pfarrer Johann dem Tuchmacher Thomas ein Darlehen von 12 ungarischen Goldgulden aus Kirchenmitteln gibt. Und 1559 wird dem Priester Johann, Dekan des Herzogthums Teschen (ein Dekan Johann kommt auch 1547 vor), sowie seiner Gattin und seinen Kindern erlaubt, auf seinem unterhalb der Teiche des Teschner Pfarrers erkauften Gartengrunde gegen einen jährlichen Zins frei walten zu dürfen. Die Zahl der Kirchen im Fürstenthume war bald eine bedeutende. Weithin über das flache Land hatte sich von Teschen aus die neue Glaubensauffassung verbreitet. Unter den Landgemeinden dürfte Punzau den ersten Seelsorger (1549) erhalten haben. Während der vormundschaftlichen Regierung der Herzogin Katharina Sidonia breitete sich der Protestantismus ungehindert aus. Die Herzogin hatte mit Brief vom 26. December 1582 den Andreas

Orttel, Prediger zu Schweidnitz, da ihr die Beantwortung der an ihn gestellten confessionellen Fragen genehm war, als Hofprediger nach Teschen berufen. Auf sein Anrathen erhielt von ihr der Prediger Nikodemus Sartorius in Altsohl am 9. April 1584 einen Ruf als Pfarrer nach Teschen, welcher jedoch, trotz der wiederholten Vocation seitens der Herzogin und der Stadt, ablehnte.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse unter Wenzels Sohn und Nachfolger Adam Wenzel. Anfänglich ein eifriger Anhänger und Bekenner der neuen Lehre, kehrte er später zum Glauben seiner Ahnen zurück und ward Katholik (1610). Anfangs besetzte er zwar nur eine Kirche mit etlichen katholischen Mönchen und liess den Protestanten durch den Landmarschall und auch sonst andeuten, dass die übrigen Kirchen ihnen belassen werden sollten. Nicht lange darauf jedoch besetzte er alle in und vor der Stadt gelegenen Kirchen mit katholischen Priestern. Die katholischen Mönche wurden zurückgeführt, die protestantischen Prediger vertrieben. Der erste, den dies Schicksal traf, war der von ihm selbst 1599 herbeigerufene Timotheus Lowčany, der um 1608 mit Holius Thomas als Pastor und Senior in Teschen wirkte. Uebrigens war in Teschen die Rekatholisierung nicht leicht durchzuführen. Naturgemäss leistete die evangelische Bürgerschaft derselben Widerstand. Und als ihr selbst die Benützung der neuen Begräbniskirche zu ihrem Gottesdienste verweigert wurde, berief sie sich auf den Majestätsbrief und auf das Privilegium, welches sie im Jahre 1598 vom Herzoge erlangte, und worin derselbe bestimmte, dass nur Anhänger des Augsburgischen Religionsbekenntnisses als Schul- oder Kirchendiener angestellt werden dürften. Als Antwort darauf forderte der Herzog das Privilegium vom Stadtrathe zurück und schickte dasselbe „in kleine Stücklein zerschnitten, das nachhängende Siegel ausgekratzt und verterbt und auf einer Schüssel durch einen (Edel-) Knaben wiederumb zurück.“ Der zerschnittene Freiheitsbrief befindet sich sammt der kupfernen, vergoldeten Schüssel umbunden mit einem weissen Tuche statt des ehemaligen schwarzen Flores im Teschner Stadtarchive.

So entzündete sich schon unter Adam Wenzel die Fackel der Zwietracht zwischen ihm und der Bürgerschaft. Zum hellen Ausbruche jedoch kam sie erst nach seinem Ableben, da unter ihm die Protestanten

trotz des gegebenen Verbotes im Besitze der Begräbniskirche sich erhalten hatten und auch in Kirchen ausserhalb des Stadtgebietes dem Gottesdienste beiwohnten.

Nach dem Tode des Herzogs Adam Wenzel verwaltete das Land für dessen unmündigen Sohn Friedrich Wilhelm, der kurz vor des Vaters Tode zur katholischen Kirche übergetreten war, eine katholisch gesinnte vormundschaftliche Regierung, an deren Spitze der Breslauer Bischof stand. Noch einmal versuchte es die Bürgerschaft, wieder in den Besitz der entzogenen Kirchen zu gelangen. Zunächst entzog sie dem katholischen Pfarrer Mathias Rudzky, sowie dem Rector, Schullehrer und Collegen das ihnen zugewiesene Bier, hielt deren Besoldung, Geldzinsen und Zehente zurück, bemächtigte sich der Pfarrwidmut, schickte ihre Kinder in keine Schule und nahm dem Pfarrer den Schlüssel zur Dreifaltigkeitskirche ab. Die deshalb an den Stadtrath gerichteten Beschwerden, sowie die Warnungen des Breslauer Bischofes fruchteten nichts. Die nach Ungarn ausgewanderten Prediger aber gewannen, wie es aus zwei Zuschriften des schon genannten Thimotheus Lowčany de dato Bistritz 1617 und de dato Neusohl 1618 ersichtlich ist, wieder Einfluss. Um aber eines wirksamen Beistandes sich zu versichern, wandten sich die Protestanten Teschens am 18. Mai 1618 an die zu Breslau versammelten schles. Fürsten und Stände mit „ganz wehmüthigen Klagen“ um Hilfe. Diese legten, als ein Bittschreiben von ihrer Seite an die Vormundschaft nichts fruchtete, am 16. Juni jenes Jahres die Religionsbeschwerden der Teschner und anderer schlesischer Stadtgemeinden dem Kaiser zur Entscheidung vor. Als sie auch dort keine ausreichende Unterstützung erlangen konnten, räumten sie der Stadt auf dem Breslauer Fürstentage am 5. Februar 1619, für den Fall, dass die Vormundschaft bei Erneuerung des Gesuches bei ihrer Weigerung verharren sollte, die freie Religionsübung nach der Vorschrift des Majestätsbriefes ein, und sprachen der Bürgerschaft die Erlaubnis zu, sich in den Besitz der Pfarrkirche, der Schule und des Begräbnisortes zu setzen und einen Prediger und Collegen aufzunehmen. Die Vormundschaft blieb bei ihrer Entscheidung, und so kam es, dass die Stadtgemeinde zur Selbsthilfe schritt, noch im Februar jenes Jahres sich in den Besitz der Pfarrkirche, der Begräbniskirche und der Schule setzte



und den katholischen Pfarrer vertrieb. Ueberhaupt schloss das Jahr mit günstigen Aussichten für die Sache der Evangelischen. Allenthalben schickte man sich an, die Reformation in allen Schichten der Bevölkerung gründlich durchzuführen, als die Schlacht am weissen Berge (1620) die vorige Ordnung der Dinge wieder herstellte. Wie mit einem Schlage war die Macht der Stände vernichtet, und Friedrich's IV. Lieblingsspruch „*Austria erit in orbe ultima*“ stand in neuer Glorie da. Infolge dieses Sieges des kaiserlichen Ansehens, der eine durchgreifende Wandlung der politischen und der kirchlichen Verhältnisse herbeiführte, wurden der Teschner Bürgerschaft Pfarrkirche und Schule wieder abgenommen, katholische Seelsorger eingesetzt und die Magistratspersonen, die bei der eigenmächtigen Besitznahme der Kirche mitgewirkt hatten, mit einer Strafe von 1000 Dukaten belegt.

Im weiteren Verlaufe des Krieges, den jener Sieg keineswegs beendet hatte, gelangten die Protestanten, als der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, und etwas später Graf Mansfeld die Stadt besetzte, vorübergehend wieder in den Besitz der Stadtkirche. Endlich aber gieng dieselbe für sie auf immer verloren. Unter der Herzogin Elisabeth Lucretia nämlich trat 1629 der Stadtrath zur katholischen Lehre über, wodurch die evangelische Bürgerschaft ihre grösste Stütze verlor. Ihre Freude darüber äussert die Herzogin in dem 1629 der Stadt ertheilten Privilegium, in welchem sie zur Festsetzung, Vermehrung und Herstellung des römisch-katholischen Glaubens die Bestimmung traf, dass künftig sowol in der Stadt als auch in der Vorstadt zu Aemtern und anderen städtischen Verrichtungen niemand angenommen, weder in eine Handwerkszunft noch in eine Bruderschaft zugelassen, gesetzt und darin geduldet werden solle, als nur derjenige, welcher des erwähnten Glaubens wäre. Bald auch schlossen sich dem Stadtrathe die Zünfte an, und die Protestanten gewannen von nun an nicht mehr die Oberhand. Auch die Hoffnungen, welche sie auf den westfälischen Frieden (1648) setzten, erfüllten sich nicht. Die Gegenreformation, welche durch den kaiserlichen Kriegsobristen Karl Hannibal von Dohna bereits im Jahre 1628 im Teschnischen angebahnt, aber durch die Kriegsunruhen unterbrochen worden war, wurde wieder aufgenommen. Am 1. November 1653 verliess der deutsche Prediger Mathias Servitius die Stadt, und am 20. März

1654 wurde den Protestanten auch das Begräbniskirchlein abgenommen und versiegelt. Vergeblich waren alle Klagen und Vorstellungen der Bürger dagegen, sie erfuhren vielmehr noch manchen Zwang anderer Art. Eine eigene Religionscommission, an deren Spitze der Freistädter Erzpriester, Wenzel Ottik von Dobrzan, apostolischer Missionär, und fürstb. Commissär, und der Oberstlieutenant von Steinkeller standen, führte die Gegenreformation mit vielem Eifer fort. Nach einer Verordnung des Jahres 1667 hatte der katholische Pfarrer ihren Kindern den Religionsunterricht zu ertheilen, und der Besuch ausländischer Gymnasien war nicht gestattet.

Einen grossen Einfluss auf die Rekatholisierung der Stadt nahmen auch die zu diesem Zwecke in's Land gerufenen Jesuiten. Auf ihr Betreiben wurden alle lutherischen Familien mit ihren Kindern conscribiert. In der Obervorstadt wurden 30 Familien mit 50 Kindern, in der Freistädter und Mühlgrabenvorstadt 11 Familien mit 19 Kindern gezählt. Diese 69 Kinder wurden im Verein mit den beichtfähigen Kindern, deren Anzahl sich auf 58 Knaben und 85 Mädchen belief, am 11. März 1672 in den Glaubensunterricht der Jesuiten übernommen. Auf diesem Wege brachte man es dahin, dass bereits 1675 ganz Teschen katholisch war mit Ausnahme von drei Frauen, der Anna Reilbacherin, der Anna Marie Viskin und der Veronica Sarkanderin. Viel hatte dazu freilich auch die Erneuerung des unter Elisabeth Lucretia erlassenen Gebotes beigetragen, nach welchem jene Bürger, welche in einer näher bestimmten Zeit den katholischen Glauben nicht annehmen würden, die Stadt zu räumen hatten.

Eine neue Zeit gieng für die Protestanten Teschens und der Umgebung mit dem Regierungsantritte Kaiser Joseph's I. auf. Durch die Altranstädter Convention nämlich vom 22. August 1707 und durch den Executions-Recess vom 8. Februar 1709 wurde den evangelischen Unterthanen in kaiserlichen Gnaden zugestanden, sechs evangelische Kirchen, davon eine in Teschen, zu erbauen. Trotzdem aber blieben die Evangelischen noch immer von dem Bürger- und Meisterrechte der Stadt Teschen ausgeschlossen, durften kein Bürgerhaus besitzen und wurden nur als Inwohner der Stadt geduldet.

Zum Zwecke der Erbauung der bewilligten Gnadenkirche

brachten die treuen Anhänger der Teschner Kirchengemeinde einige am Ende der Obervorstadt gelegene Obstgärten an sich.

Bereits am 24. Mai 1709 wurde der Bauplatz ausgesteckt, und schon am 13. October des nächsten Jahres unter grosser Feierlichkeit der Grundstein zur Kirche gelegt,\*) wobei der erste Pastor, Archidiaconus, später Senior Johann Muthmann die Festpredigt hielt. Die Kirche ist im Roccocostil gebaut und der Raum derselben so gut ausgenutzt, dass sie an 10.000 Menschen aufzunehmen vermag. Der Thurm, welcher erst im Jahre 1780 vollendet wurde, misst 240 Fuss. Weithin in die Ferne leuchtet das Kreuz desselben.\*\*\*) An die südliche Seite des Kirchenschiffes sich anschliessend dehnt der Friedhof der Kirchengemeinde in ziemlichem Umfange sich aus.

Einen hemmenden Einfluss auf das neubegründete Kirchenwesen in Teschen übten die Verirrungen des Pietismus aus, welcher am Schlusse des siebzehnten und dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den evangelischen Ländern Europas so viele Wirren anrichtete, von denen auch die Entwicklung der protestantischen Kirche in Teschen nicht ganz unberührt blieb. Hier waren die evangelischen Prediger und Lehrer Steinmetz, Muthmann, Sassadius, Jerichovius und Sarganek desselben — ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt bleiben — verdächtig 1730 ihres Amtes entsetzt und des Landes verwiesen worden.

Bis zum Jahre 1850 besorgten und regelten die äusseren Angelegenheiten der Kirche drei von der Gemeinde aus den adelichen

---

\*) Bei dieser Gelegenheit wurde eine 20 Loth schwere silberne Kapsel, gefüllt mit Silber-Münzen des regierenden Kaisers Joseph I., auf den Grundstein gelegt. Der Deckel der Kapsel trug folgende Inschrift:

J. N. J.

Templi hujus Evangelici Jesu dicti fundamenta jacta d. XIII. Octobr.  
A. Jesu MDCCX.

Scire cupis nostri, quae sint fundamina templi.

Gratia Jesu est ac Josephi, Biblia Sancta;

Zinzendorf tradens, protegens, quae tradita Tenczin

Et Comitum

Ordinum et

} apta Trias, Confessio non variata.

\*\*) Im heurigen Jahre wurde derselbe durch die Liberalität des Bergdirectors Karl Kähler mit zwei feingearbeiteten, hell- und wolklindenden Glocken beschenkt.

Ständen gewählte Kirchenvorsteher. Seit dem genannten Jahre wird der Kirchenvorstand aus Deputierten der Ortsgemeinden und den Teschner evangelischen Pfarrern zusammengesetzt.

Bis zum Ausbruche des österreichischen Erbfolgekrieges stand die Gemeinde unter dem Consistorium zu Brieg, infolge der Abtretung eines Theiles von Schlesien aber wurde in Teschen ein Consistorium für die Protestanten Schlesiens errichtet, welches mit der hier bestehenden Religionscommission vereinigt wurde. Lange Jahre hindurch war die hiesige Kirche das einzige Gotteshaus für die im Teschnischen befindlichen Evangelischen, bis infolge des Toleranzpatentes des hochherzigen Kaisers Joseph II., der den Evangelischen Religionsfreiheit verlieh, eine grössere Anzahl von Bethäusern im Fürstenthume errichtet wurden, die beinahe ausnahmslos eine von der Teschner Kirche unabhängige Stellung erlangten. In jener Zeit erfuhr das Teschner Consistorium eine Reorganisation; mit Hofdecret vom 22. September 1784 wurde dasselbe nach Wien verlegt. Ein Superintendent, der Teschner Pastor Traugott Bartelmus, leitete die kirchlichen Angelegenheiten in Mähren, Schlesien und Galizien. Ihm zur Seite stand ein Senior.

Gegenwärtig sind zur Kirche in Teschen, welche unter Seiner Majestät unserem allergnädigsten Kaiser Franz Joseph I. kirchliche Gleichberechtigung erhielt, bei 50 Ortschaften eingepfarrt. Die unmittelbare Leitung und Seelsorge der Kirchengemeinde führen derzeit der Senior Dr. Theodor Haase, Besitzer des Ritterkreuzes des Franz Josefs-Ordens, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter, und die beiden Pfarrer Andreas Zlick und Anton Pindur, von denen der zuerst genannte früher in Bielitz wirkte, wo er sich insbesondere um die Entwicklung des Schulwesens grosse Verdienste erwarb.\*)

---

\*) Er veröffentlichte im Laufe der Jahre folgende Werke: „Die Beredsamkeit eine schöne Kunst“, Göttingen, 1857; „Neue Protestantische Blätter“, 5 Jahrgänge, Bielitz, 1865—1869; *Postyla Grzegorza z Zarnowca*, Teschen, 1864; „Geschichte der Bielitz-Biala'er Schafwoll-Industrie“, Bielitz, 1873; Predigten, Feuilletons, Kritiken etc.



## X. Die Synagoge.

Die hiesige Synagoge wurde im Jahre 1838 in der Freistädter Vorstadt unweit der Schiessstätte erbaut. Vor dieser Zeit bestand durch mehr als 40 Jahre eine solche im Hause Nr. 150 in der Münzgasse. Das erste Bethaus aber noch vor der Errichtung dieser Synagoge war im Löbenstein'schen Hause sub Nr. 150 neben der Post, gegenwärtig in dem Besitze des Adolf Tugendhat, untergebracht. Lange Zeit hindurch war es bei der gedrückten Lage der Juden, die erst durch die Begünstigungen der grossen Kaiserin Maria Theresia und die Toleranzedikte Kaiser Joseph's II. eine bessere geworden war, nur ein geheimes Bethaus, in dem ein Religionsweiser die gottesdienstlichen Functionen versah. An die Stelle des Religionsweisers wurde mit Decret vom 9. December 1847 der erste Kreisrabbiner Abraham Schmidl mit dem Sitze in Teschen angestellt. Auf Abraham Schmidl folgte im Jahre 1853 Joseph Gugenheim, der am 15. Mai 1858 den noch gegenwärtig wirkenden Kreisrabbiner Simon Friedmann, Rabbiner in Libochowitz in Böhmen, als Nachfolger erhielt.\*)

Was die Geschichte der Israeliten in Teschen in den früheren Jahrhunderten betrifft, so muss bemerkt werden, dass sie allem Anscheine nach schon frühzeitig im Teschnischen ansässig gewesen. Dafür sprechen drei ziemlich verwitterte Grabsteine auf dem israelitischen Friedhofe, der ursprünglich für den ganzen Kreis bestimmt war. Die merkwürdigen Steine tragen die Jahreszahlen 1362 (5122), 1364 (5124) und 1366 (5126). Der erste ist einer Frau Esther, der Tochter des Samuel, der letztgenannte einer Frau Jütel, Awner Zülzer's Tochter, gesetzt. Zwischen diesen Steintafeln und den im Alter zu nächstfolgenden Grabsteinen ist eine Lücke von 300 Jahren, und weil

---

\*) Von dem Letztgenannten erschienen im Drucke Predigten und Kritiken in jüdisch-theologischen Zeitschriften. Von Predigten nennen wir: „Israels Erinnerungen“, anlässlich der am 8. April 1860 im Tempel zu Teschen stattgefundenen Dankesfeier für die erlangte Besitzfähigkeit der Juden. Teschen, 1860; Denkrede auf Ihre kaiserliche Hoheit die am 2. April 1864 in Gott entschlafene durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegard von Oesterreich. Teschen, 1864; Festrede zur Einweihung des israelitischen Tempels in Friedek. Teschen, 1865; Bei der Einweihung des israelitischen Tempels zu Freistadt, k. k. Schlesien. Teschen 1872 etc.

die jetzige Begräbnisstätte thatsächlich um fast 300 Jahre jünger ist, so bleibt bei den religiösen Anschauungen und Traditionen, welche dem Uebertragen von Grabstätten und Grabdenkmälern nach den Erklärungen der competentesten Persönlichkeiten der hiesigen Gemeinde entgegenstehen, nur die Annahme übrig, dass die drei Steine von einer israelitischen Ansiedelung in früheren Zeiten in Teschen sich durch Jahrhunderte an jenem abseits gelegenen Platze erhalten haben und bei einer späteren Neugründung der Gemeinde in dem neuen Friedhofe wieder aufgerichtet wurden. Dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Teschen selbst Juden ansässig waren, dafür zeugt der Umstand, dass Herzog Wenzel 1575 dem Juden Markus die Bewilligung zum Ankaufe eines Hauses in Teschen ertheilte. Auch war in der Teschner Landesordnung (1573) festgesetzt, die Juden sollten den Unterthanen ohne Bewilligung der Grundherren kein Geld auf Interessen leihen, und von einer Mark dürften wöchentlich nur 2 kleine Heller Zinsen von ihnen genommen werden.

Die Herzogin Elisabeth Lucretia bestätigte am 12. April 1640 dem Juden Jakob Singer, ihrem Mauthner, den Kauf eines Hauses auf dem Ringe in Teschen, welches auf seine Nachkommen übergieng und bis heute in den Händen jüdischer Besitzer ist. Ferner ertheilte sie dem Juden Singer die Ermächtigung, auf dem Winohrad bei Teschen für sich, seine Familie und seine bei ihm befindlichen Glaubensgenossen eine Begräbnisstätte zu errichten. Kaiser Leopold gestattete dessen ältestem Sohne Samuel für seine Person mit Urkunde ddto. Laxenburg 14. Mai 1661, in seinem Hause ein „offenes Kramlädl“ aufzurichten und darin mit allerhand zulässigen Kaufmannswaaren gegen gewisse Abgaben und Zinsen, dem „Communi Bono zum Besten“, handeln zu dürfen. Dieser Samuel Singer hinterliess vier Söhne, die sich alle in Teschen festsetzten und unterm 5. August 1675 die kaiserliche Begünstigung erwirkten, noch einen zweiten Kramladen in einem Bürgerhanse zu miethen. Die Familie Singer vermehrte sich von dieser Zeit an so stark, dass dieselbe 1691 mit den Dienstboten ihres Glaubens 38 Köpfe zählte. Auch der im Jahre 1691 erfolgten Bestätigungsurkunde von 1640 durch Kaiser Leopold für die Juden Moses, Jakob und Veitl Singer mag hier Erwähnung geschehen. Alle diese Privilegien wurden von Maria Theresia mit Urkunde ddto. Wien 5. October 1754 bestätigt, dabei zugleich die Bestimmung getroffen, dass die Witwe

Singer Lea mit ihrem Sohne Hirschel nebst dem einen Theile des halben Singer'schen Hauses auch den darin befindlichen erblichen Kramladen, ihre Tochter Endel hingegen sammt ihrem Manne Jakob Oppenheimer den anderen Theil des erwähnten halben Hauses besitzen und letztere auch ein besonderes Handlungsgewölbe ausser dem Hause „ad dies vitae“ halten und darin von jedermänniglich ungehindert handeln könne und möge. Auf Ansuchen der beiden Juden Moyses Hirschel und Zacharias Lazar erhielten sie unterm 11. December 1781 diese Privilegien von Joseph II. bestätigt.

Am 28. Februar 1785 gieng der oben erwähnte Gottesacker aus dem Besitze des Juden Moyses Hirschel um die Kaufsumme von 900 fl. rheinisch in das Eigenthum der damaligen 88 tolerierten Judenfamilien des Teschner Kreises über. Indes ist die Judengemeinde in Teschen seit den letzten Decennien in lebhaftem Anwachsen begriffen, und eben deshalb wird auch die Synagoge in bedeutend erweitertem Massstabe einem gänzlichen Umbaue unterworfen, wobei sie auch ein stattliches Aussehen, wie sich schon jetzt erkennen lässt, gewinnen wird.

---

# Schulnachrichten.

## A. Hervorragende Momente ans der Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr wurde vorschriftsmässig am 16. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet. Das erste Semester wurde mit dem 9. Februar geschlossen, das zweite Semester begann den 13. Februar und wurde am 14. Juli, in den beiden vorausgehenden am 15. Juli, in gesetzlicher Weise geschlossen.

Die religiösen Uebungen wurden in üblicher Gepflogenheit in einer der religiösen und sittlichen Bildung der Jugend angemessenen Weise an der Anstalt abgehalten. Um die Pflege und Hebung des Kirchengesanges hat sich in dem letztverflossenen Schuljahre ausser dem Musiklehrer Karl Hussak auch der Uebungsschullehrer Johann Scholz in hohem Grade verdient gemacht.

Aus Anlass des Namensfestes Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Joseph I. und des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth wurde am 4. October und 19. November ein feierlicher Gottesdienst, verbunden mit einer entsprechenden Schulfeier, abgehalten. Gleiches geschah am 17. April aus Anlass des Namensfestes Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf.

Am 2. März, dem Sterbetage Sr. Majestät weiland des Kaisers Franz I. und am 10. Juli, dem Todestage Sr. Majestät weiland Kaiser Ferdinands des Gütigen wurde ein Trauergottesdienst abgehalten.

Am 12. März d. J. traf die Trauerkunde von einem Ereignisse ein, welches Oesterreich-Ungarn mit der innigsten Theilnahme und mit dem aufrichtigsten Schmerze erfüllte. Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl entschlief in der k. k. Hofburg zu Wien sanft in dem Herrn. Dem feierlichen Seelenamte für den geliebten Fürsten wohnte der Lehrkörper und die Jugend bei. Gesegnet sei sein Andenken!

Für seine Heiligkeit Papst Pius IX. wurde am 18. Februar 1878 ein feierliches Requiem und anlässlich der Wahl des Papstes Leo XIII. am 24. Februar l. J. ein Festgottesdienst in Anwesenheit des Lehrkörpers und der Anstaltsjugend abgehalten.

Am 18. April 1877 betheiligte sich der gesammte Lehrkörper mit der Anstaltsjugend aus Anlass der militärischen 50jährigen Jubiläumsfeier Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-Feldmarschalls Albrecht an einem Dankamt. Schon am 20. April erhielt die Direction durch die erzh. Cameral-Direction die Mittheilung von einem Telegramm Sr. kaiserl. Hoheit, in dem „sämtlichen beim Hochamte vertreten gewesenen Corporationen der beste Dank für ihre Erinnerung und freundlichen Wünsche“ ausgesprochen wird.



Der 26. Februar als der Tag des Namensfestes des Herrn Landespräsidenten Alexander Freiherrn v. Summer wurde mit einem Gottesdienste gefeiert.

In der Zeit vom 4. bis 15. Mai 1876, vom 4. bis 12. März 1877 und vom 21. bis 28. Juni 1878 wurde die Anstalt von dem k. k. Landes-Schulinspector Herrn Gustaf Zeynek einer eingehenden Inspection unterzogen. Die schriftlichen Prüfungen der Reife wurden 1876 in den Tagen vom 26. Juni bis 2. Juli, 1877 vom 8. bis 15. Juni, 1878 vom 3. bis 8. Juni vorgenommen. Die mündlichen fanden unter dem Vorsitze des k. k. Landes-Schulinspectors Herrn Gustaf Zeynek 1876 vom 10. bis 12. Juli, 1877 vom 8. bis 14. Juli und 1878 vom 24. bis 26. Juni statt. Am 20. und 21. Juni 1876 inspicierte der k. k. Ministerialcommissär Professor A. Anděl den Zeichenunterricht der Anstalt, ingeleichen am 16. und 17. Juni 1877 der k. k. Ministerialcommissär Professor J. Grandauer.

Am 17. Mai 1877 begieng die Anstalt das hundertjährige Geburtsfest des grössten österreichischen Pädagogen, des Wiener Erzbischofs V. E. Milde, in festlicher Weise.

Am 10. Juni 1877 beehrte der k. k. Landespräsident Alexander Freiherr v. Summer die Anstalt mit seinem Besuche und besichtigte das Schulgebäude mit den festlich geschmückten Localitäten, feierlich empfangen von dem Lehrkörper und der Jugend, welche dem hohen Gaste zu Ehren einige patriotische Gesangsplecen vortrug.

Ein bedeutsames Moment für die Lehrerbildungsanstalt war es, als am 28. October 1877 der durchlauchtigste

### Kronprinz Erzherzog Rudolf

Teschen mit seinem hohen Besuche beglückte. Die Anstalt betheiligte sich an dem festlichem Empfange, den Hochdemselben die Stadtgemeinde bereitete. Sie nahm mit ihrer Jugend bei dessen Ankunft Aufstellung vor dem Schlosse und trug mit den Schülern der Mittelschulen die „Kronprinz-Rudolfs-Hymne“ und das Lied „Dem Vaterlande“ vor.

Bei der allgemeinen Beleuchtung der Stadt am 29. October waren auch sämtliche Fenster des festlich decorierten Anstaltsgebäudes glänzend illuminiert, so dass durch die zahlreichen Kerzen- und Lampenflammen der obere Theil des Pfarrplatzes fast taghell erleuchtet war. In dem mittleren Fenster des ersten Stockwerkes befand sich eine grosse Büste des Kaisers und die Porträts der Kaiserin und des Kronprinzen, umgeben von zahlreichen Lampen und blumenreichen Kränzen. Die anstossenden Fenster schmückten zwei grosse gelungene Transparente mit den Sinnsprüchen: „Nichts ist so fest als Treue, die nicht von dir lässt“ und „Ein Schutzgeist stark und kühn, des treuen Volkes Liebe.“ Das mittlere Fenster des zweiten Stockwerkes bedeckte ein Transparent mit einem grossen R, von einem Lorbeerkranz umschlungen, darüber eine schön ausgeführte Krone.

Dienstag den 30. October wohnte der durchlauchtigste Kronprinz um 7½ Uhr einer Messe in der Pfarrkirche bei, gieng dann in das Stadthaus und von dort in die Lehrerbildungsanstalt. Am Thore der Anstalt empfing der Director Hochdemselben mit einer kurzen Begrüssung. Von der Schwelle des Schulhauses bis in die oberen Räume hinauf bildeten die Candidaten und Uebungsschüler ein dichtes Spalier. Als Se. kaiserl. Hoheit den Corridor im ersten Stockwerke betrat, wurde Hochderselbe von den Sängern, welche in dem vis-à-vis der Stiege gelegenen Saale aufgestellt waren, mit der Volkshymne empfangen. Se. kaiserl. Hoheit traten in diesen Saal. Der Leiter der Anstalt nahm die weihevollen und seltene Gelegenheit wahr, der Säcularfeier zu gedenken. Seine Worte waren beiläufig diese: „Eure kais.

Hoheit! Durchlauchtigster Herr Erzherzog-Kronprinz! Geruhen Eure kais. Hoheit den Ausdruck der Freude und der Begeisterung über das hohe Glück, welches in diesem Augenblicke der Anstalt zu Theil wird, gnädigst entgegenzunehmen. Es werden eben heuer hundert Jahre, seit Oesterreichs grosse Herrscherin Maria Theresia dieses Institut zum Heile und zur Wohlfahrt des Landes in's Leben gerufen. Ich sehe es als eine günstige Fügung des Himmels, als eine günstige Vorbedeutung für die Zukunft der Anstalt, als die weihevollste Centennial-Feier der Gründung an, dass eben jetzt der Enkel der herrlichen Kaiserin diese Stätte mit seiner Gegenwart beglückt, welche zu ihrer vorzüglichsten Aufgabe es sich rechnet, in dem heranwachsenden Lehrgeschlechte Männer zu erziehen, welche die Liebe zu der angestammten Dynastie, die Liebe zu dem gesammten Vaterlande in die Herzen des Volkes zu pflanzen berufen sind. — In reinster Freude, in reinster Begeisterung schlagen Eurer kais. Hoheit die Herzen der versammelten Jugend und ihrer Lehrer entgegen. Sie alle sind vereint in dem Wunsche: Gott segne, Gott erhalte, Gott beschütze Eure kais. Hoheit, durchlauchtigster Herr Erzherzog-Kronprinz! Hoch! — “

Die Wirkung dieser Worte war durchdringend: die feierlichste Stille, der Glanz in den Augen Aller verrieth ihren Ursprung, ihre Wirkung. Mit mildem Tone, der in doppelter Liebe die Herzen gefangen hielt, dankte Se. kais. Hoheit für den schönen, begeisterten Empfang. Hierauf folgte die Vorstellung des Lehrkörpers. Während sodann Se. kais. Hoheit in herablassendster Weise mit Einigen aus der Jugend sprach, trugen die Sänger die Kronprinz-Rudolf-Hymne vor. — Nur zu schnell verliessen die erlauchten Gäste die Anstalt, in deren Räumen Ihr edler Geist für immer walten wird.

Als Anerkennung erhielt der Compositeur der „Kronprinz-Rudolf-Hymne“, Musiklehrer Karl Hussak, nach dem Feste durch das Obersthofmeisteramt Sr. kais. Hoheit eine prachtvolle, mit Brillanten reich ausgestattete Busennadel zugemittelt.

Wenige Wochen nach diesem hohen Besuche, am 1. Mai 1878, begieng die Anstalt ihre

### Säcularfeier.

In ihren Anfängen vom Lehrkörper als ein bescheidenes Schulfest gedacht, gestaltete sich dieselbe durch die wohlwollende Theilnahme der Bevölkerung zu einer wahren Jubelfeier der Stadt, und man darf es nach der überraschenden Zahl der aus den verschiedenen Theilen des Ländchens herbeigeeilten Festgenossen sagen, des Landes überhaupt. Der Lehrkörper, hatte einen Theil der Festanstalten, insbesondere die Decorierung des Hauses den Zöglingen der Anstalt selbst anvertraut. Mit wahren, nur der Jugend eigenthümlichem Eifer war diese bemüht, in den Vortagen des Festes unter der Leitung eines Mitgliedes des Lehrkörpers die Räume der Anstalt in einfacher, doch geschmackvoller Weise zu decorieren. Die Ausschmückung des Portales und Vestibuls mit Reisig-Guirlanden und mit in den Reichs- und Landesfarben prangenden Draperieen, welche am Vor- und am eigentlichen Festtage durch ihre sinnige Anordnung eine schaulustige Menschenmenge in die Anstalt lockte, gab dem Anstaltsgebäude mit den zahlreichen, aus den Fenstern und den Dachluken herabflackernden Fahnen, sowie den vier riesigen, vor demselben aufepflanzten Flaggen ein wahrhaft festliches Aussehen. Zwei Transparente, das eine mit der Jahreszahl 1778 und den Anfangsbuchstaben M(aria) Th(eresia), das andere mit der Jahreszahl 1878 und den Anfangsbuchstaben F(ranz) J(oseph) I. auf zwei mächtigen Reisig-Obelisksen zu beiden Seiten des Portales bezeichneten den Charakter der Feier als

einer Säcularfeier. Als die ersten Gäste langten am Vorabende an und wurden von den Vertretern der erzherzoglichen Cameral-Direction, den Herren Dr. Roman Schuster und Baron Haller, von dem Regierungsrathe Herrn Karl Ruifs owie von dem Director der Festanstalt empfangen der k. k. Landespräsident Alexander Freiherr v. Summer, der k. k. Landesschulinspector Gustaf Zeynek, der k. k. Regierungsrath J. Krulich, der k. k. Regierungscommissär J. Kstersitz und in das erzherzogliche Schloss geleitet, vor welchem während des von dem k. k. Landespräsidenten abgehaltenen Cercles die hiesige Musikvereinskapelle einige Piecen präcis ausführte.

Am 1. Mai früh halb 9 Uhr versammelten sich vor dem Festhause die Zöglinge der Anstalt, an der Spitze der Lehrkörper, um die Ankunft des k. k. Landespräsidenten und der übrigen Regierungsvertreter zu erwarten, welche um 8 $\frac{1}{4}$  Uhr vorfuhren und mit einem begeisterten Hoch von den zahlreichen Festtheilnehmern begrüsst wurden. Nachdem sodann der Director im Namen des gesammten Lehrkörpers dem hohen Festgaste für die durch seine Ankunft der Anstalt bereitete Auszeichnung gedankt, besichtigte dieser mit seiner Begleitung die festlich geschmückten Räume, wobei er der Jugend für die gelungene Decorierung seine Anerkennung aussprach.

Hierauf begab sich der k. k. Landespräsident mit der Festmenge in die Kirche, welche sich indessen in allen ihren Räumen mit den Festtheilnehmern aus Nah und Fern, den sämmtlichen k. k. Civil- und Militärbehörden, den verschiedenen Lehrkörpern der Teschner Anstalten, Festdeputationen, Vertretungen etc. und einer zahlreichen Volksmenge gefüllt hatte. Die Festmesse celebrierte mit zahlreicher Assistenz der hochwürdige Herr Generalvicar und Prälat Franz Sniegog, und zwar in jenen Festornaten, welche einst die unvergessliche Erzherzogin Marie Christine von Sachsen-Teschen, eine Tochter der grossen Kaiserin Maria Theresia, mit eigener Hand prachtvoll ausgestickt und der Kirche geschenkt hatte. Nach der Festmesse vereinte der Rathssaal die Festtheilnehmer in seinen reich und glänzend geschmückten, mit den Bildnissen Ihrer Majestät der erhabenen Kaiserin Maria Theresia, der Gründerin der Anstalt, Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I. und Ihrer Majestät unserer herrlichen Kaiserin Elisabeth ausgezeichneten Räumen, welche in allen Theilen geradezu überfüllt waren. Das Chorlied „Das ist der Tag des Herrn“ eröffnete die Feier in erhebender Weise. Sodann bestieg der Director der Anstalt die Tribüne und hielt die mit wärmsten Interesse von den Anwesenden verfolgt im Auszug hier gegebene Festrede. Der Redner sprach ungefähr folgendermassen:

#### Hochverehrte Festversammlung!

Hochverehrte Gäste, theure Collegen und Freunde, liebe Schüler, aus dem Grunde meines Herzens ein inniges Willkommen zu unserem Freudenfeste!

Auf den Höhen des Weges einen Blick zurück, einen Blick vorwärts — das Woher und das Wohin in das Auge zu fassen — ist eine gute, alte Wandersitte. Gibt der eine Blick dem Pilger Befriedigung, Selbstvertrauen und Muth, so spornt und hebt der andere die Kraft und ertheilt ihr die rechte Leuchte und Richtung. — So ziemt es auch uns, an dem Marksteine des heutigen Tages, von dem das ehrwürdige Säculum auf uns herablickt, zurück und vorwärts zu schauen auf Beginn und Ziel unseres Weges, unser Woher und Wohin mit ernstem Worte zu bedenken.

Es war vor 100 Jahren. Die grosse Frage von schwerer, welthistorischer Bedeutung, ob Oesterreich, das von Rudolf von Habsburg in die Kraft seines Hauses gepflanzte, im Laufe der Zeiten zu einem mächtigen Baume emporgewachsene politische Reis, mit dem letzten männlichen Sprossen der Habsburger in sich zersplitternd untergehen, oder mit dem verjüngten Zweige verjüngt weiter bestehen, gedeihen und blühen solle,



war durch die Liebe und Treue der österreichischen Völker zu dem angestammten Herrscherhause, welche der gewaltige Sturm des österreichischen Erbfolgekrieges und die wunderbare Macht der erhabenen Persönlichkeit, dieser einzigen Fürstin, für sie, die grosse Tochter des letzten Habsburgers männlicher Descendenz, zur mächtigen Flamme angefacht hatte, für immer entschieden.

Das halbe Europa hatte sich nach dem Tode Karl's VI. in beispielloser Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit erhoben, um das unter Habsburgs Scepter vereinigte Ländergebiet zu zertrümmern und Oesterreich aus der Reihe der europäischen Grossstaaten zu verdrängen. Unsummen von Geld, Ströme von Blut wurden von seinen Feinden diesem Zwecke geopfert. Was sie erreichten, war das gerade Gegentheil von dem, was sie beabsichtigten. Oesterreich blieb nicht nur, was es bisher gewesen, eine europäische Grossmacht, die nach wie vor mit ihrem Schwerte und ihrer Stimme im grossen Rathe der Völker entschied, es gewann in dem langwierigen Kampfe, weil an ihm alle Völker und Nationen, über die Oesterreichs Scepter gebot, theilnahmen, eine neue Quelle der echtsten und wahrsten Kraft des Staates, die es bisher nicht gekannt hatte.

Zum erstenmale hatten die einzelnen Theile des österreichischen Staates in diesem Kriege ihre Zusammengehörigkeit empfunden, und sich in dieser Einheit stark gefühlt. Und so kam in das grosse Ganze mitten im Sturm und Wetter, unter Noth und Drangsal ein bewegender und belebender Geist, der in der rechten Lebensbahn erhalten, nicht blos eine Wiederauflösung des einmal gewonnenen Einheitsbandes zur Unmöglichkeit machte, sondern auch für eine gesunde und kraftvolle Fortentwicklung des inneren und für eine feste dauerhafte Sicherung des äussern Staatslebens die rechte Garantie bot. Diesem in den Völkern ihrer weit ausgedehnten Monarchie neuerwachten lebenden und bewegenden Geiste überall die Wege zu öffnen, die verschiedenen, bisher nur locker mit einander verbundenen Bestandtheile der Monarchie zu einem grossen Ganzen zu einigen, und einen Staatsorganismus zu schaffen, der bei aller individuellen Verschiedenheit seiner Glieder nach Aussen eine achtungsgebietende geschlossene Macht repräsentiere, nach Innen als ein Körper erscheine, in dessen einzelnen Gliedern neben voller Freiheit der Selbstbewegung auch die naturgemässe Nöthigung zu einer dem Wohle des Ganzen dienenden Thätigkeit ruhe, das war die grosse politische und culturgeschichtliche Mission der Regierung der grossen Maria Theresia, das die erhabene Aufgabe, der sie mit so hoher Weisheit und mit Entschlossenheit und Ausdauer ihr ganzes Leben weihte.

Unmittelbar nach Beendigung des österreichischen Erbfolgekrieges begann der vollständige Umbau, die gründliche Reorganisation des Reiches, welche durch die darauf folgenden Friedensjahre und während der ganzen Regierungszeit der grossen Kaiserin mit eben so stiller als eiserner Energie fortgeführt, das ganze Staatswesen mit neuer Kraft und frischem, fortschrittlichem Leben erfüllte. Reformen von tiefst eingreifender Art, alle Functionen des Staatslebens betreffend, wurden in's Leben gesetzt: Reformen der Civil- und Strafgerichtspflege, der politischen Verwaltung, der Finanzen, der militärischen Verwaltung, der Stellung des Staates zur Kirche. Segensreiche Neuerungen wurden in's Leben gerufen, welche die Verbesserung und Hebung der Landwirtschaft, ein frisches Aufblühen des Handels und der Industrie und eine allgemeine Hebung und Kräftigung der materiellen Cultur und des nationalen Wohlstandes bezweckten und auch bewirkten. Seine Vollendung und Weihe aber erhielt dieser Neubau dadurch, dass die Reformen mit ebenso umfangreichen, wie edlen, auf Förderung der höchsten, der geistigen Interessen, auf Förderung von Kunst und Wissenschaft ge-



richteten und das allgemeine geistige Leben der Völker aus dem bisherigen Schlummer weckenden und steigernden Bestrebungen Hand in Hand giengen. Freiheit des Denkens, Belebung des Forschungsgeistes, Abstellung der geisttödtenden mechanischen Lehrmethode wurde das leitende Princip wesentlicher Umgestaltungen des ganzen höhern Studienwesens, und so begründete die Regierung Maria Theresiens auch in wissenschaftlicher Beziehung in Rücksicht auf das höhere Studienwesen eine völlig neue Zeit in Oesterreich.

Den grössten und reichhaltigsten Segen aber gewann die erhabene Monarchin ihren Staaten dadurch, dass sie der fortschreitenden Bildung auch nach den untern und untersten Schichten der Bevölkerung Bahn zu brechen bemüht war, und eine ganz besondere Fürsorge dem Volksunterrichte angedeihen liess. Ja, die erhabene Fürstin wurde die eigentliche Gründerin des Volksunterrichtes in Oesterreich und schon dadurch die wahre Landesmutter ihrer herrlichen, von der Vorsehung so reich gesegneten Lande.

Der geistige Weckruf, den sie vom Throne herab bis in die entferntesten Grenzen des weitausgedehnten Reiches ergehen liess, rief in allen Theilen desselben Anstalten, der Bildung des Volkes unmittelbar und mittelbar bestimmt, in's Leben. — Und so entstand auch unsere Schule, deren 100jähriger Bestand zu feiern wir heute hier versammelt sind. Im Morgenroth der neuen österreichischen Geschichte, die mit Maria Theresia anbricht, liegt ihr Ursprung. Und ihre Aufgabe, ihr Ziel? Es ist heute wie vor 100 Jahren derselbe grosse Gedanke, derselbe göttliche Strahl der Weisheit und Liebe, der ihr das Leben gegeben: die Bildung des Volkes. Die 100 Jahre der allgemeinen Weltgeschichte und der besonderen österreichischen Staatsgeschichte, welche zwischen der Begründung des österreichischen Volksschulwesens und dem heutigen Festtage liegen, haben durch die bedeutendsten Zeugnisse der Völkerschicksale die grosse Wahrheit, deren Erkenntnis die Volksschule ihr Dasein verdankt, in das glänzendste Licht, die Kraft dieser Wahrheit im Bewusstsein der Völker zum vollen und allgemeinsten Durchbruch gebracht. Die Erkenntnis von der hohen Bedeutung, von der unermesslichen Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Volksbildung und ihrer Pflanzstätte, der Volksschule, deren Licht im Sturme der Zeiten der Regierung der grossen Kaiserin auf der Höhe des Thrones und der höchsten staatlichen Gesellschaft sich — in verhältnissmässig nur wenigen hervorragenden Geistern — entzündete, flammte in der nicht weniger stürmischen schicksals- und thatenreichen Regierung ihres erhabenen Enkels, Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, wie ein Lichtmeer der Ueberzeugung im Geiste der Völker auf.

Der geistige Weckruf der grossen Kaiserin — ein Weckruf einzelner hervorragender Persönlichkeiten; der geistige Weckruf unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I. — ein Weckruf des ganzen Volkes!

Nachdem der Redner die Aufgabe der Volksschule in ausführlicher durch die im Schlusse der Rede ausgesprochene Absicht allgemeinerer Aufklärung über Bedeutung und Wesen der Volksschule motivierten Weise als die Bildung und Erziehung des Menschen nach seinen Anlagen und Kräften gezeichnet und als höchste Aufgabe die Bildung des freien sittlichen Willens zur Tugend aufgestellt, hierauf den Weg intellectueller Cultur durch Unterricht als den bedeutendsten und sichersten zu diesem Ziele des Näheren erörtert, fuhr derselbe beiläufig mit folgenden Worten fort:

„Hat die Volksschule durch solche Bildung des Geistes und der Gesinnung ihre Aufgabe gelöst, so kann sie ruhig ihren Zögling in das Leben hinausschicken. Ein solcher Mensch, wie ihn die Volksschule erziehen will und zu erziehen die Pflicht hat, wird auch ein guter Sohn der Kirche, ein treuer Unterthan Sr. Majestät des Kaisers, ein aufopferungsfähiger Bürger des Staates, ein achtbares Glied seines Standes, ein tüchtiger schätzens-

werter Arbeiter auf seinem Arbeitsgebiete sein. Denn wenngleich die Volksschule die Bildung des innern Menschen als ihr höchstes und eigentliches Ziel verfolgt und von einer Wissencultur, die, alle Kenntnisse und Thätigkeit nur nach dem praktischen Nutzen oder Schaden abmessend, kein anderes Ziel kennt, als den Schüler in die bürgerliche Erwerbs- und Betriebswelt mit ihrem speculativen und berechnenden Materialismus einzuführen, entschieden nichts wissen will, so ist ihr der Realunterricht doch nicht fremd. Er ist ihr nur nicht Zweck, sondern Mittel. Sie nimmt ihn mit in den Dienst ihrer strengen Geistesbildung, und stattet so ihren Zögling zugleich aus mit den nothwendigen Kenntnissen der Natur, macht ihn heimisch auf der Erde überhaupt und insbesondere in seinem Vaterlande, bekannt mit den Lebensverhältnissen und den heimischen Einrichtungen, vertraut mit der Geschichte seines Vaterlandes und den Schicksalen der Menschheit, sie rüstet ihn aus mit mannigfachem Wissen und Können, in welchem zum guten Theile die Bedingungen seines äusseren Fortbestehens und Wohlergehens liegen. Hauptaufgabe der Volksschule aber ist und muss immer bleiben die Bildung des inneren Menschen zu einem sittlichen, edlen, offenen Charakter.

Soll diese Aufgabe glücklich gelöst werden, so müssen viele Bedingungen zusammentreffen, viele Factoren in und mit der Schule zusammenwirken.

Kirche und Staat, Familie und Gemeinde müssen sie in ihrer hohen Mission unterstützen und fördern, dürfen aber in der Erfüllung dieser Aufgabe nicht mit Ansprüchen und Forderungen, die sie unmöglich erfüllen kann, entgentreten. Hört man die verschiedenen Ansichten über das, was die Volksschule soll, sagt ein bekannter Schriftsteller, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass die arme Volksschule, wenn sie aller Welt Freund sein wollte, in der That aller Welt Narr sein müsste. Und doch muss sie aller Welt Freund sein, und alle Welt muss ihr, soll ihr Wirken Erfolg haben, ihre Aufgabe erfüllt werden, Freund werden. Wie soll das nun geschehen? Ist das überhaupt möglich, und wie soll es dazu kommen? Es gibt dahin nur einen Weg und dieser ist, die richtige Ansicht von den wahren Zwecken der Volksschule und die Empfänglichkeit und Stimmung für dieselben allgemein zu verbreiten. Und diese Aufgabe fällt dem Lehrer zu. Er muss, so viel in seinen Kräften ist, in seiner Sphäre darüber, was das wahre Ziel der Volksschule ist, aufklären und dafür die Herzen zu gewinnen und zu stimmen bemüht sein. Dabei darf er sich darüber nicht täuschen: Mit der herangewachsenen Generation, deren Bildung und Anschauung unter andern Bedingungen geworden, fertig und schwer zugänglich, schwer beweglich ist, wird es ihm nur in beschränktem Masse gelingen. Die volle Erfüllung dieser Aufgabe liegt in der Zukunft, und der Weg zu ihr führt durch das Herz der seiner bildenden Pflege anvertrauten Generation. Diese muss er dafür Vorbildern. Er muss Menschen erziehen, die, herangewachsen, Wesen und Wert der Menschenbildung zu verstehen, zu fühlen, zu wollen fähig, zu fördern bereit sein werden.

Bis dahin muss er sich ausrüsten mit Geduld, die, wenn auch von Allen verlassen, den rechten Weg dennoch nicht verlässt. Bis dahin muss er sich stützen und festhalten an dem Bewusstsein treu erfüllter Pflicht, an dem Bewusstsein, dass er, der Lehrer, der erste und wichtigste Factor der Schule, dass er eigentlich die Schule ist und die Schule macht. So erhebend dieses Bewusstsein, so schön und herrlich diese Aufgabe ist, so überaus schwer ist sie allerdings auch. Es gibt keinen zweiten Stand, der an den Menschen so viele und so hohe Forderungen stellt, wie der Lehrstand, der alle Kräfte des menschlichen Wesens zu fortwährender und unablässiger strenger Arbeit verpflichtet, wie der Lehrstand. Der Lehrer soll

vollkommene Menschen bilden, daher soll er selbst möglichst vollkommen sein. So lautet die, wenngleich gerechte, so doch strenge Forderung; wie das Vorbild, so das Nachbild; wie der Lehrer, so die Schule, so der Schüler. „Der Lehrer soll sein, was die Kinder werden sollen, thun, was die Kinder thun sollen, unterlassen, was die Kinder unterlassen sollen, den Kindern vorleben, nicht nur, wenn sie ihn sehen und hören, sondern auch, wenn sie ihn nicht sehen und hören.“ Er soll unablässig und ernst an der eigenen Bildung arbeiten durch strenge Selbstprüfung und fortwährende Zucht des eigenen Denkens, Dichtens und Trachtens. Er soll fortwährend Selbstbeherrschung üben, sein Wesen soll sein mitten unter oft genug sorgenvollen Verhältnissen Licht und Wärme, Eifer und Kraft, Milde und Consequenz, Freudigkeit und Geduld, Festigkeit und Lauterkeit. Wahrlich, diese Tugenden zu erwerben, fordert alle Kraft der Seele, fordert heilige Liebe für den Beruf, heilige Liebe für die Jugend. Liebe überwindet und wird auch uns, theure Berufsgenossen, überwinden helfen. Lassen Sie uns nur hochhalten die Ideale, welche die Zielpunkte sein sollen unseres ganzen Strebens! Lassen Sie uns nur, eingedenk der Wahrheit: „Mit vereinter Kräfte Walten wird das Schwerste leicht vollbracht“, zum Segen für das uns anvertraute junge Geschlecht und dadurch zum Segen des ganzen Geschlechtes zusammenhalten und wirken. Für uns spricht die Vergangenheit, für uns spricht die Gegenwart und unser vor Allem ist die Zukunft, die ganz und gar in unsere Hände gelegt, ganz und gar auf unser Wirken gestellt ist durch eine weise Gesetzgebung, insbesondere durch das die Bedürfnisse der österreichischen Völker umsichtig, allseitig und gründlich berücksichtigende Reichsvolksschulgesetz. Wir verdanken diesen Eckstein der österreichischen Volksschule der Huld des erhabenen Enkels der grossen Gesetzgeberin Maria Theresia, die voraussehend vor hundert Jahren die ersten Fundamente zu diesem herrlichen Baue gelegt, der Huld unseres allergnädigsten Kaisers, des Regenerators der österreichischen Volksschule in der segensvollen Gegenwart. Und wer in die treuen Augen seines erlauchten Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, als dieser — ein günstig Omen für's zweite Säculum der Anstalt — hier in unserer Mitte, in der Mitte unserer Jugend stand, zu blicken das Glück hatte, der konnte darin nur die Liebe für das Volk lesen, nur Hoffnung für die Zukunft desselben.

Und so lassen Sie mich denn, hochgeehrte Festgenossen, schliessen mit Gefühlen des Dankes gegen die Vergangenheit, mit Gefühlen des Dankes gegen die Gegenwart, mit Gefühlen freudigster Zuversicht für die Zukunft. Gesegnet sei Maria Theresia für die unendlichen Wohlthaten, die sie unserem Reiche erwiesen; gesegnet dafür ihr erhabener Enkel, Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser Franz Joseph I.; gesegnet der erlauchte Kronprinz und die ganze Dynastie Habsburg! Segen und Heil ihr, die — eben heuer werden es 600 Jahre sein, dass die gütige Vorsehung Oesterreichs Gescheicke ihrer Fürsorge und Leitung anvertraute — durch länger als ein Halbjahrtausend unablässig um das Wohl ihrer Völker bemüht war! Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn und dem gesammten Kaiserhause ein dreimaliges Hoch!

An das begeisterte „Hoch“, in welches die Menge stürmisch einstimmt, schloss sich in wehevoller Weise die Volkshymne. Hierauf bestieg der k. k. Landespräsident Alexander Freiherr v. Summer die Tribüne und nahm unter feierlicher tiefer Stille der Versammlung das Wort:

„Es war zu einer Zeit, als unsere Heimat fast jeder Pflanzstätte der Bildung entbehrte, als der Zustand der Volksschule ein trostloser war, als der Bevölkerung jedes Verständnis für die Bedeutung der Volksschule fehlte. In dieser traurigen Vegetationszeit des Geistes erfloss das Machtwort der grossen Kaiserin: Zu Teschen aber soll gleich die höhere



Schule anfangen. So entstand hier die ein Jahrhundert alte Culturstätte an den Marken deutscher Bildung im Osten. — Fürwahr, ein ehrwürdiger alter Bau! Ein Bau, der in seiner Entwicklung und Ausgestaltung die reiche Geschichte des österreichischen Volksschulwesens abspiegelt.

Ursprünglich eine Volksschule, vereinigt mit einer Präparandie, erweiterte sich dieselbe immer mehr und mehr, mit ihr wurde eine Unterrealschule verbunden. Neue Ideen tauchten auf und kamen zur Geltung, manche Einrichtung der Schule hatte sich überlebt. Da galt es, Neues zu schaffen.

Die Lehranstalt trennte sich in Theile, die Realschule schied aus, die Präparandie zweigte sich ab. Aber auch diese erfuhr in unseren Tagen eine totale Umgestaltung, die Anstalt wurde eine vollständige Lehrerbildungsanstalt. Werfen wir nach dieser Betrachtung einen Blick auf die Thätigkeit dieser Anstalt, deren hundertjähriges Gründungsfest wir heute feiern, so können wir uns aufrichtig mit ihr freuen. Tausende von Zöglingen fanden hier die Wiege ihrer Geistesentwicklung, tausende wurden hier zu kenntnisreichen Lehrern und tüchtigen Staatsbürgern herangebildet, und tausende holten sich hier für's Leben Weihe, Kraft und Stärke. Darum wird auch unser Stiftungsfest zum Jubelfeste. Denn diese Anstalt steht heute da als ein ehrwürdiges Denkmal, das die Stürme der Zeiten überdauert hat und die Bedingungen in sich trägt, auch in Zukunft fest und sicher zu stehen. Und welches sind denn hier die Bedingungen? Wann steht eine Schule festgegründet da? — Wenn das Leben und die Liebe in ihr wohnt. Ja, Leben soll zuerst die Schule nach allen Richtungen hin durchdringen, und dies prägt sich aus im Unterricht, in den Schülern und Lehrern. Das Wort des Unterrichtes muss, soll's zum Leben führen, zünden und erwärmen, muss Geister anregen, muss die Ideale, an denen sich einst der Mann erheben soll, im jugendlichen Gemüthe fest wurzeln und rein zu erhalten suchen. Wenn eine Schule fruchtbaren Unterrichtsstoff, wenn sie geweckte Schüler und eifrige Lehrer hat, wohl ihr! von ihr kann man sagen, dass das Leben in ihr wohne. Aber um dieses Leben muss sich wie ein immergrünes Band die Liebe schlingen; jeder finstere Geist sei aus ihr verbannt, und neben der Strenge muss Geduld und Nachsicht walten. Und wenn eine Schule erfüllt ist von Leben und Liebe, wenn diese Liebe alle Glieder derselben umschlingt, dann steht sie felsenfest. Schauen wir nun auf unsere Anstalt, so können wir uns freuen, dass sie bis auf den heutigen Tag bemüht gewesen ist, Leben und Liebe zu wahren; dass sie bestrebt war, idealen und religiösen Sinn, Strebsamkeit und Treue, Ehrbarkeit und Tüchtigkeit ihren Zöglingen anzuerziehen, davon legt so mancher aus ihr entlassene Zögling vollgiltiges Zeugnis ab. Der Lehrkörper hat unter der Leitung eines bewährten Directors mit treuer Hand die ihm überwiesenen Zöglinge überwachet, mit vollster Hingebung hat er sich seinem Berufe gewidmet, und es gereicht mir zur besonderen Befriedigung, heute, an dem hundertjährigen Geburtstage dieser Anstalt, dem Lehrkörper und Ihnen, verehrter Herr Director, meine volle Anerkennung für die bisher bewiesene Pflichttreue und erfolgreiche Wirksamkeit auszusprechen. Fürwahr, festlicher kann heute dieser Tag nicht begangen werden, als dadurch, das S. k. k. Apostol. Majestät, unser Kaiser und Herr, dem Director der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt Anton Peter in Anerkennung seiner verdienstvollen Wirksamkeit im Lehramte den Titel eines Schulrathes allergnädigst zu verleihen geruhte. — Ich begleite diese Sie, Herr Schulrath, und die Anstalt, der Sie vorstehen, ehrende Auszeichnung mit dem Wunsch, Sie mögen sich dieser Auszeichnung recht lange erfreuen, Sie mögen in ungeschwächter Kraft noch viele Jahre in Ihrem schönen Berufe erfolgreich wirken, und im Vereine mit dem Lehrkörper dieser An-



- stalt auch fernerhin in Ihren Zöglingen idealen Sinn, Pflichttreue und Berufstüchtigkeit, Vaterlandsliebe und Gottesfurcht durch Wort und Beispiel wecken und pflegen, damit diese Anstalt auch im zweiten Säculum eine Heimstätte der Arbeit für Licht und Wahrheit, eine Segenstätte für das Vaterland sei und bleibe.“

Sichtlich ergriffen erwiderte der Director beiläufig Folgendes:

Hochzuverehrender Herr Landespräsident!

„Tief gerührt durch die Huld Sr. Majestät, meines allergnädigsten Kaisers und Herrn, bin ich ausser Stande, den Gefühlen, die in diesem Augenblicke mein Herz bewegen, die rechten Worte zu geben und bitte deshalb für den schwachen Ausdruck meiner Dankbarkeit um Nachsicht. Indem ich in dem Beweise Allerhöchster Gnade zugleich ein Zeichen der Zufriedenheit und der Anerkennung für die Anstalt, der ich vorzustehen die Ehre habe, erkenne, erfülle ich eine angenehme Pflicht, wenn ich der Wahrheit Zeugnis gebe, dass, was immer unter meiner Leitung und durch meine schwache Kraft Verdienstliches hier geleistet und erreicht wurde, nur durch die treue und gewissenhafte Mitwirkung des gesamten Lehrkörpers, sowie durch das fördernd, entgegenkommende Wohlwollen der Bevölkerung der mir lieb und theuer gewordenen Stadt Teschen und ihrer Vertretung, insbesondere ihres hochverehrten, um die Stadt im Allgemeinen und insbesondere um ihr Schulwesen hochverdienten Herrn Bürgermeisters, vor Allem aber durch die Fülle der Gunst und vorzüglichen Sorge des Herrn Landespräsidenten um das den wahren Interessen und dem Wohle des Landes einzig dienende Schulwesen geleistet und erreicht werden konnte. So bitte ich denn, indem ich die Allerhöchste Auszeichnung für die Anstalt, den Lehrkörper und die gesamte heimatliche Lehrerschaft annehme, Sie, hochzuverehrender Herr Landespräsident, meinen und unser Aller tiefst gefühlten Dank gnädig hinzunehmen, den Ausdruck aber meiner unendlichen Dankbarkeit und treuesten Anhänglichkeit an Se. Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und das gesamte Kaiserhaus an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederlegen zu wollen.

Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr lebe hoch!“

Sodann ergreift das Wort der Herr Bürgermeister Dr. Johann Ritter v. Demel, um anknüpfend an die Worte des Directors der in Vergangenheit und Gegenwart, unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen unwandelbar bewährten schulfreundlichen Gesinnung der Stadt Teschen in einer schwungvollen, von lebhaftem Beifall des Festpublicums ausgezeichneten Rede beredten Ausdruck zu geben.

Zum Schlusse begrüßte noch der gewesene Zögling der Anstalt, nunmehr Lehrer der Teschner Knabenvolksschule J. Wisniowsky in einer Festrede die Jubilarin:

Geehrte Collegien!

„Gleichwie liebende Kinder an dem Jubelfeste ihrer Mutter sich um dieselbe schaaren, um ihr den Tribut innigster Liebe und Pietät darzubringen, so haben auch wir, die ehemaligen Zöglinge der Anstalt, dem Zuge unseres Herzens folgend, uns zu diesem erhebenden Feste in gleicher Absicht versammelt. Wir begehen heute das Fest des 100jährigen Bestandes unserer geistigen Mutter. Es kann in der That keine fürsorglichere Mutter geben, als jene, der wir unsere Ausbildung zu einem so schönen, erhabenen Berufe, verdanken, zu einem Berufe, welcher die höchsten Interessen der Menschheit vertritt. nämlich die Heranziehung der Jugend zu wahrhaft religiös-sittlichen, kenntnisreichen und edlen Menschen, zu einem Berufe, welcher in der kindlichen Seele Ehrfurcht vor dem Heiligen, Liebe zu dem Wahren,

Guten und Schönen und Begeisterung für Dynastie und Vaterland pflanzt. Darum ist es für uns Zöglinge der Anstalt eine ebenso heilige als freudig erfüllte Pflicht, uns heute an ihrem grossen Jubelfeste um unsere alma mater zu schaaren, und ihr für diese Wohlthaten unseren wärmsten Dank darzubringen. Nun und nimmer wird das Andenken an die Quelle, aus der wir für uns und Andere geschöpft haben, in unseren dankerfüllten Herzen erlöschen.

Sehnlich wünschen und hoffen wir, dass die Lehrerbildungsanstalt in Teschen in die fernste Zukunft dauere und blühe, dass sie fortan wie bisher tüchtige und pflichtgetreue Lehrer erziehe und eine weithinstrahlende Leuchte bleibe für künftige Lehrergenerationen.

Wir aber, geliebte Collegen, können uns gegen die Jubilarin nicht dankbarer erweisen, wir können sie nicht besser ehren, als wenn wir auf der von ihr uns vorgezeichneten Bahn unser Ziel mit beharrlicher Thätigkeit verfolgen, wenn wir durch Fülle und Tiefe des Wissens nach geistiger Klarheit und sittlicher Veredlung streben. Dann werden auch unsere Bemühungen gesegnet werden, denn

Rastlos vorwärts musst du streben,  
Nie ermüdet stille stehn,  
Willst du die Vollendung seh'n.

Haben wir im Verlaufe des heutigen Tages in dankbarer Weise das Andenken an die erhabene Begründerin unserer geliebten Anstalt gefeiert, so sei es uns auch gestattet, an diesem Tage, wo unser Aller Herzen höher schlagen, den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit für alle Wohlthaten, welche die Schulen im Allgemeinen und unsere Jubilarin insbesondere unter der milden und weisen Regierung unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Joseph I. geniessen, der sich das bedeutungsvolle „Viribus unitis“ als Leitstern seines Lebens und Wirkens ausersehen, welcher in der huldvoll gewährten Verfassung die Sonne der edelsten, nach allen Richtungen segenspendenden Freiheit allen seinen Völkern aufgehen liess, Ausdruck zu geben.

Geruhen daher, hochverehrter Herr Landespräsident, an den Stufen des Allerhöchsten Thrones auch den Ausdruck der Gefühle unerschütterlicher Treue, der unbedingten Hingabe und unwandelbaren Anhänglichkeit an Se. Majestät und das Allerhöchste Kaiserhaus, welche Gefühle in die Herzen der Jugend zu pflanzen zu den schönsten Aufgaben unseres Berufes wir rechnen, hochgeneigtest niederlegen zu wollen.

Zugleich richten wir an Sie, hochverehrtester Herr Landespräsident, die ergebenste Bitte, unseren Dank für die so vielfache und unablässige Förderung der Schulen und unserer damit innigst zusammenhängenden Interessen hochgeneigtest entgegennehmen zu wollen.“

Das Chorlied „Gebet für's Vaterland“ von Etienne Henri Mehul bildete den Abschluss der Vormittagsfeier. Gehobene Stimmung sprach aus den Mienen der Festgäste, als sie den Festsaal verliessen, und von allen Seiten konnte man lebhaft Ausdrücke und Aeusserungen hören, dass durch die Feier das Interesse für die Volksschule und die Lehrerbildung überhaupt, insbesondere die Liebe der Zöglinge für ihren Beruf und die Begeisterung derselben für das Kaiserhaus wirksam befördert wurde.

Zu dieser Kundgebung der Theilnahme kamen noch briefliche und telegraphische Begrüssungen und Beglückwünschungen als Beweise freundlicher, sympathischer Gesinnung für die Anstalt in Nah und Fern. Es sandten solche: Se. Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht Dr. Karl Edler von Stremayr eine huldvolle Erwiderung auf die Einladung durch die Zuschrift des Herrn Ministerialrathes Alois Ritter von Hermann; Fürstbischof Dr. Heinrich Förster in Johannesburg; Bischof Joseph Alois

Gesinnung vereinte, die ebenso erfreuliche als erhebende Thatsache hervor, dass Verständnis und Interesse für Bildung und Bildungsanstalten überhaupt und für die Volksschule insbesondere mit ihrer segenvollen, versöhnenden und einigenden Kraft Land und Volk immer mächtiger durchdringen, dass Volksbildung immer mehr Volkssache wird, andererseits dass dieses Fest auf dieses Interesse erhebend, belebend zurückgewirkt hat und hoffentlich noch lange nachwirken wird.

## **B) Wichtige Verfügungen und Erlässe.**

Landesschulraths-Erlass vom 16. August 1875, Z. 2460, womit die am 6. März d. J. vorgelegten Disciplinarvorschriften der k. k. Lehrerbildungsanstalt genehmigt werden.

Ministerial-Erlass vom 15. Jänner 1876, Z. 561, betreffend die Regelung der Semesterdauer, der Schlussferien und der Unterrichtszeit.

Ministerial-Erlass vom 17. Februar 1876, Z. 2501, womit Weisungen gegeben werden, wie die Ueberbürdung der Schüler hintanzuhalten sei.

Ministerial-Erlass vom 3. April 1876, Z. 4814: Die Schüler sind beim Gebrauche gifthaltiger Farben zur grössten Vorsicht anzuhalten und namentlich zu warnen, die mit Farben getränkten Pinsel mit dem Munde auszusaugen oder zuzuspitzen.

Landesschulraths-Erlass vom 19. Juni 1877, Z. 1877, Weisungen bezüglich der Pflege einer guten Kirchenmusik beim Musikunterrichte der Lehramtszöglinge.

Landesschulraths-Erlass vom 27. August 1877, Z. 2666: Die erzielten Erfolge im Zeichenunterrichte werden von Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht zu befriedigender Kenntnis genommen.

K. k. Landespräsidium vom 31. Mai 1878, Z. 425: Mittheilung, dass Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht von dem würdevollen patriotischen Verlaufe der Säcularfeier der Anstalt mit besonderer Befriedigung Kenntnis genommen.

Landesschulraths-Erlass vom 12. April 1878, Z. 1221: Aufforderung, dass an der Volksschule der Sprachunterricht gegenüber den Realien mehr berücksichtigt werde, und hierauf bezügliche Weisungen für die Lehrerbildungsanstalten.

Landesschulraths-Erlass vom 13. April 1878, Z. 1228: Weisungen bezüglich der aus den Volksschulen in die Mittelschulen übertretenden Schüler.

## **C) Personalstand des Lehrkörpers.**

### **a) Veränderungen.**

Am Schlusse des Schuljahres 1874—5 verliess der supplierende Hauptlehrer J. Wild die Anstalt, und es wurde für ihn der Gymnasial-Lehramts-candidat Joseph Alexander Matzura mit h. Landesschulraths-Erlass vom 13. September 1875 bestellt. Die Erweiterung der Anstalt mit Beginn des Schuljahres 1875—6 nach Classen und Jahrgängen machte eine Vermehrung der Lehrkräfte nothwendig. Die Stelle eines supplierenden Hauptlehrers erhielt mit dem h. Landesschulraths-Erlasse vom 1. October 1875 der Gymnasial-Lehramts-candidat Joseph Sandbichler, die eines supplierenden Uebungsschullehrers mit dem h. Landesschulraths-Erlasse vom 21. September 1875 Paul Grzybek, bisher Unterlehrer in Seibersdorf. Zum evange-



lischen Religionslehrer an der Lehrerbildungsanstalt wurde der Professor am hiesigen k. k. vereinigten Staats-Obergymnasium, R. Fritsche, mit dem h. Landesschulraths-Erlass vom 17. October berufen. Den bisherigen provisorischen Uebungsschullehrer Max Schneider ernannte Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht laut Erlasses des h. Landesschulrathes vom 15. Juli 1876 zum definitiven Lehrer der Anstalt. Mit dem h. Landesschulraths-Erlasse vom 22. September 1876 wurde eine eigene Musiklehrerstelle systemisirt und dieselbe dem Musiklehrer Karl Hussak verliehen, der sein Definitivum am 24. August 1877 erhielt. Der bisherige Aus-  
hilfslehrer für Musik Franz Plany trat infolge dessen Ende September 1876 aus dem Verbande des Lehrkörpers. Für den mit Schluss des Schuljahres 1875—6 abgegangenen Supplenten J. Sandbichler trat am 22. September 1876 Herr Ignaz Höhr und für den mit Beginn des Schuljahres 1877—8 nach Batzdorf versetzten Uebungsschullehrer Alexander Littera am 28. September 1877 der absolvierte Lehramtsandidat Anton Hadina ein, welcher letztere am 23. Juni 1878 nach mehrmonatlichem Krank-  
lager starb. Er hatte sich in der kurzen Zeit seiner Lehramtsthätigkeit bei Collegen und Schülern allgemeine Achtung und Liebe erworben.

Die an der Anstalt für die Landwirthschaftslehre bestimmte Stelle wurde mit h. Landesschulraths-Erlasse vom 12. November 1877, Z. 3724, auf-  
gelassen, der bisherige Lehrer des Faches Franz Staudacher, Director der Ackerbauschule in Kotzobendz, unter Anerkennung seiner der Anstalt geleisteten Dienste der Stelle enthoben, sein bisheriger Wirkungskreis aber dem Hauptlehrer J. Marek übertragen. Der Abschluss des Jahres 1877 brachte eine neue Veränderung im Personalstande des Lehrkörpers mit sich. Der pflichttreue und berufstüchtige, für's Gymnasiallehramt geprüfte supl. Hauptlehrer J. A. Matzura verliess die Anstalt und an seine Stelle trat infolge hohen Landesschulraths-Erlasses vom 1. December 1877 Professor Adolf Kresta.

#### b) Lehrkräfte und deren Verwendung im Schuljahre 1877—78.

1. Anton Peter, k. k. Schulrath, Director, Besitzer der kaiserlichen goldenen Medaille mit dem A. h. Wahlspruche, k. k. Conservator, Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, Mitglied der Gemeindevertretung und des Ortsschulrathes der Stadt Teschen, correspondierendes Mitglied der k. k. städtischen Centralcommission und des heraldisch genealogischen Vereins „Adler“ in Wien, sowie des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau, Ehrenmitglied des Freiwaldauer Bezirkslehrervereins etc. ertheilte im 4. Jahrg. den Unterricht in Pädagogik und Schulgesetzkunde und in der Methodik des deutschen Sprachunterrichtes und leitete die praktischen Uebungen und Probelectionen der Candidaten, wöchentlich 10 Stunden.

2. Johann N. Pospischill, k. k. Professor, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, ertheilte den Unterricht im Polnischen in den vier Jahrgängen und in der Vorbereitungsclassen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 21 Stunden.

3. Karl Löffler, k. k. Professor, Custos des physikalischen Cabinets, ertheilte den Unterricht in Mathematik im 2. Jahrgange A. und B., Physik im 2. Jahrgange A. und B. und im 3. und 4. Jahrgange, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 18 Stunden.

4. Joseph Marek, k. k. Professor, Mitglied des Teschner k. k. Bezirksschulrathes, Ordinarius des 2. Jahrganges B., Bibliothekar und Custos der Lehrmittel für Naturgeschichte, Geographie, Geschichte und Landwirthschaft und des Schulgartens, lehrte Geographie und Geschichte im 4. Jahrgange, im 2. Jahrgange A. und B., Naturgeschichte im 4. Jahrg., Landwirthschaft im 3. und 4. Jahrgange, wöchentlich 20 Stunden.



5. Adolf Kresta, k. k. Professor, Ordinarius des 3. Jahrganges, ertheilte den Unterricht im Deutschen im 3. und 4. Jahrg., in der Geographie und Geschichte im 1. und 3. Jahrg., wöchentlich 16 Stunden.

6. Ignaz Höhr, Supplent, Ordinarius des 1. Jahrg., ertheilte den Unterricht in der Mathematik im 1. und 3. Jahrg., Naturlehre im 1. Jahrgang, Naturgeschichte im 1. und 2. Jahrgange A. und B. und im 3. Jahrgange, Kalligraphie im 1. Jahrg. und überwachte die Schreibe-Uebungen der übrigen Jahrgänge, leitete die naturwissenschaftlichen Excursionen, wöchentlich 21 Stunden.

7. Ignaz Genserek, k. k. Religionslehrer, erster Vorstand des Br. Cselesta'schen Convicts, ertheilte den katholischen Religionsunterricht in allen fünf Classen der Uebungsschule, in der Vorbereitungsclassen und in den vier Jahrgängen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, Exhortator, wöchentlich 21 Stunden.

8. Karl Wilke, k. k. Turnlehrer, besorgte den Turnunterricht in den vier Jahrgängen und in der Vorbereitungsclassen, wöchentlich 11 Stunden.

9. Karl Hussak, k. k. Musiklehrer, unterrichtete im Gesang und Violinspiel in den vier Jahrgängen, Gesang in der Vorbereitungsclassen, ferner im Orgelspiel, wöchentlich 25 Stunden.

10. Anton Becke, k. k. Uebungsschullehrer, Ordinarius der vierten Uebungsschulclassen, Bibliothekar der Schülerbibliothek, ertheilte den Unterricht in allen Gegenständen der 4. Uebungsschulclassen mit Ausnahme des Polnischen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 23 Stunden.

11. Joseph Woynar, k. k. Uebungsschullehrer, Custos der Lehrmittel für die Uebungsschule, Ordinarius der Vorbereitungsclassen, ertheilte daselbst den Unterricht in Deutsch, Geographie und Geschichte, in der geometrischen Formenlehre, im Zeichnen und Schreiben; Deutsch im 1. Jahrgange, wöchentlich 20 Stunden.

12. Franz Zahradniczek, k. k. Uebungsschullehrer, Ordinarius des 2. Jahrganges A, ertheilte den Unterricht im Deutschen im 2. Jahrgange beider Abtheilungen, im Böhmischen in den vier Jahrgängen und in der Vorbereitungsclassen, wöchentlich 20 Stunden.

13. Johann Scholz, k. k. Uebungsschullehrer, Ordinarius der 1. Classe, ertheilte den Unterricht daselbst in allen Gegenständen, im Deutschen in der fünften Uebungsschulclassen, im Rechnen und in der Violin in der Vorbereitungsclassen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 30 Stunden.

14. Rudolf Fietz, k. k. Uebungsschullehrer, Ordinarius der 2. Classe, ertheilte den Unterricht daselbst in allen Gegenständen, in der Pädagogik im 3. Jahrgange, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 23 Stunden.

15. Max Schneider, k. k. Uebungsschullehrer, Ordinarius des 4. Jahrganges, Custos der Lehrmittel für das Zeichnen, ertheilte den Unterricht in der Mathematik im 4. Jahrgange, im Zeichnen in den vier Jahrgängen, in der Pädagogik in beiden Abtheilungen des 2. Jahrganges, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 18 Stunden.

16. Paul Grzybek, Supplent der Uebungsschule, Ordinarius der dritten Uebungsschulclassen, ertheilte den Unterricht daselbst in allen Gegenständen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 24 Stunden.

17. Anton Hadina, Supplent der Uebungsschule, Ordinarius der fünften Uebungsschulklasse, ertheilte den Unterricht daselbst ausser Polnisch und Gesang in allen Gegenständen, betheiligte sich an der praktischen Ausbildung der Zöglinge, wöchentlich 23 Stunden.

18. Richard Fritsche, k. k. Religions-Professor am k. k. Obergymnasium, ertheilte den evangelischen Religionsunterricht in der Lehrerbildungsanstalt; in der Uebungsschule versah diesen Unterricht die evangelische Curatgeistlichkeit.

19. Simon Friedmann, Kreisrabbiner, ertheilte den israelitischen Religionsunterricht in der Uebungsschule.

#### c) Beurlaubungen:

Im Lehrkörper rief im heurigen Schuljahre die anhaltende Krankheit des Supplenten A. Hadina eine ununterbrochene Supplirung desselben hervor. Seit seiner Erkrankung am 25. Februar 1878 wurde derselbe von dem Uebungsschullehrer Johann Scholz, von dem Supplenten Paul Grzybek und von den Candidaten des 4. Jahrganges Ludwig Lanyi und Andreas Lenerth supplirt. Im Uebrigen ist nur über kürzere Beurlaubungen der Lehrer zu berichten. Professor A. Kresta wurde anlässlich seiner Uebersiedlung durch 4 Tage und anlässlich der später erfolgten Uebersiedlung seiner Familie durch 6 Tage, Professor J. Pospischil krankheitshalber durch 3 Wochen und Uebungsschullehrer Max Schneider aus demselben Grunde durch 3 Tage vom Director und von Collegen vertreten. Behufs Betheiligung an der Vornahme der Prüfungen für's selbstständige Lehramt an allgemeinen Volks- und Bürgerschulen in Troppau war auch der Berichterstatter im October 1877 durch 5 Tage beurlaubt.

**D. Schülerstand im Schuljahre 1877/78.**  
**a. Vorbereitungsschüler und Lehramtsandidaten.**

Jahrgang	Schülerzahl				Davon sind eingetreten				Lebensalter													Vaterland				Con- fession		Muttersprache			Stand der Eltern				Zum Aufsteigen		
	Im Anfange d. Schuljahres	Hinzugekommen während des Schuljahres	Abgegangen	Sind am Schlusse des Schuljahres verblieben	Aus der Lehrerbildungsanstalt	Aus dem Gymnasium	Aus der Realschule	Aus der Bürgerschule	Aus der Vorbereitungs-klasse	am Ende des Schuljahres													Schlesien	Mähren	Galizien	Böhmen	Katholisch	Evangelisch	Deutsch	Polnisch	Böhmisch	Lehrer	Beamte	Gewerbsleute	Landleute	Reif	Geeignet
Vorbereitungs- klassen	58	—	6	52	—	10	1	41	—	40	7	2	2	—	1	—	—	44	6	1	1	42	10	7	27	18	2	7	22	21	—	38	14				
I.	61	—	2	59	9	6	5	3	35	—	35	15	8	2	—	—	—	149	12	—	6	55	22	21	18	5	2	34	17	—	40	18					
II.	78	—	8	70	78	—	—	—	—	—	35	24	9	8	1	—	—	163	13	—	2	66	12	16	42	20	4	335	36	—	48	22					
III.	58	—	2	56	56	—	—	—	—	—	—	—	30	17	6	1	1	147	9	—	2	53	5	14	29	15	5	327	23	—	46	10					
IV.	27	—	—	27	27	—	—	—	—	—	—	—	1	18	7	3	1	220	6	1	19	8	6	12	9	—	2	14	11	27	—	—					

b. Uebungsschule.

Classe	Schülerzahl			Vaterland							Confession				Muttersprache			Lebensalter am Ende des Schuljahres							Zum Aufsteigen		Schulgeld	Das Schulgeld an der k. k. Uebungsschule betrug im I. Semester 346 fl., im II. Semester 340 fl. zusammen 686 fl. u. w.
	Am Anfange d. Schuljahres	Abgegangen	Sind daher am Ende des Schuljahres verblieben	Schlesien	Böhmen	Mähren	Galizien	Nieder-Oesterreich	Steiermark	Ungarn	Katholisch	Evangelisch	Mosaisch	Deutsch	Polnisch	Böhmisch	7	8	9	10	11	12	13	14	15	geeignet		
I.	46	2	44	37	1	4	—	—	—	2	32	3	9	36	7	1	35	8	—	1	—	—	—	—	—	43	1	
II.	46	2	44	37	1	—	3	1	1	1	32	1	11	38	6	—	—	34	5	4	—	1	—	—	—	38	6	
III.	46	2	44	40	1	1	2	—	—	—	31	6	7	27	15	2	—	—	14	11	6	3	7	1	2	37	7	
IV.	47	1	46	41	1	—	3	—	—	2	38	2	7	33	8	6	—	—	11	14	5	7	6	2	2	37	9	
V.	43	3	40	35	1	—	1	1	—	2	27	12	1	11	22	7	—	—	—	1	3	2	10	18	6	24	16	



## **E. Sanitäre Verhältnisse.**

Der Gesundheitszustand der Schüler war zwar im Allgemeinen an der Anstalt ein befriedigender, doch starben im Schuljahre 1877/78 Max Glesinger (1. Uebungsschulklasse), Michael Häser und Anton Pilar (2. Classe), Karl Zimmermann (3. Classe) und Franz Urbančyk (5. Classe), fünf Schüler, die zu den fleissigsten und sittsamsten zählten. Sie wurden vom Lehrkörper und von der Anstaltsjugend, welche auf den Sarg ihrer Genossen einen Kranz legte, zur letzten Ruhestätte begleitet.

## **F. Durchführung des Lehrplanes.**

Der Unterricht in der Lehrerbildungsanstalt, in der Vorbereitungs-klasse und in der Uebungsschule wurde in allen Unterrichtsfächern nach den durch das Organisations-Statut vom 26. Mai 1874 für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und nach den Normal-Lehrplänen für Volks- und Bürgerschulen in Schlesien ertheilt.

In den Sommermonaten machten die Candidaten, sowie die Uebungsschüler unter Führung der Fachlehrer im Sinne der hohen Verordnungen wiederholt wissenschaftliche Excursionen in der Umgebung Teschens. Wiederholt besuchten auch die Zöglinge des 4. Jahrganges unter Leitung des Directors und des Ordinarius die Volksschulen und Bildungsanstalten Teschens und seiner Umgebung.

## **G. Themen**

zu den schriftlichen Aufsätzen im Schuljahre 1877/78.

### **a) Deutsche Sprache.**

#### *Vorbereitungsclassse.*

Wiedergabe der Erzählung „Die sieben Stäbe“. — Kurzer Inhalt des Lesestückes „Die Sonne bringt es an den Tag“. — Inhaltsangabe des Gedichtes „Der Glockenguss zu Breslau“. — „Schwäbische Kunde“, Uebersetzung in Prosa. — Das Gedicht „Der treue Hans“ in Form einer Erzählung. — Kaiser Rudolf's Krönungsfest zu Aachen. — „Kleine Ursachen haben oft grosse Wirkungen.“ Sachliche Zergliederung. — Der Oesterreicher liebt seinen Kaiser und hat auch Ursache dazu. — Beispiele des Patriotismus aus dem österreichischen Erbfolgekriege. — Der am 30. October unserer Anstalt zu Theil gewordene hohe Besuch. — Ein Beispiel der Liebe und Anhänglichkeit an den Landesfürsten. — Maria Theresien's Sorge für das Wohl ihrer Unterthanen. — Kaiser Joseph II. — Das Salz. — Hermann befreit die deutschen Völkerschaften. — Sparta's Gesetzgebung. — Entdeckungen und Erfindungen der Phönizier. — Das Raubritterwesen im Mittelalter. — Ein Beispiel der Gewandtheit Alexander's in kriegerischen Uebungen. — Vortheile und Nachtheile der Kreuzzüge. — Heinrich der Städtegründer. — Wohlstand der österreichischen Länder unter den Babenbergnern. — Was that Kaiser Maximilian I. für die österreichischen Länder? — Die Alpenbewohner im Frühjahr. — Wo die Noth am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten. — Die Vögel, unsere Wohlthäter. — Welche Vergnügungen verdanken wir dem Gesichtssinne? — Nutzen des Wassers. — Die Säcularfeier der Anstalt. — Columbus, seine erste Entdeckungsreise.

### *I. Jahrgang.*

Kurze Inhaltsangabe des Lesestückes „Der falsche Sechser“. — Inhaltsangabe des Gedichtes „Der Löwe von Florenz“. — Das Gedicht „Der Postillon“ in Form einer Erzählung mit der Aufschrift „Die nächtliche Fahrt“. — „Der Wanderer.“ Umbildung nach gegebener Disposition. — Der 30. October als Festtag unserer Anstalt. — Mit vereinter Kräfte Walten wird das Schwerste leicht vollbracht. — Der Sonntag auf dem Lande. — Mein gestriger Spaziergang. — Die Wege zur Wohlhabenheit. — Die Freuden des Winters. — Geschichtlicher Nachweis des Wahrsatzes: „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann.“ — Th. Körner's militärische Laufbahn und dessen Tod. — Glorreiche Regierung Maximilian's I. — Die Biene, das Bild des Fleisses. — Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. — Nutzen der Pflanzen. — Der Frühling mit seinem Gefolge. — Vorsicht beim Baden. — Aufschwung der Schulen in unserem Vaterlande unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. — Kaiser Joseph II.

### *II. Jahrgang.*

Das Riesenspielzeug (in Prosa). — Die Vorzüge des Sommers und des Winters. — Der Graf von Habsburg. — Klein Roland (in Prosa). — Allgemeine Eigenschaften der Vögel. — Die Kindererziehung bei den Spartanern. — Nutzen des Winters. — Die Schilderung einer Uberschwemmung. — Das Gewitter (Schilderung). — Die Wirkungen des Gewitters. — Nutzen der Dampfmaschine. — Beschäftigung des Landmannes im Frühjahr. — Kreislauf des Wassers. — Beschreibung Teschens. — Der Pfarrplatz und der Hauptplatz (Vergleichung). — Die Anwesenheit Sr. kaiserl. Hoheit des Kronprinzen Rudolf in Teschen. — Oesterreich, unser geliebtes Vaterland. — Die Freundestreue (auf Grundlage der „Bürgschaft“). — Das Pferd und die Kuh (Vergleichung). — Die Schilderung einer Feuersbrunst.

### *III. Jahrgang.*

Eine kleine Erzählung aus der Heimat (freie Wahl). — Siegfried's Tod. — Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Rudolf in Teschen. — Welche erhabene Beispiele von Patriotismus geben uns die Athener in den Perserkriegen. — Die vertikale Gestalt der österr.-ungar. Monarchie (eine geographische Skizze). — Wer an den Weg baut, hat viele Meister (Erklärung). — Die wichtigsten Entdeckungen im Beginne der Neuzeit. — Der Nutzen des Wassers. — Die heldenmüthige Vertheidigung Szigeths durch Niklas Zriny. — Bedeutung der Donau für die österr.-ungar. Monarchie. — Maria Theresia's innere Regierung. — Gebräuche und Sitten um Ostern in Schlesien. — Klopstock's Bedeutung für die deutsche Literatur. — Der Segen der Arbeit. — Die Unbeständigkeit des Glückes.

### *IV. Jahrgang.*

Wie können wir zu einem guten Vortrage unserer Gedanken und Empfindungen gelangen? — Der Spätherbst (eine Disposition). — Ein Blatt aus der Schulchronik: Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Rudolf in der Lehrerbildungsanstalt in Teschen. — Das Herzogthum Teschen nach seinen physischen Verhältnissen, seiner Cultur etc. (Charakterbild nach freier Wahl). — Die körperliche Züchtigung in der Volksschule? — Mittel gegen das Vergessen. — Das Lied in der Schule. — Anschauungsunterricht, die Grundlage alles Unterrichtes. — Die physische Cultur der österreichischen Alpenländer. — Der Streit Gottsched's mit Bodmer. — Wie kam Oesterreich an das Haus Habsburg? — Hausunterricht oder Schulunterricht? — Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland. —

Welche Mittel zur Fortbildung stehen dem Lehramtszöglinge nach dem Austritte aus der Anstalt zu Gebote? — Eine Schulrede: Abschied der Schüler bei ihrer Entlassung aus der Anstalt.

## b) Polnische Sprache.

### *I. Jahrgang.*

Der Sämänn. — Das Vogelnest, nach Jachowicz. — Die wüste Insel, nach Herder. — Der Besuch Sr. kaiserl. Hoheit des Kronprinzen Rudolf in unserer Anstalt. — Leopold I. Markgraf von Oesterreich. — Kaiser Franz I. — Erzherzog Karl. — Gott wird es Euch an Euren Kindern vergelten. Episode aus dem Leben Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl. — König oder Bauer, Uebersetzung. — Die edle Rache, Uebersetzung. — Die grosse seltene Rübe, nach dem Deutschen. — Gottes Gericht. — Johann, der muntere Seifensieder. — Das verbotene Tuch. — Der Hirtenknabe. — Die Liebe zur Wissenschaft. — Besondere Lernlust. — Die edle That, nach dem Deutschen. — Eine Handvoll Weizen. Ein Beispiel von Heimatsliebe. — Die Mutterliebe.

### *II. Jahrgang.*

Der Rangstreit der Thiere, Uebersetzung. — Beschreibung des diesjährigen Herbstes. — Besuch Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen Rudolf. — Um der Freundschaft willen die Königskrone ausgeschlagen. — Ein Erziehungsbeispiel aus dem vorigen Jahrhundert. — Heimats- und Vaterlandsliebe. — Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gebührt den Eltern. — Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. — Nutzen des Wassers. — Nutzen des Dampfes. — Der Maulwurf und der Sperling im Haushalte der Natur. — Beschreibung unserer Säcularfeier. — Diogenes und Kriton, ein Dialog. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Was für ein Beispiel gab uns Erzherzog Maximilian Ferdinand in Jerusalem? — Des Kriegers Tod. — Haben wir Ursache, die Gewitter zu fürchten? — Damocles. — Inhaltsangabe der Ballade: „Deren es viele gibt.“

### *III. Jahrgang.*

Der fleissige und der nicht fleissige Schüler, eine Charakterschilderung. — Wer ist unser Freund, und was können wir von ihm verlangen? — Die erste Periode der polnischen Literatur, im Auszuge. — Inhaltsangabe der Erzählung: „Zwei Welten“ in directer Rede. — Die Wissenschaft ist höher zu schätzen, als Reichthum. — Besuch Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen Rudolf. — Gesetz und Achtung vor dem Gesetze. — Halte fest am Reich, Bauer! ob's leicht fällt oder sauer. — Was du morgen thun sollst, thue heute, was du heute zu essen hast, iss morgen. — Die zweite Periode (das goldene Zeitalter) der polnischen Literatur im Auszuge. — Nutzen der Steinkohle. — Die oro- und hydrographischen Verhältnisse weisen die einzelnen Kronländer Oesterreichs in natürlicher Verbindung zur Einigung. — Beschreibung der hundertjährigen Gedächtnisfeier unserer Lehranstalt.

### *IV. Jahrgang.*

Mit welchen Gefühlen und Vorsätzen betrat der Zögling des vierten Jahrganges die Schwelle der Lehranstalt bei Eröffnung des letzten Bildungsjahres? In Gesprächsform. — Wie wollen wir Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Kronprinzen Rudolf an unserer Lehranstalt empfangen? — Worauf beruht der wahre Patriotismus? — Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekitzen. — Des Jugendschriftstellers Stanislaus Jachowicz Leben und Wir-

ken. — Die Privatlectüre in der Volksschule. — Teuffenbach's vaterländisches Ehrenbuch in seiner Wichtigkeit für den Lehrer. — Wozu verpflichtet uns die Säcularfeier? — Was bedingt die Arbeitslust? — Der Landmann verdient alle Achtung. — Die vierte Periode der polnischen Literatur im Auszuge. — Welche Verdienste hat Graf Maximilian Ossolinski um die Literatur im Allgemeinen, und welche um die polnische Literatur insbesondere? — Mickiewicz Adam, der Gründer der neuen polnischen Literatur.

### c) Böhmisches Sprache.

#### *I. Jahrgang.*

Der Hufnagel. (Nacherzählung.) — Der Dachs. (Uebersetzung.) — Der Affe als Arzt. (Nacherzählung.) — Der Fuchs und der Rabe (in Prosa). — Die olympischen Spiele. (Uebersetzung.) — Der dankbare Kaiser. Episode aus dem Leben des Kaisers Ferdinand des Gütigen. (Nacherzählung.) — Ein nachahmungswürdiges Beispiel. (Nacherzählung.) — Die edle Weinrebe. (Uebersetzung.) — Ein Beispiel von Genügsamkeit. (Uebersetzung.) — Beschreibung des Schulgebäudes. — Die Hauskatze. (Beschreibung.) — Der Feldhase. (Beschreibung.) — Beschreibung des Hauptplatzes in Teschen. — Beschreibung des Pferdes. — Maximilian I. in Lebensgefahr. — Der Wanderfalke. (Uebersetzung.) — Beschreibung der Kuh. — Das Pferd und die Kuh. (Vergleichung.) — Die Beschreibung der Getreideernte. — Der Baumweissling. (Uebersetzung.)

#### *II. Jahrgang.*

Der alte Hofhund. (Nacherzählung.) — Wunderbare Rettung. (Nacherzählung.) — Prinz Eugen von Savoyen. (Nacherzählung.) — Ehrlich währt am längsten. — Beschreibung des Hundes. — Allgemeine Eigenschaften der Käfer. (Uebersetzung.) — Der Maikäfer. (Beschreibung.) — Der Fichtenborkenkäfer. (Beschreibung.) — Der Maulbeerspinner. (Beschreibung.) — Besuch Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Rudolf. — Prinz Eugen's Verdienste um Oesterreich. — Pisistratus. (Uebersetzung.) — Das Salz. — Das Schul- und Wohnzimmer. (Vergleichung.) — Die Blüten. (Uebersetzung.) — Die Frühlingsfreuden. — Der Pfarrplatz und der Hauptplatz in Teschen. (Vergleichung.) — Beschäftigung des Landmannes im Frühjahr. — Der Enkel und der Grossvater. — Die Kartoffelernte.

#### *III. und IV. Jahrgang.*

Schilderung einer Ueberschwemmung. — Der Mensch in Bezug auf Lebensweise, Sprache und Religion. — Die Anwesenheit Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen Rudolf in Teschen. — Karl VI. und die pragmatische Sanction. — Der Nutzen der Dampfmaschine. — Die Erfindung des Schiesspulvers. — Allgemeine Eigenschaften der Vögel. — Das Keimen der Pflanzen. (Uebersetzung.) — Wirkungen des Gewitters. — Das Pferd. — Das Ritterthum im Mittelalter. — Maria Theresia. (Ein Geschichtsbild.) — Nutzen der Mineralien. — Die Säcularfeier der Anstalt. — Die Pflanzenblätter. (Uebersetzung.)

## **H. Vermehrung der Lehrmittel.**

Die Bibliothek und die übrigen Lehrmittelsammlungen erhielten theils durch Kauf, theils durch Schenkung einen namhaften Zuwachs.



## I. Bibliothek.

Sie umfasst gegenwärtig 1862 Bücher und 223 Hefte.

### a) Zuwachs durch Schenkung.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht:

Jahresbericht des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht. — Bericht über das österreichische Unterrichtswesen auf der Weltausstellung 1873. — Handbuch der Reichsgesetze und Ministerialverordnungen. — Keller, Deutsche Gesetzsammlung 1875 und 1876. — Umlauf, Die österr.-ungar. Monarchie. — Krones, Oesterreichische Geschichte, 1.—3. Bnd. — Vanicek, Specialgeschichte der Militärgrenze. — Teuffenbach, Vaterländisches Ehrenbuch. — Oesterr. Monatsschrift für den Orient. — Neue illustrierte Zeitung. 1. und 2. Bnd. — Eger, Der Naturaliensammler. — Richter, Pädagogische Bibliothek. — Schimmer, Statistik der Volksschule. — Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873, 3., 4., 5. und 11. Heft; für das Jahr 1874 1., 2., 8. und 9. Heft; für das Jahr 1875 2., 8., 9. und 10. Heft. — Statistische Monatsschrift III. Jahrg. und 5. Heft des IV. Jahrg. — Wilkens, Die Rindviehracen. — Colorado-Kartoffel-Käfer. — Entlicher, Die Blindenanstalten Deutschlands und der Schweiz. — Ulrich, Vogl, Branky, Lesebuch. — Deutsches Lesebuch für Lehrerbildungsanstalten, drei Theile. — Lehmann, Sprachbuch, vier Theile. — Schwegel, Volkswirthschaftliche Studien. — Franceschi, Volkswirthschaftliche Studien.

Vom hohen k. k. Ministerium für Ackerbau: Bericht über die Thätigkeit des k. k. Ackerbauministeriums.

Vom hohen k. k. Landesschulrathe: Bericht über die Schuljahre 1874/75, 1875/76 und 1876/77. — Normalschulpläne für Volks- und Bürgerschulen.

Vom fürstbischöfl. Generalvicariate in Teschen: Personalstand der Geistlichkeit des Breslauer Bisthums.

Von der Handels- und Gewerbekammer in Troppau: Statistischer Bericht über die Industrie Schlesiens im Jahre 1870.

Vom Vorstande des Troppauer Museums: Koristka, Hypsometrie von Mähren und Schlesien.

Vom schlesischen Bienenzuchtverein: Der Imker.

Vom Erzpriester und Pfarrer J. Findinski: Die Stadtpfarrkirche in Friedek.

Von dem fürstbischöflichen geistlichen Rathe und emeritierten k. k. Religionsprofessor P. Josef Bitta: 85 Werke verschiedenen Inhaltes.

Von der Frau J. Krisch in Teschen: Bixio, Der Landwirth des 19. Jahrhunderts.

Von Anton Peter: Die deutsche Volksschule. — A. Peter, Urkundliche Nachrichten zur Geschichte von Skotschau.

Von mehreren Verlagsbuchhandlungen: Zeynek, Schlesischer Schulkalender 1875 und 1876. — Oesterreichischer Lehrkalender 1875 und 1876. — Oesterreichischer Professorenkalender 1876. — Das Urbild der Menschheit. — Schumann, Seminarschule zu Alfeld. — Bock, Der Volksschulunterricht. — Lindner, Unterrichtslehre und Erziehungslehre. — Pablasek, Die Blinden-Bildungsanstalten. — Adler, Der Lehrer als Arzt. — Egger, Deutsches Lesebuch, 1. und 2. Classe. — Lehmann, Deutsche Schulgrammatik. — Niedergesäss, Deutsches Lesebuch, 2., 3., 4. und 5. Schuljahr. — Ambros, Fibel. — Kozenn, Leitfaden der Geographie. — Schramm, Geometrie. — Nagel, Rechenbücher, 6 Hefte. — Giebel, Die Naturgeschichte des Thierreiches. — Hochstetter, Mineralogie. — Schwab, Schulgarten. — Filek, Französische Chrestomathie. — Weinwurm, Methodische Anleitung zum Gesangsunterricht. — Weinwurm, Elementar-Gesangsbuch. — 291 Programme.

### b) Zuwachs durch Ankauf.

Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht, 1875, 1876, 1877. — Gesetze über das österreichische Volksschulwesen. — Das schlesische Schulblatt, 1875, 1876, 1877. — Der österreichische Schulbote 1875, 1876, 1877. — Die österreichische Volksschule 1875, 1876, 1877. — Jessen, Freie pädagogische Blätter 1875, 1876, 1877. — Der praktische Landwirth. — Gaea, Natur. — Kehr, Pädagogische Blätter. — Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. — Hübl, Handbuch für Directoren. — Schuhmann, Lehrbuch der Pädagogik. — Bühlmann, Schulreise. — Böhm, Geschichte der Pädagogik. — Disciplin der Volksschule. — Schmidt, Geschichte der Pädagogik. — Egger, Historische Bibliothek für die Jugend. — Jessen, Oesterreichische Volks- und Jugendbibliothek. — Oesterreichische Volks- und Jugendschriften. — Barthel, Deutsche Nationalliteratur. — Eisenlohr, Lesebuch. — Bräunlich, Lesebuch. — Kuhl, Rechtschreibung. — Gude, Erläuterung deutscher Dichtungen. — Grimm, deutsches Wörterbuch. — Hafner, Sprach- und Sachunterricht. — Büttner, Sprachunterricht. — Weyh, Stoff- und Mustersammlung. — Kurz, Geschichte der deutschen Literatur. — Götzinger, Stilschule. — Otto, Lesebuch. — Franer, Verwendung des deutschen Lesebuches. — Berndt, Dispositionen zu 100 deutschen Aufsätzen. — Grillparzer's sämtliche Werke. — Bibliotheka pisarzy polskich. — Garczynski, Poezye. — Pölit, Oesterreichische Geschichte. — Teuffenbach, Vaterländisches Ehrenbuch. — Muszyński, Die Terrainlehre. — Krones, Handbuch der österreichischen Geschichte, I—IV. Bnd. — Trunk, Ueber den geographischen Unterricht. — Finger, Methodik der Heimatskunde. — Berthelt, Geographie in Bildern. — Schmidt, Methode des geographischen Unterrichtes. — Maurer, Geographische Bilder. — Lathan, Völkerstämme. — Weiss, Allgemeine Weltgeschichte. — Grube, Historische Charakterbilder. — Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich. — Wüllner, Lehrbuch der Experimentalphysik. — Postel, Naturlehre. — Arendt, Materialien. — Martus, Mathematische Aufgaben. — Hoffmann, Einleitung in die moderne Chemie. — La Fromaire, Aufgabensammlung aus der ebenen Geometrie und Stereometrie. — Villicus, Geometrie. — Schubert, Thierreich und Pflanzenreich. — Leunis, Naturgeschichte. — Klotz, Thierwelt. — Hartwig, Der Küchengarten. — Rümpler, Zimmergärtner.

## II. Sammlungen.

### a) Zuwachs durch Schenkung.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Zink, Tellurium. — Reliefkarte der Schneekoppe und der Lomnitzer Spitze. — Acht Wandkarten. — Bilder zur biblischen Geschichte. — Steinhauser, Hypsonetrische Uebersichtskarte von Oesterreich. — Steinhauser, Hypsonetrische Karte von Niederösterreich. — Anděl, Das polychrome und das geometrische Ornament und Grundsätze der perspectivischen Beleuchtungserscheinungen. — Lacher, Tableau III. — Lorinser, Abbildungen von Schwämmen.

Vom schlesischen Bienenzuchtverein: Ein besetzter Bienenstock nebst den nothwendigsten Geräthschaften.

Von dem Hüttenmeister der erz. Eisenwerke in Trzinietz, Franz Obtulowicz: Eine werthvolle Mineraliensammlung in 569 Exemplaren mit den dazu erforderlichen Schaukästen.

Von dem landwirthschaftlichen Vereine in Troppau und von der Landesackerbauschule in Hermsdorf eine Anzahl Bäumchen und Sträucher für den Garten.

Von dem Zöglinge des 3. Jahrganges Karl Tyrna 6 Stück Skeletteile von verschiedenen Säugethieren und 5 von ihm ausgestopfte Vögel.

— Tippmann, Liederbuch. — Mehul, Joseph und seine Brüder. — Beethoven Concert und 2 Romanzen. — Romberg, Das Lied von der Glocke. — Westmayer W., Kaiser-Ouverture. — Lachner, Ouverture: „Die vier Menschenalter“. — Haydn, Symphonie Nr. 4 und 5. — Möhring, 3 Männerchöre. — 34 Fasc. autographirter Noten. — Ferner 2 Clarinetten, 2 Trompeten, 2 Hörner und 1 Posaune.

#### b) Zuwachs durch Ankauf.

Atwoodsche Fallmaschine, Decimalwage, Schnellwage, Balancierfiguren, Centrifugalmaschine mit Nebenapparaten, Durchschnittsmodell einer Dampfmaschine, Modell einer oscillirenden Dampfmaschine, 2 Stück Scalen-Areometer, Segner's Rad von Messing, Libelle, einfaches Reactionsrad von Glas, Modell einer Feuerspritze, Gasometer von Glas mit Metallfassung, Saugpumpe, Druckpumpe, Blasebalg, Zauberkanne, Zaubertrichter, Giftheber, intermittirender Brunnen, Kùpfscher Apparat, Kugel mit Ring, Drahtgitterserie, König'scher Brenner, Stimmgabel, Scheibensirene, Interferenzröhre, Winkelspiegel, Apparat für Brechung und Reflexion, Uranglaswürfel, Apparat zur Darstellung complementärer Nachbilder, 2 sphärische Hohlspiegel, Oberflächenconductor, Volta's Säule, Wasserzersetzungsapparat, Nief'scher Hammer, Läutewerk, Sodawasser-Apparat, Schraubstock, Mörser von Gusseisen, Korkpresse, kleiner Blechofen, Retortenhalter, 2 Stück Filtrirgestelle, 2 Stück Eisenstative, 3 Stück Korkbohrer von Messing, Zange, Quetschhähne, 3 Stück Zwingen, diverse Laborationsgeräthe aus Glas und Porzellan (aus Glas: Liter, Kolben, Gran und Grammfäschchen, Trichter, 5 Glaschalen, 4 Bechergläser in verschiedenen Grössen, 20 tubulirte und nicht tubulirte Retorten und Vorlagen, 24 Kochkolben in verschiedenen Grössen, 16 Kugelhöhren, 3 Weingeistlampen, 2 Standgläser, 4 Glasröhren; aus Porzellan: Röhre, 3 Reibschalen, 8 Abdampfschalen, Quecksilberwanne), diverse Geräthe, wie: Kautschukröhren, Untersetzhölzer, kleine Flaschen, Klemmschrauben, Draht, Dreifüsse, Korke etc.; Schwefelkohlenstoff, amorpher Phosphor, Phosphorchlorid, Kieselflussäure, Nikelvitriol, Schwefelzinn, schwefelsaures Bleioxyd, Kupferchlorid, Quecksilberoxyd, Chlorgoldchlorid, Natrium, Platinchlorid, Milchsucker, Schiesswolle, Pyrogallussäure, Auringment, Realgar, Rhodankalium, Kalomel, Sublimat, Holzgeist, Chloroform, Senftöl, Buttersäure, Citronensäure, Carbolsäure, Pikrinsäure, Anilin, Fuchsin, Bittermandelöl, Alizarin, Cochenille, Tanin, Salicin, Morphin, Caffein, Quecksilberniträt, Amygdalin, Uranoxyd, schwefelsaures Chinin, Kobaldoxyd, Mannit, Natriumphosphat, Bromkalium.

Rohmaterialien: Salpetersäure, Schwefelsäure, Stangenschwefel, Phosphor, Aetzkali, chlores saures Kali, Kochsalz, Chlorkalium, Braunstein, Asbes, Schwefeleisen, Zink, Quecksilber, Weingeist, Aether, Stärke, Oxalsäure, Bimsstein.

Die folgenden, für die Volksschule geeigneten physikalischen Lehrhelfe wurden während der Schuljahre 1875/76 bis 1877/78 von den Zöglingen der Anstalt unter der Leitung des Fachlehrers Herrn Professor K. Löffler im physikalischen Cabinette angefertigt: Haspelmodell, Windmodell, Hebel mit Stativ, Schraube, Zwingen, Schraube ohne Ende, Rollen und Flaschenzüge, Fuhrmannswinde, schiefe Ebene, verstellbar mit Gewichten, Keilvorrichtung, Centrifugalbahn, Durchschnittsmodell der Dampfmaschine, balancierender Kegel, Reactionsrad von Glas, Saugpumpe, Knallbüchse, Heronsball, Heronsbrunnen von Glas, Barometer, Luftballon nach Mongolfiere von Papier, elektrische Pendel, Goldblattelektroskop, Leydner Flasche, Franklin'sche Tafel, Elektrisirermaschine, Auslader mit 2 Griffen, Papierbusch in Farben, Windrädchen, Glockenspiel, Elektrophor, Volta's Säule, Schattenphotometer nach Lambert, Kaleidoskop, Mauerperspectiv, Thaumotrop, Kugel



mit Ring, Apparat für die Ausdehnung flüssiger und luftförmiger Körper. Ausserdem wurde von dem Zögling Alfors Benda eine Reliefkarte des Teschner Schlossberges und von dem Zögling Romuald Horak ein perspektivischer Versuchsapparat für die Lehrmittelsammlung der Anstalt angefertigt.

Geologische, geographische und historische Kartenwerke, österreichische Wappen, geognostischer Hammer, Insektenzange, Spannrequisiten und Spannbretter, Étuis, 1 Tintenfisch, 1 Mikroskop, Modelle: der menschliche Rumpf, das Herz, das Auge, das Ohr, der Kehlkopf; Leutemann, Zoologische Bilder, 1 Schafskelett. Modelle: Englischer Wühlpflug, Vidaczpflug, Howardsegge, Dornegge, Ringelwalze, Lineator, Hohenheimerpflug, Kammformer, Burg's Häufelpflug, Althannsegge, Getreide-Sortiermaschine, steirischer Gebirgsharken, Ruchadlo, Muldbrett, Pabst-Exstirpator, Hölbling's Exstirpator. Eine Samensammlung, Gartengeräthschaften.

Anschauungsapparate für das perspektivische Zeichnen. Apparate für den Zeichenunterricht. Bezold, Farbenlehre. Diefenbach, geometrische Ornamente. Dietzel, technisches Zeichnen. Drahtmodelle. Domschke, Freihandzeichnen. Domschke, Zeichenunterricht. Eitelberger, Zeichenunterricht. Farbenkreis mit Anwendungstafeln. Flinzer, Lehrbuch des Zeichenunterrichtes. Fürstenberg, Freihandzeichnen. Grandauer, Zeichenschule sammt Anleitung. Günter, Darstellende Geometrie. Hahn, Ornamentenschule. Herdtle, Vorlagewerk. Herdtle, Geometrische Ornamente. Hutter, Zeichenunterricht. Heissig, Perspective. Hillardt, Stigmographisches Zeichnen. Knappek, Handbuch für's Zeichnen. Weisse und schwarze Leinwandtafel für's perspektivische Zeichnen. Owen Jones, Grammatik der Ornamente. Ornamente antiker Thongefässe. Reim-Otto, Pädagogische Zeichenlehre. Roller, Zeichnen. Schellenberger, Formensammlung. Schmidt, Darstellende Geometrie. Schreiber, Zeichenunterricht. Taubinger, Ornamenten-Entwürfe. Taubinger, Figurenschule. Tretau, Der kleine Zeichner. Umriss antiker Thongefässe. Voltz, Stigmographische Aufgaben. Völker, Zeichnen der geometrischen Körper. Vollmodelle und geometrische Körper. Weisshaupt, Elementarzeichnen sammt Leitfaden. Weisshaupt, Linearzeichnen. Streckfuss, Perspective und Atlas.

## J. Garten.

Ein wichtiges Veranschaulichungs- und Bildungsmittel besitzt die Anstalt in ihrem Schulgarten. Mit dem h. L. Sch.-E. vom 10. April 1878, Z. 929, wurde der bezügliche Miethvertrag mit dem Besitzer Josef Stephan genehmigt.

Der Garten umfasst eine Gesamtfläche von 3544 Quadratmeter. Seine Lage ist eine günstige. Im Norden und Nordosten ist derselbe durch die anstossenden Nachbargebäude geschützt, gegen Süden und Osten aber offen, so dass einerseits die alten Winde abgehalten werden und andererseits die erwärmenden Sonnenstrahlen und die Südlüfte ungehinderten Zutritt haben. Diese erwärmende Wirkung wird noch dadurch begünstigt, dass die Gartenfläche eine mässige Neigung nach Süden hat. Der Boden ist ein mittlerer Weizenboden, indem er Thonerde und Sand in beiläufig gleichen Mengen, dann einige Procente Kalk und ziemlich viel Humus enthält. Da derselbe ausserdem tiefgründig ist und einen sandigen, durchlassenden Untergrund besitzt, so gedeiht in demselben jegliche Saat. Das zum Begiessen nöthige Wasser liefert die vorbeifliessende Olsa und der nahe Mühlgraben. Die Hauptabtheilungen desselben sind:

Das landwirthschaftliche Versuchsfeld umfasst eine Fläche von 460 Quadratmeter und zerfällt in vier Abtheilungen. Es dient zur Anpflanzung der verschiedenen, im Heimatlande cultivierten Getreidearten, Hackfrüchte, Hülsenfrüchte, Futter- und Handelspflanzen, sowie zu Ver-



suchen über die Einführung und Acclimatisation neuer Culturpflanzen. Dabei werden die besonderen Anbau- und Behandlungsmethoden dieser Pflanzen gezeigt und erprobt, die Wirkung der einzelnen Düngerarten in Kleinen ersichtlich gemacht, die Vortheile der Reihensaat etc. gezeigt, das Spaten, Rechen, Säen, Auspflanzen, Behacken und die sonstige Pflege der verschiedenen Pflanzen durch die Schüler geübt. Zwei günstig gelegente, nach Südwesten sanft geneigte Beete werden zur Veranschaulichung des Weinbaues in den Weingärten benützt. Durch eigene Anschauung lernen die Zöglinge das Beschneiden, Anheften, Düngen und die Veredlung des Weinstockes. Bei Gelegenheit werden die Candidaten auf die Krankheiten der Culturpflanzen aufmerksam gemacht und über die Ursachen ihrer Entstehung, über ihren Verlauf und ihre Behandlung unterwiesen. Auch die Feinde des Landwirthes aus der Thierwelt stellen sich ungerufen ein und geben Anlass zur Belehrung über ihre Bekämpfung und über den Schutz jener Thiere, welche die schädlichen vertilgen.

Die Baumschule, 560 Quadratmeter gross, zerfällt in vier Abtheilungen, welche in einem mehrjährigen Turnus abwechselnd als Samenbeet, als Setzlings- oder Pflanzbeet und als Veredlungs- oder Culturbeet Anwendung finden. Die Samenschule dient zur Heranziehung von Wildlingen der Obstbäume und zur Heranziehung junger Waldbäume aus Samen. Die erzielten Setzlinge werden in's Pflanzbeet übersetzt und schliesslich im Culturbeet veredelt. In der Baumschule lernen die Zöglinge den Baumschnitt, die Reiserentnahme, die verschiedenen Veredlungsmethoden, die Zügelung des Stammes und der Krone, die Heranziehung von Zwergbäumen, von freistehenden Formbäumen und von Spalierbäumen; sie werden mit der Pflanzzeit für die verschiedenen Bäume und mit den Vorsichtsmassregeln beim Versetzen derselben bekannt gemacht; sie sehen, wie man (durch die Pflanzschule) fremdes Obst acclimatisiert und jene Obstarten ausfindig macht, welche in unserem Klima am besten gedeihen; sie erfahren endlich, welchen Einfluss die Güte und Wärme des Bodens und der Standort auf das Gedeihen eines Baumes ausübt. Die auftretenden Krankheiten der Bäume werden beobachtet und die Zöglinge über deren Behandlung belehrt. In jenem Theile, der zunächst zur Heranziehung von Formbäumen bestimmt ist, findet auch die Aufzucht von Maulbeerbäumchen Berücksichtigung.

Dem Gemüsebau sind acht Schläge mit einer Gesamtfläche von nahezu 400 Quadratmeter gewidmet. Hier sehen die Zöglinge, wie die verschiedenen Gemüsearten rationell gepflegt werden. Die nothwendigen „Pflanzen“ werden zum grössten Theile in einem Frühbeet und theilweise (im zeitlichen Frühjahr) auch im Schulzimmer gezogen. Bei den zweijährigen Gewächsen wird auch darauf gesehen, dass neben den nur zur Blattentwicklung gelangenden auch blüthe- und fruchttragende Exemplare vorhanden sind. Das Auspflanzen, Begiessen, Jäten, Auflockern des Bodens, das Behacken der Wurzelgewächse etc. wird durch die Schüler der Anstalt besorgt.

Der botanische Garten zeigt die wichtigsten charakteristischen Repräsentanten unserer heimischen Flora in übersichtlicher Anordnung, und zwar einerseits geordnet nach einem natürlichen Systeme, andererseits gruppiert nach ihrer Blüthezeit (Monatsbeete). Die Zusammenstellung nach dem natürlichen System bezweckt, den Zöglingen das Gemeinsame und die Verschiedenheiten der einzelnen Ordnungen und Familien durch unmittelbare Anschauung klar zu machen; die Monatsbeete geben dem Beschauer ein übersichtliches Bild von der Flora des Heimatlandes in den einzelnen Blüthemonaten.

Das Hausgärtlein ist ein nett angelegtes Ziergärtchen, wie solche vor den Fenstern ländlicher Wohnungen angelegt werden. Das Hausgärtlein

soll zeigen, wie man die bäsliche Umgebung unter den mannigfaltigsten Formen durch zweckmässige Gruppierung der Blumen schmücken und zieren könne. Dasselbe ist zugleich der Versuchsplatz der Uebungsschüler. Es repräsentiert einen Schulgarten, wie er auch unter den bescheidensten Verhältnissen wol bei jeder Schule errichtet werden kann. Eine Fläche von 100 Quadratmeter genügt, um die wichtigsten und charakteristischen Repräsentanten unserer verbreitetsten Pflanzenfamilien aufzunehmen. Ein Schulgarten in seinem kleinsten Umfange wird vorwiegend den Charakter eines Blumengärtchens haben, in welchem einige Ziersträucher und Bäumchen hauptsächlich nur der Abwechslung wegen und zur Erzielung einer entsprechenden Abgrenzung Platz finden. In wie weit die übrigen hier genannten Abtheilungen in einem solchen Schulgarten vertreten sein können, hängt wol grösstentheils von localen Verhältnissen ab. Im Hausgärtlein haben die Zöglinge Gelegenheit, zu sehen, wie die Volksschüler der verschiedenen Unterrichtsstufen zur Gartenarbeit herangezogen werden sollen. Den Zöglingen des obersten Jahrganges ist durch die Schulgartenpraxis mit den Uebungsschülern auch Gelegenheit geboten, das in der speciellen Methodik über die Anwendung des Volksschulgartens Gehörte durch Erfahrung zu befestigen und zu erweitern.

Zur Belebung und zur Erzielung einer entsprechenden Abgrenzung sind die einzelnen Abtheilungen durch diverse Einfassblumen begrenzt; ausserdem sind in den verschiedenen Parzellen einzelne Blumenpartien vertheilt und nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert. So finden wir die wichtigsten Gift- und Arzneipflanzen, die honigreichen Gewächse, einige schattenliebende Pflanzen und eine Gruppe von Topfpflanzen. (In Töpfen werden jene Pflanzen gezogen, welche eines besonderen Schutzes gegen die Winterkälte bedürfen.) Bei diesen Zusammenstellungen wird nach Möglichkeit darauf Bedacht genommen, dass in jeder Vegetationsperiode blühende Pflanzen das Auge des Beschauers erquicken.

Die an den Rändern des Gartens gelegenen Parzellen enthalten Standbäume, welche ein schmackhaftes Obst liefern und Gelegenheit zur Unterweisung über die Pflege und über die Verjüngung alter Obstbäume, über die Bodenpflege um dieselben, über die Raumverhältnisse bei den verschiedenen Obstarten etc. geben. Diese Parzellen sind auch mit einem gut erhaltenen Rasen bedeckt, welcher die wichtigsten nützlichen und schädlichen Wiesenpflanzen vorführt.

Auf einem anderen Raume finden die wichtigsten heimischen Waldbäume und Waldsträucher ihren Platz. Sie dienen zunächst als Anschauungsobjecte bei der Besprechung der diesbezüglichen Pflanzenfamilien und geben Veranlassung, die Zöglinge mit den wichtigsten Grundsätzen über die Heranziehung und Pflege dieser Pflanzen bekannt zu machen; insbesondere wird aufmerksam gemacht auf die Heranziehung derselben durch Samen und Ableger, auf die Behandlung der Laub- und Nadelhölzer bezüglich des Baumschnittes und der Zügelung der Krone nach Art des Zweckes (Schatten, Schutz gegen Winde, Bauholz etc.)

Längs des Gartenzaunes und zwischen den Standbäumen stehen heimische Nutz- und Ziersträucher, durch welche eine entsprechende Abwechslung und Abgrenzung erzielt wird. Diese Hecken sollen kleinen Vögeln als Nistplatz dienen. Die grossen Standbäume im Schulgarten tragen praktisch eingerichtete Nistkästen.

Auch ein Bienenhaus ist aufgestellt. Die unmittelbare Anschauung belehrt die Schüler über den Körperbau der einzelnen Arten, deren Entwicklung und Thätigkeit, über die Vermehrung der Bienenvölker durch Natur- und Kunstschwärme, über die Vorsichtsmassregeln behufs Fernhaltung der Krankheiten und Feinde der Bienen, über die Vorzüge der Stöcke

mit beweglichen Waben und solcher Stöcke, welche eine Erweiterung und Verminderung des Raumes zulassen, über die Sorge des Bienenzüchters in Bezug auf die Ueberwinterung der Stöcke, über die Zeidlung und sonstige Handhabung der nöthigen Werkzeuge etc.

Das Wasserbecken enthält die hier vorkommenden Sumpf- und Wasserpflanzen und ist belebt durch Wasserthiere aller Art. Das Wasser in demselben wird durch einen Springbrunnen fortwährend erneuert. Die Ellipse, welche das Wasserbecken enthält, ist mit einem gut gehaltenen Rasen bedeckt, der durch nett angeordnete Blumenpartien und verschiedenfarbige Blattpflanzen belebt wird. Das für den Springbrunnen nöthige Wasser liefert ein Bottich in der unmittelbaren Nähe des Mühlgrabens. Eine Laube gewährt an heißen Sommertagen einen wohlthuenden Schatten.

Ueber die Benützung des Gartens wird grundsätzlich festgehalten, dass der Schulgarten in allen seinen Theilen durch die unmittelbare geistige und körperliche Thätigkeit der Zöglinge entstehe und gedeihe. Um einerseits die Heranziehung sämmtlicher Zöglinge zu diesen Arbeiten zu ermöglichen und andererseits einer planlosen Arbeit vorzubeugen, vereinbarte der Lehrkörper folgende Arbeitsordnung:

1. Alle Zöglinge der Anstalt werden nach dem Masse ihrer körperlichen Entwicklung und nach der Stufe ihrer Vorbildung in der Naturkunde und in der Landwirthschaft zur Anlage und Pflege der einzelnen Culturen im Schulgarten herangezogen.

2. Die Schüler werden behufs Vornahme der Gartenarbeiten in Gruppen eingetheilt, deren jede eine bestimmte Abtheilung des Schulgartens zugewiesen erhält. Die in eine Gruppe vereinten Zöglinge vertheilen sodann die ihnen zugewiesene Arbeit in der Weise, dass jeder von ihnen zunächst für die Instandhaltung der ihm zugefallenen Beete verantwortlich ist. Nach Ablauf eines Monats wechseln die Gruppen unter einander, so dass jeder Zögling im Laufe eines Gartenjahres Gelegenheit findet, in allen Theilen des Schulgartens zu arbeiten.

3. Jedem Candidaten wird die Arbeitszeit (wöchentlich 2—3 Stunden) mit Rücksicht auf seine freie Zeit genau zugewiesen, und ist derselbe zur strengen Einhaltung seiner Arbeitsstunden verpflichtet. Nicht gerechtfertigte Versäumnisse ziehen eine Herabminderung der Fleissnote nach sich.

4. Die oberste Leitung und Beaufsichtigung der Arbeiten im Schulgarten führen die Fachlehrer der Naturgeschichte und der Landwirthschaft (Garteninspectoren). Sie werden in der Ueberwachung der Arbeiten von den Candidaten des 3. Jahrganges unterstützt, indem abwechselnd zwei derselben die unmittelbare Beaufsichtigung der Gartenarbeiten besorgen. Diesen Candidaten kommt auch die Controlle über die Werkzeuge zu.

5. Für jede Beschädigung an den Werkzeugen, die natürliche Abnutzung ausgenommen, ist der Benützer derselben verantwortlich. Jede Beschädigung an denselben hat der Candidat dem anwesenden Garteninspector oder seinem Stellvertreter sogleich zu melden, welcher sodann die baldige Reparatur desselben veranlasst.

6. Mit Beginn eines jeden Monats entwirft der Fachlehrer im landwirthschaftlichen Unterricht eine Charakteristik des Monats und erklärt sodann die in diesem Monate im Schulgarten vorzunehmenden Arbeiten, welche sodann auf Wochen vertheilt und den einzelnen Gruppen zugewiesen werden. In diesen Stunden wird den Zöglingen auch Gelegenheit gegeben, über den Stand der verrichteten Arbeit, über den Zustand der Anpflanzungen, der Werkzeuge und der Einrichtungsgegenstände im Schulgarten, sowie über gemachte Erfahrungen und Beobachtungen zu berichten.

7. Die Besorgung jener Arbeiten, welche zunächst dazu bestimmt sind, den landwirthschaftlichen Unterricht zu unterstützen, wie das An-



bauen im Versuchsfeld, das Anpflanzen im Gemüsegarten, das Versetzen und Veredeln der Bäume und Sträucher, die Bienenzucht etc., liegt hauptsächlich in den Händen der Zöglinge des dritten, beziehungsweise vierten Jahrganges.

8. Die Zöglinge des 4. Jahrganges nehmen nur Antheil an den landwirthschaftlichen Demonstrationen. Sie werden ausserdem im landwirthschaftlichen Unterricht über die Anlage, Einrichtung und Instandhaltung eines Schulgartens unterwiesen, und wird denselben bei dieser Gelegenheit insbesondere klar gemacht, in welcher Weise sie den Schulgarten im Volksschulunterrichte und im landwirthschaftlichen Fortbildungsunterrichte verwerten können.

9. Die Candidaten des 4. Jahrganges leiten auch die Gartenbeschäftigung der Übungsschüler, so dass sie schon an der Anstalt Gelegenheit finden, sich über die Verwertung des Schulgartens richtige Ansichten zu bilden und sich auch in diesem Zweige ihres Berufes die nöthige Praxis anzueignen.

## K. Stipendien.

Von den 267 Candidaten und Vorbereitungsschülern waren 143 im Genusse von Staats- oder Landesstipendien im Gesamtbetrage von 10,320 fl. österr. Währ., und zwar:

Staatsstipendien:				à 100 fl.	à 60 fl.	à 50 fl.	Betrag
Aus der Vorbereitungsclassen				— Cand.	— Cand.	7 Schül.	350 fl.
Aus dem 1. Jahrgange				—	2	24 Cand.	1320 "
"	"	2.	"	—	3	18 "	1080 "
"	"	3.	"	—	2	12 "	720 "
"	"	4.	"	1	—	5 "	350 "
Landesstipendien:							
Aus der Vorbereitungsclassen				—	—	8 "	400 "
Aus dem 1. Jahrgange				10	—	—	1000 "
"	"	2.	"	17	—	—	1700 "
"	"	3.	"	19	—	—	1900 "
"	"	4.	"	15	—	—	1500 "
Summe				62 Cand.	7 Cand.	74 Cand.	10320 fl.

Ferner wurden den Zöglingen der Anstalt 740 fl. als einmalige Staats-Unterstützung ausgezahlt.

Ausserdem waren zwei Schüler der Vorbereitungsclassen und ein Candidat im Genusse der zwei P. Plasun'schen und des P. Koziar'schen Stipendiums von je 16 fl. ö. W.

## L. Armenfond.

Der Fond besteht aus 1950 fl. in vinculierten Staatsobligationen und wird von einem dreigliedrigen Comité (Anton Peter, Karl Löffler, Max Schneider) verwaltet. Für die Zinsen werden jährlich armen Zöglingen Schulbücher, Theken, Papier und andere Unterrichtsbehelfe gekauft, nach Erfordernis auch Geldunterstützungen verabreicht. Nach den documentierten Ausweisen betrug im letzten Schuljahre die Ausgabe in der Buchhandlung von K. Prochaska 20 fl. 11 kr. und in der von H. Feitzinger 10 fl. Fünf Zöglinge erhielten laut Quittungen derselben Unterstützungen im Gesamtbetrage von 52 fl. 31 kr.



### **M. Unterstützungsverein.**

Der Verein wurde im Jahre 1875 mit dem Zwecke gegründet, dürftige und würdige Schüler der Anstalt durch Verabreichung von Lehrmitteln oder Geldbeträgen zu unterstützen. Die Einnahme belief sich pro 1877/78 auf 63 fl., welche statutenmässig verwendet wurden. Die Generalversammlung fand am 14. April d. J. statt, und im Monat Mai d. J. wurden die Rechnungen von den P. T. Herren Ignaz Höhr und Max Schneider revidiert, richtig befunden und aufbewahrt.

**A. Peter,**

Vorstand.

**J. Genserek,**

Schriftführer.

**Josef Woynar,**

Kassier.

### **N. Kundmachung**

bezüglich des nächsten Schuljahres.

An der fünffclassigen Uebungsschule, der Vorbereitungsclassen und den vier Jahrgängen der k. k. Lehrerbildungsanstalt beginnt das neue Schuljahr am 16. September.

Die Aufnahme-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen werden am 14. September abgehalten.

---

### **Schlussbemerkung.**

Weil die Obhut über das sittliche Verhalten der Zöglinge ausserhalb der Schule nur zum Theile Sache der Schule, zum weitaus grösseren Theile die der Eltern ist, so wird den Eltern auswärtiger Zöglinge die Sorge an's Herz gelegt, ihre Söhne in Familien unterzubringen, von denen auf Zucht und Ordnung gehalten wird. Die Anstalt erklärt sich bereit, in dieser, sowie in allen, die Schule betreffenden Angelegenheiten Auskunft zu ertheilen.

Schliesslich spricht die Direction allen Freunden und Förderern der Anstalt, welche zur Bereicherung der Lehrmittelsammlungen beigetragen oder armen Zöglingen Unterstützungen zugewendet haben, den herzlichsten Dank aus.

Teschen, im Juli 1878.

Die Direction der k. k. Lehrerbildungsanstalt:

**Anton Peter,**

k. k. Schulrath.



Biblioteka Śląska

003168

II

131

1878

TESCHEN.

BUCHDRUCKEREI VON KARL PROCHASKA.